22164.

P. o. angl.

5744 b

1.2.

Hall

<36603960590012

<36603960590012

Bayer. Staatsbibliothek

Legenden des Westens.

Amerikanisches Original

von

James Hall.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Leipzig, 1855.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

P.O. angl. 574 b
(1.2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Harpe's Kopf.

Capitel I.

Gegen das Ende eines angenehmen Frühlingstages im Jahre 17— konnte man einen einsamen Reiter auf einer schmalen, vielfach gewundenen Straße in demjenigen Theile Virginiens, welcher jetzt das Thal genannt wird, langsam seinen Weg verfolgen sehen. Vor etwa sechs Jahren war der zwischen den blauen Bergen und dem Alleghanygebirge gelegene District nur dünn bevölkert, während die nach Westen liegende, eine unermeßliche Alpenregion umfassende Gegend eine rauhe Wildniß bildete, die sich bis zu den neuen und fernen Ansiedlungen in Kentucky erstreckte. Der Weg unseres Reisenden führte am Fuße der Berge hin, durchkreuzte zuweilen die Sporen oder Seitenausläufer, die in ungeheuern Vorgebirgen aus der großen Kette hervorragen, und wand sich dann wieder durch tiefe Schluchten oder zog sich am Saume breiter Thäler dahin. Das

„alte Dominium“ ist nie wegen der Güte seiner Landstraßen berühmt gewesen, und diejenige, auf welcher sich der Reisende jetzt mühsam vorwärts arbeitete, gehörte zu den schlechtesten, denn sie war Nichts, als ein durch die Hufe der Pferde ausgetretener und mit schwachen Radspuren bezeichneter Pfad, auf welchem man augenscheinlich das Experiment, mit einem Wagen über den unebenen Boden hinzufahren, mit glücklichem Erfolge versucht, aber nicht in allgemeine Ausübung gebracht hatte. Die Gegend war wild und zerklüftet, aber fruchtbar. Die Jahreszeit war diejenige, in welcher das Laubwerk dem Auge den üppigsten und glänzendsten Anblick gewährt; denn die Blätter hatten sich vollkommen aus den Knospen entwickelt, während die reichen Blüthen die Landschaft mit einer Mannichfaltigkeit prächtiger Farben schmückten, und unser Reisender hielt, wie er einen Bergrücken nach dem andern zurücklegte, entzückt auf den erhabenen Gipfeln derselben inne, um auf die dazwischen liegenden schönen Thäler und die sich selbst bis zu den Spitzen der jähesten Abhänge emporrankende Vegetation einen Blick zu werfen. Indeß der Tag, welcher für die Jahreszeit ungewöhnlich schwül gewesen war, näherte sich seinem Ende, und sowohl Pferd als Reiter begannen die Wirkungen des Hungers und der Ermüdung zu verspüren; das Erstere, obwohl stark und muthig, ließ den Kopf hängen, und der Letztere wurde dieser einsamen, wenn auch pittoresken See-

nen überdrüssig. Den ganzen Tag über hatte er nicht eine einzige Wohnung eines menschlichen Wesens gesehen. Der Hufschlag seines Pferdes auf dem Felsen, der Gesang der in dieser Gegend so zahlreichen Vögel, das Brausen des Gebirgsstromes oder das durch den Fall eines großen Baumes verursachte Krachen des Gehölzes waren die einzigen Laute, die an sein Ohr geschlagen hatten. Er freute sich deshalb nicht wenig, als er den Weg endlich in ein breites, hier und da mit Farmen besetztes Thal hinabsteigen sah. Er schien die letzte Anhöhe zurückgelegt zu haben und vor ihm lag ein üppiger ununterbrochener Wald, der von dem hohen Standpunkte aus, wo er ihn überschaute, einer grünen Ebene mit festem Grund und Boden glich. Der Übergang von den steilen und abschüssigen Felsen zu dem ebenen Boden und der sanft abfallenden Oberfläche des Thales war erquickend; und nicht minder erfrischend waren die kühle und wohlriechende Luft und die in Folge der üppigen und schwellenden Vegetation tiefen und wechselnden Farben des Waldes.

Es wäre vielleicht passend, wenn wir der allerdings herrschenden Sitte gemäß, vor jedem weiteren Berichte über die Abenteuer unseres Helden, durch eine vollständige Beschreibung seiner Person, seines Charakters und seiner Herkunft den Leser eine genauere Bekanntschaft mit demselben machen ließen; allein auf so achtungswerthe Beispiele sich auch diese Erzählungsweise

stützt, so müssen wir uns doch erlauben davon abzuweichen. Da uns kein urkundlicher Beweis vorliegt, daß der fragliche Herr jemals uuter den Maaßstab eines Regimentes getreten ist, so wissen wir nicht, wie sich jetzt seine genaue Länge ermitteln ließe; und da er weder ein Deserteur aus dem Dienste seines Vaterlandes, noch ein Flüchtling aus dem Schutze seines Vormundes war, so erachten wir es nicht für nothwendig, die Farbe seines Haares und seiner Augen anzuführen oder die Kleider zu beschreiben, welche er „bei seinem Entweichen anhatte.“ Um die Theilnahme unserer schönen Leserinnen zu gewinnen, an deren Billigung uns allerdings gelegen ist, ist es genug wenn wir bemerken, daß es ein junger, hübscher und unverheiratheter Mann war, und es übrigens einer jeden überlassen, sich unter ihm das leibhafte Abbild ihres meist begünstigten Anbeters vorzustellen. Da wir jedoch die Gewohnheit, ohne irgend ein anderes Recht als den bloßen Erlaubnißschein eines Schriftstellers jungen Männern in das Herz oder in die Brieftasche zu schauen, keineswegs bewundern, so können wir nicht sagen, welche kostbaren Billet doux die eine, oder welches heilig verehrte Bild das andere in sich geschlossen haben mag. Dies sind Fragen, die vielleicht späterhin gelegentlich berührt werden; und der neugierige Leser wird auf den folgenden Seiten hinreichenden Stoff finden, um einen lobenswerthen Wissensdurst rücksichtlich dieser interessanten Punkte zu befriedigen.

Die Sonne war im Begriff unterzugehen, und unser Reisender hätte jetzt, wo er alle Gebirgspässe vollständig hinter sich hatte, die Heiterkeit der stillen Stunde und der freundlichen Landschaft genießen können, wenn er nicht von anderen Gedanken beunruhigt worden wäre. Er bedurfte der Ruhe und Erquickung und wußte nicht wo er die eine oder die andere finden sollte. Während er hierüber nachsann, erreichte er eine Stelle, wo sich zwei Wege kreuzten, und in demselben Augenblicke langten noch zwei Personen von anderer Richtung her auf dem gleichen Punkte an. Diese waren ein ältlicher Herr und eine junge Dame, Beide von einnehmendem Aeußeren. Der Erstere war ein stattlicher Mann mit gesunder rother Gesichtsfarbe, munterem Auge und einer reichen Fülle grauer Locken, als ob der Frost des Alters vor der Zeit seinen Kopf berührt hätte, ohne jedoch tief genug eindringen zu können, um die Lebensquellen mit einer Eisrinde zu überziehen. Sein Anzug war der eines Gentlemans vom Lande; er war nicht kostspielig und paßte nicht einmal recht zusammen, sondern verrieth eher die Sorglosigkeit eines Mannes, der sich in seiner Abgeschlossenheit von der Modewelt auch von deren Formen unabhängig fühlte, oder sich nur mit Widerstreben zu dem Wechsel verstand, der jedes Jahr sowohl von gewissen Gesetzen des Anmuthigen, deren Giltigkeit er sich in seiner Jugend anzuerkennen gewöhnt hatte, als auch von den eigenthümlichen Be-

griffen von Behaglichkeit, die sich bei herannahendem Alter dem Geiste einprägen, immer weiter und weiter abzuweichen schien. Er ritt ein schönes, edles, aber dabei mit ziemlich sonderbarem Geschirr herausstaffirtes Pferd; denn der Zaum war zwar mit Silber beschlagen, aber an mehreren Stellen zerrissen, und man hatte den Rissen an der einen Stelle mit einem rauhen Knoten, an einer andern mit einer groben Naht, und an einer dritten mit einem Lederriemen abzuhelfen gesucht, während sein spanischer Sattel, der einst dem besten Cavalier bei einem Stiergefechte hätte Ehre machen können, jetzt den Steigbügelriemen auf der linken Seite verloren und zur Aushülfe eine Art Fallreepstreppe aus Stricken erhalten hatte, und überdies der Gurt so oft mit Leder und grobem Tuche geflickt worden war, daß sich das ursprüngliche Material kaum noch erkennen ließ. Der würdige Herr trug nur einen Sporn, entweder weil er zu bequem war um den anderen anzuschnallen, oder auch in Folge einer auf einem ausgemachten philosophischen Principe beruhenden Ueberzeugung, daß die auf der einen Seite seines Thieres hervorgebrachte Wirkung von einem entsprechenden Resultate auf der andern Seite begleitet, und folglich eine einzige bewaffnete Ferse ebenso wirksam sein müsse wie ein Paar. Er schien in der That diese gentlemännische Waffe mehr aus Gewohnheit als aus Bedürfniß zu tragen, denn das feurige Roß brauchte gar nicht angestachelt zu werden, und der

Herr, deſſen leichte und anmuthige Haltung den erfahrenen Reiter verrieth, würde es für eine Verletzung der ſeinem Alter und Stande geziemenden Würde angeſehen haben, wenn er ſchneller als im Schritte geritten wäre. Er war offenbar ein reicher Pflanzer, der, an gutes Leben und gute Geſellſchaft gewöhnt, ſich in einer Lebensſtellung befand, die ihn aller blos äußerlichen und ſeine Bequemlichkeit beſchränkenden Formen überhob, und ſich für berechtigt hielt, zu denken was er Luſt hatte und zu thun was ihm behagte, während der offene und wohlwollende Ausdruck ſeines Geſichtes den Fremden ſofort vergewiſſerte, daß ſein Herz für die Gefühle des Wohlwollens und der Gaſtfreundſchaft vollkommen empfänglich war. Seine Begleiterin war ein liebenswürdiges Mädchen von achtzehn Jahren, in einer reichen und geſchmackvollen Kleidung. So nachläſſig der Anzug und das Geſchirr des älteren Reiters war, ſo ausgeſucht nett und angemeſſen war die äußere Erſcheinung der jungen Dame. Ihr Zelter hatte die feinen Gliedmaßen, die zarte Form und das helle Auge des Rehs, nebſt einer Sanftheit, welche eher Vernunft als Inſtinct zu verrathen ſchien. Sein Haar war glatt und glänzend wie Seide, ſein Geſchirr elegant und vortrefflich angepaßt; und während die Reiterin in gerader und anmuthiger Haltung im Sattel ſaß, ſchien das ſtolze Thier in der Wölbung ſeines Halſes das Bewußtſein von der Schönheit ſeiner Bürde auszudrücken.

Als die drei Personen am Vereinigungspunkte der Straßen zusammentrafen, hielt jeder der beiden Herren sein Pferd an, um den andern vorüber reiten zu lassen; der ältere verbeugte sich und griff an den Hut und der andere erwiederte den Gruß mit gleicher Höflichkeit. Da keiner von beiden den Vortritt vor dem andern in Anspruch nehmen zu wollen schien, so befanden sie sich einen Augenblick lang in Verlegenheit, aus der sie jedoch durch die junge Dame befreit wurden, welche ihrem Pferde den Zügel wieder überlassend und seinen Hals mit einer Haselgerte berührend vorwärts ritt und es den beiden Herren anheim gab, den Etiquettepunkt unter einander auszumachen, was diese thaten, indem sie schweigend neben einander fortritten, da die Straße für zwei Reiter gerade breit genug war.

In unserem Lande weiß man Nichts von der unfreundlichen Vorsicht, oder dem zurückstoßenden Stolze, der anderwärts Fremden, die sich begegnen, einander anzureden verbietet; im Gegentheil fühlte sich unser biederer alter Virginier, als er einen jungen, gut berittenen, hübschen Fremden mit dem Äußeren und Benehmen eines Gentleman traf, verpflichtet, ihm nach Landessitte freundlich entgegen zu kommen. Er knüpfte also eine Unterhaltung an, und fand an der Offenheit und dem Geiste des Fremden so großes Wohlgefallen, daß er beschloß ihn mit nach Hause zu nehmen und dort wenigstens für diese Nacht, am liebsten aber auf acht

oder vierzehn Tage zu bewirthen; und der würdige Alte fühlte keine geringe innere Genugthuung bei dem Gedanken, daß er sich durch die Erfüllung seiner Pflicht als treuer Sohn des alten Dominiums zu gleicher Zeit einen Gesellschafter sichern und auf einige Zeit seinen eigenen kleinen Kreis von Genüssen erweitern könne. Der Fremde kam indeß seiner Einladung zuvor, indem er bemerkte:

„Meine Geschäfte führen mich zu Major Heyward, welcher hier in der Nachbarschaft wohnt, und es freut mich Sie getroffen zu haben, Sir, da Sie mir vermuthlich den Weg zu einem Wirthshause in der Nähe seiner Wohnung zeigen können, wo ich heute Nacht ein Unterkommen suchen will."

„Das bin ich nicht im Stande; aber ich will Ihnen mit größtem Vergnügen das Haus selbst zeigen," erwiederte der Andere, der Niemand anders als Major Heyward selbst war; „mein Weg führt mich direct dorthin und ich will Sie bis unmittelbar an die Thür bringen."

Der Fremde lehnte höflich dieses Anerbieten ab, indem er vorschützte, daß er mit dem gedachten Herrn völlig unbekannt sei und sein Besuch lediglich Geschäften gelte. Er wünsche aus diesem Grunde in einem Gasthause zu übernachten und sein Geschäft am andern Morgen so zeitg als möglich zu erledigen.

„Ich vermuthe, daß Sie weder das Eine noch das Andere thun werden," entgegnete sein Reisebegleiter.

„Gasthäuser haben wir hier nicht; Sie sind jetzt in Virginien, Sir, wo die Gastfreundschaft kein Handelsartikel ist; Sie müssen daher nothwendig Ihre Wohnung in einem Privathause nehmen. Und Sie irren sich, wenn Sie ihr Geschäft morgen, oder übermorgen, oder vor Verlauf einer vollen Woche abmachen zu können glauben."

„Wie so?"

„Einfach deshalb, weil wir hier zu Lande die Leute nicht zum Hause hinaus jagen oder einen Gast wie einen Polizeidiener behandeln. Wir halten morgen ein Barbecue, wozu man Sie einladen wird; dann müssen Sie einen Tag mit auf die Jagd, einen andern auf den Fischfang gehen, und dann — aber sehen Sie, hier ist das Haus."

Der Fremde hielt an: „Ich kann mich wirklich nicht aufdrängen —"

„Aufdrängen, mein lieber Sir! Wahrhaftig, junger Herr, Sie sind gewiß nicht in Virginien aufgewachsen, sonst würden Sie gelernt haben, daß ein Gentleman in dem Hause eines andern niemals für zudringlich gelten kann, namentlich wenn er einen so guten Empfehlungsbrief mitbringt wie Sie."

„Entschuldigen Sie, Sir, ich habe kein solches Beglaubigungsschreiben."

„O ja, gewiß — gewiß," versetzte der Pflanzer, indem er über seinen eigenen Witz lachte und sich gegen

seinen Begleiter verbeugte; „ein vortheilhaftes Äußere ist nach dem Ausdrucke eines neuern Schriftstellers der beste Empfehlungsbrief, und Ihre Bescheidenheit, junger Herr, ist ein Indossement, das ihm doppelten Werth verleiht. Kommen Sie nur, ich stehe Ihnen für freundliche Aufnahme."

„Aber ich bin völlig fremd."

„Allerdings, und Sie werden es so lange bleiben, bis ich Sie vorgestellt habe; dann werden Sie nicht mehr fremd sein."

„Aber es ist so unpassend, erst nach Sonnenuntergang in dem Hause eines Gentleman zu erscheinen, als bettelte man um ein Unterkommen für die Nacht."

„Die allerbeste Stunde in der Welt, denn dann können Sie darauf rechnen, daß Sie den Gentleman zu Hause treffen und er freie Zeit hat, um Sie zu unterhalten. Virginia, liebes Kind," fuhr er fort, indem er die junge Dame rief, die wenige Schritte vor ihnen ritt, „willst Du Dich nicht mit mir verbürgen, daß dieser junge Herr in Walnut-Hill willkommen sein wird?"

„Mit größtem Vergnügen, wenn es nothwendig wäre," antwortete die Dame, „aber Ihre Empfehlung, lieber Onkel, wird vollkommen ausreichen."

Der Fremde, welcher das wahre Sachverhältniß zu vermuthen begann und die angebotene Freundlichkeit seines gastlichen Führers nicht ohne Unhöflichkeit ablehnen konnte, fügte sich nunmehr und bog mit seinen

Begleitern in eine lange Allee ein, welche nach dem Herrenhause führte. Auf beiden Seiten sah man ausgedehnte Mais- und Tabakfelder, die unlängst bepflanzt waren und die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des virginischen Agriculturſystems zeigten. Der Umfang des Betriebes war ausgedehnt, aber die Art des Anbaues roh. Das weite, sich über mehr als eine Meile auf beiden Seiten hinziehende Grundstück war mit blühenden Saaten bedeckt, welche die Fruchtbarkeit des Bodens bezeugten, und die ungeheuern die Gehäge umgebenden und sie in genaue Parallelogramme abtheilenden Fenze waren ebenso massiv wie unschön. Die Winkel und Ränder der Felder und alle leeren Stellen waren mit Unkraut und Dornen überwachsen. Vom Feuer geschwärzte Baumstümpfe und ungeheuere Stämme, die ihre Rinde und kleineren Äste vrrloren hatten, zeigten, daß seit dem ersten Anbau des Bodens nur wenige Jahre verflossen waren; aber diese Überreste des Waldes erschienen in immer geringerer Anzahl und verwitterterem Zustande, jemehr man sich dem Herrenhause des Besitzers näherte, welches im Mittelpunkte der Lichtung lag und dadurch anzudeuten schien, daß der Ansiedler nach Errichtung des Wohnhauses allmählig nach jeder Richtung rings um dasselbe den Wald ausgerodet hatte. Ein Äpfelgarteu war erst vor so kurzer Zeit angepflanzt worden, daß er jetzt seine ersten Früchte zu tragen im Begriff war, und nach allen Richtungen wa-

ren zerstreute Pfirsichbäume zu bemerken; überall wohin zufällig ein Kern gefallen und der junge Schößling dem Pfluge oder den benagenden Zähnen des weidenden Viehes entgangen war, oder den dadurch verursachteu Schaden überlebt hatte, stand ein blühender Baum, welcher eine üppige Ernte von dieser wohlschmeckenden Frucht versprach.

Das herrschaftliche Wohnhaus lag auf einer Stelle, wo sich der Boden etwas erhob und einen Überblick über die ganze Pflanzung gewährte, und bestand aus einer ziemlich kunstlos mit einander verbundenen Gruppe von Gebäuden. Zuerst war ein steinernes Haus mit zwei Stuben errichtet worden; sodann hatte man ein gezimmertes Gebäude hinzugefügt, und hierauf Jahr nach Jahr bei steigendem Wachsthume der Familie an Wohlstand und Mitgliederzahl Erweiterungen angebracht, die aus lauter einzelnen Gemächern bestanden und nur ein Erdgeschoß hatten, während das ursprüngliche Gebäude ein oberes Stockwerk zeigte — das Ganze war durch Piazzas verbunden und konnte, da es eigentlich aus einer Anzahl getrennter, wenn auch nahe an einander stehender Häuser bestand, nur unbequem als Wohnsitz einer einzigen Familie benutzt werden. Die wirthschaftlichen Räume waren hinter dem Hauptgebäude zerstreut, indem Küche, Eishaus und Rauchhaus lauter getrennte Stellen bildeten. Noch weiter zurück lagen die Negerhütten und hinter diesen die Ställe, so daß der Platz im Ganzen mehr das Aussehen eines Dorfes als des

Landhauses einer einzelnen Familie hatte. Übrigens machte die ganze Häuser-Gruppe einen freundlichen und achtunggebietenden Eindruck. Wäre dieselbe von einem Walle und Graben umgeben gewesen, so hätte sie in nicht geringem Grade einigen jener ursprünglichen alten Schlösser geglichen, in welchem die Barone mit ihrem Gefolge in patriarchalischer Einfachheit ihren Wohnsitz hatten. Die Nebengebäude waren so angebracht, daß sie die Aussicht von der Vorderseite des Hauses nicht abschnitten, und das Letztere sah in seinem weißen Anstriche trotz seiner Bauart recht angenehm aus. Es war rings von einer schönen, mit herrlichen Waldbäumen, den ehrwüedigen und riesigen Urabkömmlingen des Bodens, besetzten Grasfläche umgeben, und auf der einen Seite befand sich ein geschmackvoll angelegter und mit Blumen und Zierpflanzen außerordentlich verschönerter Garten.

Sobald die Reisegesellschaft in die Allee eingeritten war, kamen ganze Schaaren junger Neger herbeigelaufen, um ihr neugierig nachzuschauen, wobei sie sich hinter die Bäume und Fenze versteckten oder aus Büschen hervorlugten; und der würdige Hausherr begann seine Lungen anzustrengen, indem er sich abwechselnd an die Negerkinder, an die truppweise von ihrer Arbeit heimkehrenden Schwarzen und an seinen Gast wandte.

„Scheert euch fort, ihr kleinen Schlingel! was habt ihr hier zu gucken? — Das ist schöner Mais Sir. — Du da, Cato, sage Cäsar, er soll zu mir kommen.

— Dieser Mais ist gerade sechs Wochen gepflanzt. — Pompey, komm und nimm unsere Pferde in Empfang. — Sehen Sie, das da ist der beste Tabak in dieser Grafschaft. — Luke, wo sind Peter und John? Primus, sage Adam, er soll frisches Wasser holen, und du, Finis, gehst und hilfst ihm. Virgil, du Schelm, willst du gleich von dem Pfirsichbaume herunter. Ich werde dich und Milton hernehmen und euch mit den Köpfen zusammenstoßen. — Diese Plagegeister verderben mir das ganze Obst, Sir, ehe es reif ist. — Mach' das Thor hier auf, Moses — hilf ihm, Aaron. Komm her, Cupid, und halt das Pferd deiner jungen Herrin. Einer mag laufen und Venus sagen, daß sie das Abendessen anrichtet. — Nun, steigen Sie ab, Sir; willkommen in meinem Hause!

Der Fremde, welcher während dieses ganzen sonderbaren Gespräches keine Gelegenheit seinen Wirth anzureden gefunden hatte, war an die Seite der jungen Dame geritten und unterhielt sich nun mit dieser, bis sie nach wenigen Minuten vor dem Hause anlangten, wo er sie beim Absteigen unterstützte; und kurz darauf hatte die ganze Gesellschaft auf einer von Major Heywards geräumigen Piazzas Platz genommen.

Walnut Hill war der Sitz des Ueberflusses und der Gastfreundschaft, und in wenigen Minuten waren Diener nach verschiedenen Richtungen abgeschickt, um Erfrischungen herbeizuholen. Dem würdigen Besitzer

selbst wurden mit Rücksicht auf sein Alter und in Folge lang gewohnter Ehrerbietung von Seiten des ganzen Haushaltes die ersten Aufmerksamkeiten erwiesen. Seine Nichte rückte ihm den großen Lehnstuhl zurecht, ein kleiner Neger holte ihm seine Pfeife, ein anderer brachte Tabak, ein dritter Feuer, ein vierter ein Glas Wasser, ein fünfter die Pantoffeln; und nach wenigen Minuten saß er in behaglicher Ruhe da und schwelgte in seinen gewohnten Genüssen, während sich sein Gast zurückzog, um seine Kleidung zu ordnen.

Der Letztere fand nach seiner Rückkehr seinen Wirth in derselben Stellung, in der er ihn verlassen hatte; er näherte sich ihm jetzt und sagte:

„Ich verdiene vielleicht Tadel, weil ich so lange gezögert habe, Ihnen meinen Namen und mein Geschäft mitzutheilen.“

„Ihren Namen, junger Freund, werde ich jederzeit mit Vergnügen hören, wenn es Ihnen gefällt mir denselben zu nennen; was Ihr Geichäft anbetrifft, so wollen wir darüber sprechen, wenn wir jedes andern Gegenstandes überdrüssig sind.“

„Ich kenne bereits Ihre Gastfreundlichkeit hinlänglich und bin überzeugt, daß Sie dieselbe sowohl gegen einen Freund wie gegen einen Fremden mit Freuden üben würden; aber ich kann sie weder in der einen noch in der andern Eigenschaft beanspruchen — ich heiße Lyttleton Fennimore.“

Der alte Mann stutzte, als er diesen Namen hörte; eine Wolke lagerte sich über sein Antlitz und sein ganzer Körper schien von peinlichen Erinnerungen erschüttert zu werden. Diese Gefühle bemühte er sich jedoch zu unterdrücken und erwiderte:

„Es wäre mir lieber, Sie führten einen anderen Namen; doch das ist nicht Ihre Schuld.“

Hierauf erhob er sich, reichte seinem Gaste die Hand und sagte mit Nachdruck: „Mr. Fennimore, verzeihen Sie es einem alten Manne, wenn er nicht im Stande ist, in einem Augenblicke zu vergessen, was für ihn Jahre lang Gegenstand bitteren Nachdenkens gewesen ist. Die Antipathien der Eltern dürfen sich nicht auf die Kinder vererben. Sie sind herzlich willkommen in meinem Hause — machen Sie es zu ihrer Heimath und betrachten Sie mich als ihren Freund.“

Kurz darauf wurde zum Thee gerufen, und Major Heyward zeigte, als er seinen Gast seiner Nichte, Miß Pendleton, vorstellte, wieder ganz sein gewohntes höfliches Benehmen, aber seine Munterkeit hatte ihn völlig verlassen und sofort nach beendigter Mahlzeit zog er sich auf sein Zimmer zurück und überließ es dem jungen Paare, sich gegenseitig zu unterhalten. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß bei der unter den jungen Leutchen bereits im Voraus obwaltenden Geneigtheit Gefallen an einander zu finden, der Abend angenehm

verstrich, und daß Mr. Fennimore, als er sich auf sein Zimmer zurückzog, nicht umhin konnte anzuerkennen, daß, möge der Charakter des Onkels sein welcher er wolle, die Nichte das angenehmste weibliche Wesen sei, das er je gesehen habe.

Capitel II.

Am folgenden Morgen stand Fennimore zeitig auf und verließ sein Zimmer, fand aber, daß ihm Major Heyward zuvorgekommen war; denn der Letztere lief bereits ohne Hut und Rock in der scharfen Morgenluft geschäftig hin nnd her und ertheilte seinen Sklaven Befehle. Die Wolke des vergangenen Abends war von seiner Stirn verschwunden; die auf seinem nächtlichen Lager angestellten Betrachtungen waren von heilsamen Folgen gewesen, und er trat jetzt seinem Gaste mit dem gewohnten heiteren Gesichte und freundlichen Benehmen entgegen. „Mr. Fennimore," sagte er, „ich habe Sie vielleicht nicht so aufgenommen, wie es meine Pflicht war, und ich bitte Sie um Verzeihung. Ich muß offen mit Ihnen sein, denn ein anderes Verfahren ist bei mir unmöglich. Es sind Dinge zwischen unsern Familien vorgefallen, welche ich nicht zu vergessen im

Stande gewesen bin. Aber die Wege der Vorsehung sind jederzeit weise; es war zu meinem Frieden nothwendig, daß Sie hierher gekommen sind. Ich bin zu alt um eine unversöhnliche Feindschaft zu hegen. Lassen Sie das Vergangene begraben sein. Wir sind Freunde."

„Ich kenne so wenig von den Einzelheiten des Vorfalls, auf den Sie anspielen," erwiederte Fennimore, „daß ich weiter Nichts sagen kann, als daß ich zu Major Heyward in keinem anderen Verhältnisse als dem eines Freundes zu stehen wünsche. Es war nicht meine Absicht, diesen Gegenstand zu berühren. Mein Geschäft bezieht sich auf Geldangelegenheiten —"

„Nun wohl, wir wollen hierüber ein andermal sprechen. In Geschäften wird jede Zeit passend genug sein. Wir können das in fünf Minuten abmachen. Heute haben wir ein Barbecue, Mr. Fennimore; wir gehen Alle zu demselben — Sie müssen uns begleiten."

Vergebens schützte Fennimore vor, daß die von ihm eingegangenen Verpflichtungen anderwärts seine Aufmerksamkeit erheischten — daß er zu Lustpartien keine Zeit habe — daß er an solchen Vergnügungen keinen Geschmack finde 2c.

„Keinen Geschmack au einem Barbecue!" rief Major Heyward aus. „Sie setzen mich in Erstaunen, Mr. Fennimore; keinen Geschmack an einem Barbecue! Ja! ja! das beweist, daß sie kein Virginier sind. Es ist hohe Zeit, daß Sie ein Wenig von der Welt zu sehen

bekommen, Sir; Nichts im Leben kommt einem Barbecue gleich, wenn es nämlich in gebührender Weise vor sich geht — einem guten altvirginischen Barbecue. Sir, ich möchte nicht, daß Sie es versäumten, und sollte es mich das beste Pferd auf meiner Pflanzung kosten!"

„Da wir gerade von Pferden sprechen," fuhr der muntere Alte fort, „so fällt mir ein, daß ich Ihnen Etwas zeigen kann, was des Ansehens werth ist;" und ohne eine Antwort abzuwarten, führte er seinen Gast in die Ställe, wo die Stallknechte eben im Begriffe waren, eine Anzahl schöner vollblütiger Thiere zu füttern und abzureiben. Diese wurden der Reihe nach vorgeführt, und der stolze Besitzer derselben ließ sich mit einer Zungengeläufigkeit, die alle anderen Gegenstände ausschloß, über die Vorzüge eines jeden aus, bis das Frühstück angekündigt wurde.

„Hat Mr. Fennimore eingewilligt, an unserer heutigen Partie Theil zu nehmen?" fragte Miß Pendleton, nachdem sie sich an der Frühstückstafel niedergelassen hatten.

„Gewiß, liebes Kind," erwiderte der Major; „Mr. Fennimore würde gegen uns und gegen sich selbst ungerecht handeln, wenn er eine derartige Gelegenheit, einer unserem Staate eigenthümlichen Festlichkeit beizuwohnen, nicht benutzen wollte. Sicherlich möchte er sie um keinen Preis einbüßen."

„Ich kann der Versuchung nicht widerstehen," sagte Fennimore mit einer Verbeugung, welche Miß Pendleton sich annahm, während sie ihr Onkel als einen Tribut der Anerkennung für sein Lieblingsvergnügen betrachtete. Nach einem eilig eingenommenen Mahle trennte man sich, um die für den Ausflug nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Bald standen die Pferde an der Thür und die Gesellschaft brach, von mehreren Dienern begleitet, nach dem Versammlungsplatze auf. Es war ein heiterer und schöner Morgen. Sie ritten auf einem gewundenen und rauhen Pfade, der an manchen Stellen unzugänglich erschien, über einen hohen Bergrücken; aber die an diese steilen Abhänge gewöhnten Pferde traten vorsichtig von einem Felsstücke auf das andere oder sprangen gewandt über die den Weg durchschneidenden engen Schluchten hinweg, so daß die Unregelmäßigkeiten des Bodens den Reitern kaum die geringste Unbequemlichkeit verursachten. Zuweilen führte der Pfad am Rande eines Abgrundes hin, und die Gesellschaft hielt die Pferde an, um in die breiten Thäler, die sich in der schönen Landschaft vor ihren Augen dahinstreckten, hinabzublicken. Dann wurde ihre Aufmerksamkeit wieder von dem Gesange des Spottvogels erregt, der unter den Zweigen eines hohen Baumes sitzend seine mannichfaltigen und biegsamen Töne hervorschmetterte, die Sänger des Haines glücklich nachahmte und eine Fülle, eine

Kraft und einen Reichthum der Stimme entwickelte, welche oft sogar Diejenigen, welche an feine Melodie gewöhnt sind, in Erstaunen setzt. Als sie den höchsten Punkt des Bergrückens erreicht hatten, ritten sie auf einer Hochebene weiter und verfolgten dabei einen Pfad, der gut gebahnt und vortrefflich glatt war, aber so selten benutzt wurde, daß er sich mit einem kurzen Graswuchse bedeckt hatte. Seine Breite reichte gerade für einen einzelnen Reiter hin und sein Lauf war so gewunden, daß der Vorderste im Zuge oft vor den Blicken des Hintersten verborgen war. Auf beiden Seiten wuchsen undurchdringliche Dickichte, und die über den Köpfen der Reiter sich verschlingenden Baumäste bildeten einen dicken Baldachin und verliehen dem romantischen Pfade das Aussehen eines engen, geschlängelten, aus dem verschlungenen Walde kunstmäßig ausgehauenen Bogengewölbes. Als Virginia diese Hochebene erreichte, schien sie sich wie in einem Feenlande zu fühlen; sie ließ dem Pferde die Zügel schießen und gallopirte mit der Leichtigkeit eines Vogels hinweg, wobei sie sich anmuthig niederbeugte, wenn sie unter den niedrigen Zweigen hinwegglitt, gewandt um die scharfen Winkel herumschlüpfte und ihr schönes Roß über die hier und da im Wege liegenden Baumstämme hinwegsetzen ließ. Fennimore, ihre Geschicklichkeit bewundernd und ebenfalls von dem belebenden Schauspiele entzückt, eilte ihr nach, während Major Heyward, der es jederzeit, wenn er nicht den

Jagdhunden nachhetzte, seiner Würde für unangemessen hielt schneller als im Schritte zu reiten, in Muße folgte und sich über den Leichtsinn der jungen Leute verwunderte, welche die feine Sitte vergessen und wie Dragoner oder bezahlte Couriere reiten konnten.

Auf einmal schien der Pfad am Rande einer hohen Klippe zu enden, und tief unter sich sahen sie den majestätischen Potomak, der sich in verschlungenem Laufe durch sein tiefes Thal dahin wand und scheinbar durch Bergmassen gewaltsam Bahn brach. Die Reize der Gebirgsscenerie wurden durch die unendliche Mannichfaltigkeit des Reichen und Prachtvollen, des Ruhigen und Schönen, des Erhabenen und Schrecklichen, welche das Auge hier mit einem einzigen Blicke umfaßte, unendlich erhöht. An dem einen Punkte stiegen die gewaltigen nackten Felsen in senkrechten Klippen bis zu einer ungeheuern Höhe empor, wo sie in spiralförmig gewundene kahle Gipfel ausliefen; an einem anderen waren die abgerundeten Kuppen mit Fichten, Cedern und Lorbeerbäumen bedeckt, die jederzeit einen unfruchtbaren Boden und eine der Kälte blosgestellte Lage andeuten. Die Abhänge der Berge waren in allen Zwischenräumen zwischen den Felsmassen mit grünem Wuchse bekleidet und die klaren, von einem Absatze zu dem andern herabfallenden Bergwässer verliehen der Aussicht Leben. Tief unten öffnete, mit den edelsten Bäumen des Waldes, dem majestätischen Tulpenbaum, dem anmuthigen Heu-

schreckenbaum, dem Gummibaum, dem Zuckerahorn, der breitästigen Eiche und dem Hickorybaum geschmückt, das reiche Thal seinen weiten Schooß. Die zahllosen Bäume standen in voller Blüthe und ihr Duft erfüllte die Luft mit üppigem Wohlgeruch. Der Fluß mit seinem klaren blauen Gewässer bot ebenfalls eine Fülle von Reizen, wie er bald um felsige Bergspitzen herumbrauste, bald ruhig durch das Thal dahinfloß, an dem einen Punkte still in einem weiten Becken ruhte, und an einem andern weißschäumend über ein Felsenriff dahinrauschte.

„Wie schön!“ rief Virginia aus, indem sie das Pferd anhielt und das entzückte Auge über die weite Landschaft hinschweifen ließ.

„Wie wunderschön!“ wiederholte Fennimore, während sein bewundernder Blick auf der Form seiner lieblichen Begleiterin haftete. Ihr rehartiges Thier, vor Hitze rauchend und durch die Bewegung gerade hinlänglich aufgeregt, um jeden Muskel in volle Thätigkeit zu setzen, die Nüstern auszudehnen und die Adern anzuschwellen, stand mit feingewölbtem Halse, emporgerichtetem Kopfe, vorwärts gespitzten Ohren, und funkelnden klaren Augen unmittelbar am Rande der Klippe. Die leichte Gestalt Virginias erschien in einem eleganten, eng anschließenden und bis unter die Füße herabreichenden Reitanzuge noch graziöser. Sie saß mit der Sicherheit einer geübten Reiterin im Sattel. Am anziehendsten war sie jedoch in diesem Augenblicke durch den belebten Ausdruck

ihrer Gesichtszüge. Ihr Hut war von der schönen Stirn zurückgeschoben, ihr Auge leuchtete von Entzücken, ihre Wange war geröthet und voll Grübchen, ihre Lippen hatten sich geöffnet; und wie sie ihre Reitpeitsche in der durch ihren Blick angedeuteten Richtung ausstreckte, sah Fennimore die idealsten Träume von weiblicher Liebenswürdigkeit, die seine Phantasie jemals geschaffen hatte, vollständig verwirklicht.

Sie wandte sich nach ihrem Begleiter um, als sein Ausdruck der Bewunderung ihr Ohr erreichte, und erröthete tief, sowie sie entdeckte, daß sein leidenschaftlicher Blick auf sie selbst gerichtet war; dann aber lachte sie mit einem leichten Anfluge bescheidener Koketterie, der bei einem jungen Mädchen von achtzehn Jahren ganz natürlich ist, und fuhr in ihrer Beschreibung fort. Aber ihre Stimme wurde sanfter, und ihr Gespräch nahm in dem unwillkürlichen Bewußtsein, daß die jugendfrischen und frohen Gefühle ihres Herzens in verwandten Seelenregungen ihres Begleiters Erwiderung fanden, ohne Etwas von seiner Munterkeit zu verlieren, einen reichen und lebhaften poetischen Ausdruck an.

Wenige Minuten darauf holte sie Major Heyward wieder ein, und die ganze Gesellschaft ritt auf einem abschüssigen Pfade den Berg hinab in einen Theil des an den Potomak angränzenden Thales.

Auf dem Versammlungsplatze selbst eröffnete sich vor den Augen unseres Fremden ein neues und bezau-

berndes Schauspiel. Man hatte eine ebene Fläche am Ufer des Flusses von allen Büschen und Bäumen gesäubert und nur einige große Pappeln stehen lassen, deren ungeheure Stämme sich zu einer majestätischen Höhe erhoben und deren breite, in einander verschlungene Äste einen für die Sonnenstrahlen undurchdringlichen Baldachin bildeten und dem Platze Schatten gaben. Da derselbe seit langen Jahren Schauplatz dieser Festlichkeiten gewesen war, so war der Boden festgetreten und mit einer dichten Rasendecke von kurzem Grase überkleidet. Auf drei Seiten sah man den Wald in seiner ursprünglichen Wildheit, verworren und üppig, wie er aus der Hand der Natur kam; auf der vierten floß der Potomak. Im Hintergrunde der Fläche befand sich ein natürlicher Springbrunnen mit klarem Wasser — die Virginier versammeln sich stets um einen kühlen Quell — der aus dem Felsen hervorsprudelte und ein geräumiges Bassin füllte, welches als Weinkühler diente und worin einige mit großer Sorgfalt abgewartete Forellen ihre annmuthigen Formen spielend bewegten.

Die Theilnehmer begannen sich frühzeitig zu versammeln; es war eine fröhliche und gemischte, etwas aristokratische, aber keineswegs exclusive Gesellschaft. Alle gehörten zu dem Stande der freien Grundbesitzer, wiewohl sie sich den mannichfaltigsten Abstufungen dieser Classe einordneten. Die einen waren Mitglieder alter

Familien, gut erzogen, fein gebildet und reich, stolz auf ihre Geburt und ihren Besitz, einfach und gastfreundlich, jedoch etwas stattlich in ihrer Haltung. Andere waren zwar ebenfalls von vornehmer Abkunft, aber in ihren Vermögensumständen herabgekommen und in Folge ihrer Armuth etwas stolzer als die Lage der Dinge zu rechtfertigen schien. Noch andere waren schlichte Farmer mit ihren Familien, kräftig gebaut, wohl genährt und gut gekleidet, — eine intelligente und unabhängige Classe von Menschen, die auf ihren eignen Farmen lebten und mit Recht die besten im Lande für Ihresgleichen ansahen. Im ganzen Kreise sprach sich viel von der Keckheit und Einfachheit einer Landbau treibenden Bevölkerung aus, zugleich aber auch ein gewisser Grad von Verfeinerung, den man unter bloßen Farmern nicht häufig findet und der hier in der gastlichen Sitte des Landes, welche einen fortdauernden geselligen Verkehr veranlaßten, und in dem Umstande, daß die Eigenthümer des Grundes und Bodens als Sklavenbesitzer Muße zur Ausbildung ihres Geistes und zu Besuchen bei ihren Nachbarn hatten, seine Erklärung fand. Unter den Anwesenden befanden sich viele Gentlemen von freisinniger Bildung, einige äußerst talentvolle Männer aus höhern Berufssphären und den Kreisen des öffentlichen Lebens, und Männer von großem Vermögen, die einen Theil jedes Jahres in größeren Städten zubrachten und sich dadurch die in den besten Cirkeln herrschende Ele-

ganz des Benehmens und Bildung des Geistes angeeignet hatten. Nur eine Eigenthümlichkeit, die gewöhnlich die feine, oder richtiger ausgedrückt, die exclusive Gesellschaft charakterisirt, fehlte hier, nämlich die Einförmigkeit in der Kleidung, den Sitten, der Denk- und Ausdrucksweise, welche ein Ergebniß sklavischer Unterwerfung unter die Gesetze der Mode ist — jene traurige Monotonie im Geschmacke, die jeden Gentleman nöthigt sein Haus nach einem vorgeschriebenen Muster meubliren zu lassen, und es den sämmtlichen Mitgliedern eines bürgerlichen Kreises zur Pflicht macht sich ebenso übereinstimmend zu kleiden wie ein uniformirtes Soldatencorps; wobei man an Popes Beschreibung eines Gartens erinnert wird, wo

„Kein Irrgang wild und kunstlos sich verschlingt,
Und holden Wechsel in die Scene bringt,
Ein Hain, ein Gang dem andern die Hand des Bruders reicht,
Der halbe Altan stets dem andern halben gleicht."

Da dieser District abgelegen und von der Meeresküste entfernt war, so wurden neue Moden, die langsamen Schrittes und von verschiedenen Seiten her eindrangen nur theilweise angenommen und nie allgemein anerkannt oder gar übertrieben. Manufacturen jeder Art waren zu damaliger Zeit noch äußerst selten und Handwerker auf dem Lande nicht zu finden. Dazu kommt, daß die Südländer aus Gewohnheit träge sind, und während sie auf der einen Seite eine übertriebene

Vorliebe für das Prunkende zeigen, ebenso oft auf der andern Seite die rücksichtsloseste Gleichgiltigkeit in Bezug auf ihre äußere Erscheinung verrathen; ein scheinbarer Widerspruch, welcher seinen Grund darin hat, daß sie, obwohl verschwenderisch mit dem Gelde, sich doch keiner persönlichen Mühe oder Unbequemlichkeit aussetzen wollen, wenn der Ankauf eines Luxusartikels diese erheischen sollte. Wenn ein glänzender Anzug, eine prachtvolle Equipage oder ein kostbares Hausgeräth sich mit Leichtigkeit anschaffen lassen, so werden diese Gegenstände ohne Rücksicht auf den Preis begierig gekauft; sind sie aber nicht zu bekommen, so hält man sich ebenso gern an das nächste beste Aushilfsmittel; und man ist zu unabhängig, um den Werth eines Andern nach solchem zufälligen Besitze abzuschätzen oder sich selbst wegen Entbehrung desselben zu härmen und dadurch seine glückliche Stimmung zu verlieren. In Folge dieser verschiedenen Ursachen geschah es denn, daß während eine Dame in einer eleganten Kutsche mit vier wohlgenährten Rossen und silberbeschlagnem Geschirr auf dem Festplatze vorrollte, eine andere, ebenso reiche in einem trübseligen Wagen ankam, der vielleicht in den Tagen ihrer Großmutter durch seine Pracht Aufsehen erregt hatte, jetzt aber verschossen und gebrechlich war und von einem Paar blutiger Klepper gezogen wurde, deren Zugapparat mit dem Geschirr eines Ackerpferdes wunderbare Aehnlichkeit verrieth. Eine alte Jungfer,

deren letzter Wille für alle ihre Verwandten ein Gegenstand des Interesses und für alle ihre übrigen Bekannten ein Gegenstand der Neugier war, erschien in einem jämmerlichen Fuhrwerke, welches vor Zeiten eine anständige Chaise gewesen, nunmehr aber durch wiederholte Ausbesserung in ein Etwas umgestaltet worden war, das einigermaßen einem Henkerkarren glich; es hatte nämlich denselben Verstümmlungsproceß durchgemacht, dem unsre Kriegsschiffe unterworfen sind, in welche ein Stück Holz nach dem andern eingesetzt wird, bis Nichts von dem ursprünglichen Material mehr übrig ist, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß man sich bei dem Wagen nicht die Mühe genommen hatte, das erste Modell beizubehalten oder das neue Stück dem alten, an dessen Stelle es trat, anzupassen. Die Pferde waren im Allgemeinen elegant — aber aus welchen verschiedenartigen Stücken waren die Geschirre zusammengesetzt! Wie konnte es auch anders sein? In einem Umkreise von funfzig Meilen gab es keinen Sattler, und ein Gentleman, der das Unglück hatte einen Zügel zu zerreißen oder eine Schnalle zu verlieren, sah sich außer Stande den Gegenstand neu anzuschaffen und mußte daher das alte Stück den Händen eines Flicknegers anvertrauen oder der Genialität seines eignen Stallknechtes zur Ausbesserung überlassen. Die gewöhnlichste Methode war die, daß man den Riß mit dem ersten besten Riemen zusammenflickte. So kam es, daß viele Thiere

prachtvolles Geschirr hatten; man sah elegante Sättel, prunkende Satteldecken, Sprungriemen und doppelte Zäume in Menge; wenn aber zufällig einer dieser schmucken Gegenstände zerrissen war, dann verband nicht selten ein Riemen aus Rennthierleder vermittelst eines Knotens oder einer Schleife die getrennten Theile, während zuweilen ein Strick oder Lederstreifen die Stelle eines Sattelgurtes vertrat. Manche Herren ritten auf Sätteln ohne Gurte und andere mit blinden Zäumen; denn unter den Mitgliedern dieses Ritterordens galt Alles, womit oder worauf man reiten konnte, für besser, als die Bewegung auf eignen Beinen, und alles Mögliche auf der Welt galt für besser, als die Versäumniß eines Barbecue!

So sonderbar dies Alles einem Fremden auf den ersten Anblick erscheinen mochte, so lag doch Etwas darin, was ungemein ansprach — ein Etwas, welches bewies, daß die abscheulichste Art Stolz, diejenige, welche den Menschen nach seiner äußeren Erscheinung abmißt, diesem Kreise völlig fremd war. Hier herrschte eine Biederkeit und eine Zuversicht, daß man um seiner selbst willen einer freundlichen Aufnahme gewiß sei, welche dem Herzen wohlthat. Die Mädchen sahen überdies reizend aus, und es gewährte einen überraschenden Anblick, wenn man sie paarweise, zwei auf einem Pferde oder hinter ihren Vätern oder Brüdern reitend, ankommen sah, lachend und schwatzend, und ebenso glücklich als

wenn sie in Kutschen gefahren wären. Und sodann die Begrüßungen! man hätte glauben mögen, daß ein einziger Clan die ganze Umgegend bevölkert hätte; die stattlichen alten Herrn schüttelten einander die Hände und begrüßten sich als Cousin Jones, Cousin Lee und Cousin Thompson und nur hier und da gelegentlich einmal mit einem Master oder Sir; die jungen Mädchen hingegen waren alle Cousinen, und die alten Damen waren die Tanten aller Welt — das heißt jenes ganzen Theiles der Welt, welcher beim Barbecue erschien.

Es war ein munterer Auftritt; die Pferde waren an die rings umher stehenden Bäume gebunden, die Damen saßen in Gruppen beisammen oder spazierten in ihren eleganten Toiletten auf und ab, und die Herren schickten sich an, an den verschiedenen Vergnügungen des Tages Antheil zu nehmen. Die einen zerstreuten sich mit ihren Vogelflinten im Walde, andere vertheilten sich längs der den Fluß überragenden Felsen und warfen ihre Angelschnuren aus, noch andere ruderten mit ihren Canoes in denselben hinein und suchten die schuppigen Geschlechter in den Wirbeln des schnellen Stromes auf. Einige von den Damen betheiligten sich ebenfalls an dem Vergnügen des Angelns, vielleicht um ihre Geschicklichkeit im Auswerfen eines Köders zu zeigen, vielleicht auch um zu beweisen, daß sie die Tugend der Geduld besaßen; sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß sie ebensoviele Angelruthen wie Herzen brachen.

Capitel III.

Unmittelbar der Stelle gegenüber, wo unsere Gesellschaft versammelt war, brauste der Fluß über eine Reihe von Felsenriffen, die von zahllosen Spalten durchschnitten waren, in denen das zu gleicher Zeit über die Felsen schäumende und rauschende Wasser Kanäle bildete. Eine Anzahl der jungen Leute unterhielt sich damit, diese Brandung mit Canoes zu befahren. Wenn sie sich in den Kanälen hielten, so konnten sie in Sicherheit die Stromschnellen herabfahren, aber es erforderte die größte Geschicklichkeit, die Felsen zu vermeiden und das Boot in den geschlängelten und mitunter winklichen Päßsen fortzusteuern, in denen es allein unbeschädigt durch die Brandung gebracht werden konnte. Dann und wann verfehlte ein Canoe die Richtung nnd schoß in einen Pfuhl oder Wirbel hinein, wo das stille Wasser einen gesicherten Aufenthalt gestattete; wenn es aber unglücklicher

Weise bei dem schnellen Herabtreiben auf einen Felsen traf, dann war unvermeidlicher Schiffbruch die Folge. Die Wettkämpfer bei dieser gefährlichen Unterhaltung wurden bald zahlreich; mehrere von den jungen Damen, welche den Scherz zu sehr liebten oder sich vor dem Wasser zu wenig fürchteten, um sich von der Gefahr des Naßwerdens abschrecken zu lassen, nahmen ebenfalls daran Theil, so daß man in einigen Canoes außer dem Steuermann uoch ein einzelnes Frauenzimmer bemerkte — denn diese gebrechlichen Fahrzeuge waren blos für zwei Personen eingerichtet.

Zuerst schoben sie die Canoes mit Stangen den Fluß hinauf, indem sie sich dicht am Ufer hielten, wo die Strömung nur geringe Geschwindigkeit hatte, bis sie das obere Ende der Brandung erreichten; hierauf griffen sie zu den Rudern, schossen in den Strom hinein und leiteten ihre Boote in die Kanäle, in denen sie mit der Schnelligkeit eines Pfeiles hinabfuhren, bald unter den Felsen versteckt, bald wieder vom Schaume verborgen, bis man sie wenige Minuten darnach auf das glatte Wasser unten herausgleiten sah, nachdem sie während dieser gefährlichen Schifffahrt beinahe eine Meile zurückgelegt hatten. Manchmal verließen sie den Kanal absichtlich und zeigten ihre Geschicklichkeit, indem sie plötzlich in die Wirbel zu beiden Seiten hineinfuhren, wo sie warteten, bis das nächste Boot vorbeikam, um dasselbe dann zu verfolgen. So gefährlich diese Unterhal-

tung auch schien, so war doch in der That nur wenig zu befürchten; denn venn ein Canoe umschlug, was jedoch selten geschah, so wurden die darin befindlichen Personen in das seichte Wasser geworfen oder etwas unsanft auf einen Felsen niedergesetzt, und trugen außer einer Durchnässung oder vielleicht einer leichten Quetschung keinen weitern Schaden davon.

Fennimore, der mit Miß Pendleton einen Spaziergang bis ans Ufer gemacht und die Canoes einige Zeit beobachtet hatte, schlug ihr vor, sich der Gesellschaft auf dem Flusse anzuschließen.

„Verstehen Sie ein Canoe zu regieren?“ fragte sie zögernd.

„Versuchen Sie es mit mir,“ sagte er munter. „Ich würde es ohne einiges Vertrauen in meine Geschicklichkeit gewiß nicht wagen, eine so kostbare Ladung zu übernehmen. Ich bin mehrere Jahre lang ein Grenzjäger des Westens gewesen und mit dem Gebrauche des Anders völlig vertraut.“

Virginia trat in das Canoe, setzte sich auf das Vordertheil, und rief, während Fennimore die hintere Seite einnahm, verwundert aus:

„Ein Grenzjäger! Sie setzen mich in Erstaunen, Mr. Fennimore; Sie sehen nicht wie ein Grenzjäger aus!“

„Darf ich diesen Zweifel als ein Compliment ansehen?“

„O nein — ich mache keine Complimente. Aber ich habe mir unter einem Grenzjäger stets einen großen rauhen Mann mit einer Decke um die Schultern, einem Tomahawk am Gürtel und einer Büchse in der Hand vorgestellt.“

„So ist allerdings ein Theil der Ausrüstung eines Soldaten in den Hinterwäldern beschaffen; und glauben Sie mir, Miß Pendleton, viele der tapfersten Männer unsrer Zeit haben sich ihre Lorbeeren in einem solchen Aufzuge verdient.“

„O entsetzlich! Sie vernichten einige der schönsten Gestalten meiner Phantasie. Ich denke nie an einen Helden, ohne mir unter ihm einen langen eleganten Mann in glänzender Uniform mit einer reichen Degenquaste und einem Paar ausgezeichnet schöner Epauletten vorzustellen.“

„Fügen Sie zu ihrem Gemälde noch einen gepuderten Kopf, einen langen Zopf, eine steife Haltung und einen gemessenen Schritt, und Sie haben das vollendete Ideal eines Soldaten aus der Schule des Baron Steuben.“

„Sagen Sie nicht ein Wort gegen diese Schule, Mr. Feunimore; sie hat ein edles Heldengeschlecht hervorgebracht. Was wäre aus unserem Vaterlande geworden, hätten nicht diese wackern alten Generale unsere Soldaten während der Revolution zum Kriege herangebildet und ihnen als Vorbild der militärischen Eti-

quette und Nettigkeit gedient, die Sie, fürchte ich, unterschätzen. Wir haben hier einen liebenswürdigen alten Herrn, den Sie bei Tische sehen werden und der ein vortrefflicher Repräsentant dieser Gattung aus der vergangenen Zeit ist."

„Wie heißt er?"

„General Armour, einer der Veteranen unserer Revolution ein ganz vortrefflicher Mann, der aber zu glauben scheint, daß der höchste Grad menschlicher Vollkommenheit in soldatischem Aussehen and Handeln bestehe. Er trägt noch immer seinen dreieckigen Hut, seine Büffelweste und seine blaue Uniform mit rothen Aufschlägen, und würde sich eher von seinem Landgute als von seiner schwarzen Cocarde trennen."

„Ich ehre solche Männer," sagte Fennimore; „aber sehen Sie, hier sind wir am Anfange der Stromschnellen."

Fennimore ruderte sein leichtes Canoe auf dem glatten Wasser oberhalb der Stromschnellen, näherte sich den Riffen und zog sich dann wieder zurück, indem er mit seinem kleinen Fahrzeuge Kreise beschrieb, als wollte er seine Geschicklichkeit versuchen, bevor er sich in die Brandung hineinwagte. Er war augenscheinlich mit dieser Übung völlig vertraut, und Virginia verspürte, als sie mit Bewunderung die Kraft und Geschicklichkeit, womit er das Ruder handhabte, wahrnahm, nicht mehr die geringste Besorgniß, sondern freute sich des aufregenden Spieles.

„Lassen Sie mich jetzt offen gestehen," sagte Fennimore, das Auge auf die Brandung gerichtet, „daß ich abgeneigt bin, mit einer so kostbaren Ladung eine gefährliche Fahrt zu unternehmen, die mir neu ist."

Virginia lächelte. „Ich bin oft an diesen Felsen vorübergefahren," sagte sie, „und fühle keine Furcht; aber wenn Sie den geringsten Wunsch haben umzukehren, so lassen Sie uns Dies thun."

Der Fremde war unentschlossen; seine Vorsicht hielt ihn zurück, während der natürliche Ehrgeiz, den ein junger Mann in Gegenwart einer Dame fühlt, ihn vorwärts drängte, bis Miß Pendleton ihn aus der Verlegenheit befreite. „Wir wollen uns keiner Gefahr aussetzen, Mr. Fennimore," sagte sie. „Es würde mir nicht sonderlich behagen, wenn ich durchnäßt würde, und ich hätte Ihnen schon früher sagen sollen, daß es für Sie schwer, wo nicht unmöglich sein dürfte, ohne Kenntniß des Kanals die Stromschnellen zu passiren."

In diesem Augenblicke schoß ein Canoe mit einer jungen Dame und einem Herrn an ihnen vorüber. Beide lachten, und der junge Mann wollte, stolz auf seine Geschicklichkeit, zum Zeichen des Grußes gegen Miß Pendleton das Ruder um den Kopf schwingen, warf es aber unglücklicherweise Weise aus der Hand. Ein Ausruf des Schreckens entfuhr allen Vieren; denn das Canoe näherte sich reißend schnell der Brandung, ohne daß der Lenker desselben ein Mittel hatte, seinen Lauf zu richten.

„Soll ich hinterdrein?“ rief Fennimore.

„Unter jeder Bedingung,“ antwortete seine Begleiterin; und im nächsten Augenblicke verfolgte er eilig das dahintreibende Canoe. Das Letztere hielt kurze Zeit seine Richtung ein, sodann drehte es sich, schwamm mit der breiten Seite gegen den Strom, hob und senkte sich mit unsicherer Bewegung, schlug jetzt mit der einen Seite gegen ein Felsstück, wirbelte herum, stieß dann wieder mit der andern Seite an, und schoß hierauf mit der Spitze nach vorn durch das Flugwasser. Fennimore beschleunigte den Lauf seines Canoe mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit, drängte dasselbe mit aller Kraft vorwärts, um das andere Fahrzeug einzuholen; und führte es mit sicherem Scharfblick. Er hatte den Gegenstand seiner Verfolgung beinahe erreicht, als derselbe an einen Felsen stieß und umschlug, wodurch die Dame und der Herr in den tiefsten Theil des Kanales geworfen wurden.

„Bleiben Sie sitzen, Mr. Fennimore! Lenken Sie das Canoe!“ rief Virginia hastig aus, stand mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart von ihrem Sitze auf, kniete im Boote nieder, beugte sich vorwärts und erfaßte die schwimmende Dame beim Arme, während Fennimore in demselben Augenblicke durch eine gewaltige Anstrengung das Canoe in einen Wirbel trieb, wo das Gewässer ruhig floß. Das Ganze war das Werk eines Augenblickes; aber es wurde von den Zuschauern am

Ufer bemerkt und die von Fennimore und Miß Pendleton bewiesene Geistesgegenwart rief laute Beifallsbezeugungen hervor. Die triefende Dame wurde in das Boot hereingezogen, der kleinlaute Herr, der an einem Felsstück emporgekrochen war, als Passagier eingenommen; und als sie das Ufer erreichten, hätte man schwerlich vermuthen können, daß irgend einer Person von der lachenden Gesellschaft ein Unfall zugestoßen sei. Sie wurden, als sie am Ufer heraufstiegen, von hundert fröhlichen Stimmen begrüßt, und Mr. Fennimore vergaß in der lebhaften Scene, daß er ein Fremder war.

Es war jetzt beinahe Mittag, als die Ankunft einer Jagdgesellschaft, welche mit Tagesanbruch ausgezogen war, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. An ihrer Spitze ritt ein ältlicher Mann von kraftvoller Gestalt, dessen Gesicht von mancher Sommersonne gebräunt war. Er trug einen Anzug von schlichtem Hausgespinnste, hatte statt des Hutes ein Tuch fest um den Kopf gebunden und die Beine von unten bis ein wenig oberhalb der Kniee in wildlederne Kamaschen eingehüllt, um sie während des schnellen Reitens durch den Wald vor den Dornen zu schützen. Unter dem einen Arme hing ein großes Pulverhorn, auf der andern Seite eine viereckige Jagdtasche, und ein breiter, fest angeschnallter lederner Gurt hielt Kleidung und Jagdzeug eng an den Körper angeschlossen. Ein großer Rehbock, die edelste Trophäe der Morgenjagd, war hinter dem Sattel über

das Pferd geworfen und an den Rücken des Reiters gebunden, während Kopf und Füße zu beiden Seiten baumelnd an die Flanken des Pferdes schlugen. Hinter ihm kamen etwa ein Dutzend Reiter, meistens junge Männer, in buntem Aufzuge, die einen in hellen Jagdhemden mit eleganten Büchsen, andere wieder in der einfacheren Tracht gewöhnlicher Jäger. Diese brachten mehrere Stück Rothwild von kleinerer Größe und einen mannichfachen Vorrath an wilden Truthühnern und kleinerem Geflügel mit.

„Was für ein prächtiger Rehbock!“ riefen mehrere Stimmen. „Ah, Oberst Antler, Sie gewinnen allemal den Preis.“

„Das soll er auch,“ sagte General Armour, „die Veteranen müssen den jungen Rekruten mit gutem Beispiele vorangehen. Ich gratulire, mein alter Freund.“

„Ganz recht,“ erwiderte der Jäger, „wir sollten die jungen Leutchen unter unsere Führung nehmen; indeß die Wahrheit zu gestehen, so habe ich diese Burschen herangezogen, bis einige von ihnen fast eben so viel verstehen, wie ich selbst.“

Ein lautes Gelächter von Seiten der Jäger folgte diesen Worten.

„Nun wohl,“ sagte General Armour, „berichten Sie uns nur gefälligst den Hergang der Sache; erzählen Sie uns, wie Sie den Rehbock erwischt haben, ehe Sie absteigen.“

„Schwere Aufgabe, das," entgegnete der Führer, „denn ich bin so vertrocknet wie ein Pulverhorn. Doch die Geschichte ist sehr kurz. Wir waren übereingekommen eine Treibjagd anzustellen. Ich hatte kürzlich mehrere Morgen hinter einander breite Spuren in der Nähe der kalten Quelle oben in der nördlichen Hohle gesehen und wußte, daß ein großer Bock dort wechselte. Wir beschlossen ihn zu umzingeln und stellten uns demgemäß an verschiedenen Punkten auf. Ich selbst nahm meinen Stand hinter einem großen Baume an einem durch die Hohle führenden Waldpfade. Wir schickten einen Treiber in den Kreis, um das Wild aufzuscheuchen, und gleich darauf sah ich diesen Prachtburschen sich in einem gemächlichen Galopp fortschleichen, wobei er so leise wie eine Katze auftrat und so leicht über die Baumstämme hinwegsprang, daß er kaum ein Blatt zerknitterte. Wir hatten ein schwaches Lüftchen aus Süden, und einige von den jungen Leuten waren in dieser Richtung abgegangen und erwarteten, daß er mit der Nase gegen den Wind rennen würde — und das that er auch, bis er sie auswitterte, wo er sich plötzlich umwandte und auf meinen Standpunkt zugelaufen kam. Ich wußte aufs Haar, wo er stehen bleiben würde und verhielt mich vollkommen ruhig. Er näherte sich in leichten Sprüngen, bis er den Gipfel einer kleinen Anhöhe etwa sechzig Ellen von mir erreichte. Hier machte er Halt, drehte sich um, stand mit erhobenem Vorderfuße, vor-

wärts gespitztem Ohre und funkelndem Auge vollkommen still, lauschte und schnüffelte. Ich feuerte und er fiel. Im nächsten Augenblicke erhob er sich wieder und sprang fort; aber ich wußte, daß er mir sicher war, setzte den Kolben meiner Büchse nieder und lud aufs Neue. Ein Jäger, General, darf nie die Stelle, wo er gefeuert hat, verlassen, ehe er wieder geladen hat."

„So ist's recht, Oberst, nach militärischen Grundsätzen."

„Ich weiß, daß es nach weidmännischen Grundsätzen recht ist."

„Es ist mathematisch und moralisch richtig," versetzte der Veteran; „alle militärischen Regeln gründen sich auf die unumstößliche Grundlage der Wahrheit — doch ich bitte um Entschuldigung, fahren Sie fort, Sir."

„Die ganze Gesellschaft hörte den Knall meiner Büchse und kam herangallopirt, die Hunde folgten der Blutspur, und nun ging's hinterdrein in voller Hetzjagd, was nur die Pferde vermochten. Ich stieg auf, ritt ruhig über den Hügel und traf noch vor den Andern ein, gerade als der Bock sich gestellt hatte. Die jungen Herren kamen heran und stellten sich zwischen mir und dem Wilde auf, jedoch ohne mich zu sehen. Charles Cleaveland hatte das Gewehr angeschlagen, und mein Neffe Will, der Schelm, zielte eben, da sagte ich, „Heda, Ihr Jungen!" Beide sahen sich um und in demselben Augenblicke pfiff meine Kugel zwischen ihnen durch und streckte den Bock nieder."

„Bravo!“ riefen mehrere Stimmen.

„Das war nicht ehrlich, Onkel,“ sagte Miß Pendleton; „Sie haben die anderen Herrn durch Ihre genauere Kenntniß des Waldes überlistet.“

„Was? Cousine Virginia, nicht ehrlich! Was hilft denn einem alten Jäger seine Erfahrung, wenn er nicht das Wild damit überlisten soll — die alten Wildböcke in den Wäldern, und die jungen Wildfänge in den Ansiedlungen.“

„Ich bin geschlagen, Onkel,“ erwiderte Virginia lachend.

„Hier ist Einer, der sich über Nichts zu beklagen hat — George Lee; er trieb eine fette jährige Ricke auf der Fichtenhöhe auf und erlegte sie. Henry Mountfort hat gleichfalls eine, und die Uebrigen haben kleineres Wild geschossen.“

Die Jäger stiegen nun von den Pferden, und bald war die Bedienung mit Zubereitung des Wildpretes für das Mittagsessen beschäftigt.

Hierauf wurde eine lange Tafel unter den Bäumen gedeckt und ein reichliches und ziemlich leckeres Mahl aufgetragen. Wildpret, Geflügel, Schinken und Rindskeulen, sämmtlich auf ebener Erde gebraten, sendeten ihre appetitlichen Wohlgerüche empor, während zahllose ungeheuere Körbe mit kalter Küche, bestehend aus Hühnchen, Zungen, Brot, Kuchen und Pasteten, jene Mannichfaltigkeit und Fülle von Eßwaaren darboten, welche die Gastfreundschaft unserer würdigen Großmütter charak-

terisirt haben soll. Die Gesellschaft nahm mit gemessenem Anstande und nicht geringer Schaustellung von Etiquette ihre Sitze ein, und die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Sturme rückten gleich den Laufgräben einer Belagerungsarmee systematisch und mit gebührender Rücksicht auf alle bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten gebräuchlicher Weise in Obacht genommenen kleinen Umständlichkeiten vorwärts. Als aber der Auftritt lebhafter ward, fielen launige Äußerungen und verschwanden Leckerbissen mit einer Schnelligkeit, welche selbst der Geschicklichkeit eines modernen Berichterstatters Trotz geboten hätte, und in der babylonischen Verwirrung von Stimmen machten sich nur einige wenige der hervortretendsten Sprecher dann und wann vernehmlich.

„Darf ich Sie um eine Schnitte von diesem Wildpret bitten, General Armour — nicht zu sehr gebraten, wenn es Ihnen gefällig ist — entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbrochen —“

„Ich wollte eben bemerken, daß damals als General Washington beschloß, Philadelphia die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden —“

„Böses Ding das — Lebensmittel abzuschneiden,“ bemerkte der Wildpretesser.

„General, ein Stück von dem Fetten, wenn Sie die Güte haben wollen.“

„— Als General Washington Anno 77 beschloß —“

„Erlauben Sie mir, Ihnen diesen Fisch zu empfehlen, General.“

„Ich bin hinreichend versehen — beschloß, Philadelphia die Zuf—

„Sagten Sie Fisch, Madame? Mit größtem Vergnügen. Erlauben Sie mir, noch etwas Butter und ein Glas Wein hinzuzufügen. Mein Vater, Madame, ein sehr launiger alter Herr —“

„Dataschirte er sechshundert Mann von der Miliz über den Schuylkill unter General Potter—“

„Ein äußerst witziger Kopf; ich habe ihn recht wohl gekannt.“

„Er schnitt ihre fouragirenden Abtheilungen ab, wie der Oberbefehlshaber angeordnet hatte —“

„Er aß ungemein gern Fisch, Madame.“

„Wer, General Washington?“

„Nein, Sir, mein seliger Vater. Er pflegte zu sagen, der Fisch müsse dreimal schwimmen —“

„Auf den Straßen nach Chester, Lancaster und —“

„Dreimal, Madame; erst im Wasser, sodann in der Butter, und zuletzt im Weine.“

„General Washington bemerkte, daß —“

„— der Tanz ein sehr beliebtes Vergnügen war —“

„— Gab er strengen Befehl —“

„Die Geigenspieler sollten stets nüchtern bleiben.“

„Was bemerkten Sie doch von den zärtlichen Gefühlen, Madame?“

„General Knop —“

„— Der die erste Geige spielte —“

„— Den „Versuch über den Menschen“ schrieb —“

„— Zwischen Sonnenuntergang und Zapfenstreich —“

„— Man schickte also die ledernen Effecten an General Lee —“

„— Eine sehr rührende Geschichte —“

„— Wie Hume in seinem „England“ erzählt.“

„Denn mein Vater war, wie Sie wissen, Ma'am, ein witziger Mann.“

Summ! summ! summ! man hörte nur noch einen verworrenen Lärm, welcher andauerte, bis das Tischtuch hinweggenommen wurde und die Damen sich zurückzogen. Nunmehr trat eine Trennung zwischen den drei Ständen ein; — die älteren Herren blieben an der Tafel sitzen, die älteren Frauen nahmen auf den im Umkreise angebrachten Sesseln Platz, und der jugendliche Theil der Gesellschaft trat in Reihen zum Tanze an. Mr. Fennimore hatte bereits entdeckt, daß Miß Pendleton die gefeierte Schönheit des Kreises war, und ihr Anspruch auf diese Auszeichnung wurde noch augenscheinlicher, als der jüngere Theil der Gesellschaft, nicht mehr durch die Gegenwart der älteren Personen beengt, sich zwanglos seiner eignen natürlichen Neigung überlassen konnte. Die jungen Damen räumten ihr sichtlich den Vortritt ein, und die Herren wetteiferten mit Be-

weisen ihrer Aufmerksamkeit gegen sie. Mit einer unübertroffenen Schönheit vereinigte sie als die anerkannte Erbin des Major Heyward die glänzendsten Aussichten rücksichtlich ihrer Vermögensverhältnisse, während zu gleicher Zeit ihr kräftiger Verstand, ihr entschiedener Geist und ihre spielende Unterhaltungsgabe einen eben so seltenen wie fesselnden Reiz der Frische und Originalität um sie verbreiteten. Unter ihren standhaften Anbetern war der eifrigste Georg Lee, ein junger Gentleman, der sich eben so sehr durch die Schönheit seiner Figur wie durch die äußerste Beschränktheit des Geistes charakterisirte. Er war lang, kräftig und gut gebaut und hatte eine leichte und sichere Haltung. Seine Züge waren, einzeln aufgefaßt, männlich und hübsch, im Ganzen aber hatte sein Gesicht nicht den geringsten Ausdruck außer dem der Gutmüthigkeit. Liebenswürdig, freundlich, freigebig bis zur Verschwendung und einfach wie ein Kind, war er der argloseste und gutherzigste, aber auch zugleich der schwächste Mensch, den man sich denken konnte. Sein schönes Aeußere und sein gentlemanisches Benehmen verfehlten nie ihn bei dem ersten Begegnen Achtung zu gewinnen, und seine Herzensgüte machte ihn bei seinen langjährigen Bekannten zum allgemeinen Liebling.

„Willst Du mit mir tanzen, Cousine Virginie?“ sagte er, sobald er an ihre Seite gelangen konnte.

„Ich habe fast versprochen, heute nicht zu tanzen.“

„Aber mit mir; mit mir wirst Du doch gewiß tanzen. Ich habe den ganzen Tag über versucht, ein Wort mit Dir sprechen zu können!“

„Es freut mich, daß Du besser beschäftigt gewesen bist.“

„Nein, das war der Grund nicht; aber Du bist fortwährend von Anderen umgeben. Du weißt, daß mir nichts auf der Welt so große Freude macht, als mit Dir sprechen zu können.“

„Rede doch nicht so, Cousin George.“

„Warum nicht? Du weißt, daß ich so denke. Ich schäme mich dessen nicht. Du weißt, daß ich Dir das jederzeit gesagt habe. Aber Du weißt nicht zur Hälfte, was ich fühle —“

„Ich will mit Ihnen tanzen, Mr. Lee,“ sagte Miß Pendleton, um seine alberne Liebeserklärung zu unterbrechen.

„Dank, aber nenne mich nicht Mr. Lee — Du weißt, ich kann das nicht ausstehen,“ versetzte George und schwebte mit ihr dahin.

Die Gesellschaft trennte sich frühzeitig. Mr. Fennimore war nicht unzufrieden darüber, an den Festlichkeiten dieses angenehmen Tages Antheil genommen zu haben, und noch eine weitere Nacht unter Major Heywards gastlichem Dache verweilen zu müssen.

Capitel IV.

Da wir Mr. George Lee noch manchmal im Verlaufe dieser Erzählung dem Leser vorführen werden, so halten wir es für räthlich, einige Seiten der ausführlichern Schilderung seiner Herkunft und seines Charakters zu widmen. Dieser interessante junge Gentleman, der Abkömmling einer alten Familie, war der einzige Sohn eines angesehenen Pflanzers, der auf seinem, an das Besitzthum des Major Heyward, eines entfernten Verwandten von ihm, angränzenden Landgute lebte und starb. Der ältere Mr. Lee stand bei seinen Nachbarn in dem ehrenvollen Rufe eines betriebsamen Mannes, der während des Tages seine Arbeiter getreulich beaufsichtigte und des Abends zufrieden seine Pfeife rauchte. Diese Lebensweise setzte er viele Jahre lang so gleichmäßig fort, daß — abgesehen von den wenigen Fällen, in denen er sich verleiten ließ, an einem Austernfeste im

Unterlande Theil zu nehmen oder sich einem Jagdzuge auf dem Gebirge anzuschließen — die von dem Umschwunge der Jahreszeiten bewirkten Veränderungen und der Wechsel in der Witterung die einzigen Ereignisse waren, welche seine Tage bezeichneten. Da er in der Nachbarschaft der blauen Berge aufgewachsen war, so war er frühzeitig im Gebrauche des Schießgewehrs unterwiesen worden, und ehe er noch das Mannesalter erreicht hatte, war er schon längst im Stande gewesen, das schüchterne Reh durch alle Labyrinthe des Waldes aufzuspüren. Er hatte sich selbst an gefährlichere Unternehmungen gewagt und bei mehr als einer Gelegenheit sich den ritterlichen Freiwilligen seines Mutterstaates angeschlossen, um die Einfälle der wilden Stämme zurückzuweisen. Als er sich verheirathete, hängte er seine Büchse auf und legte seine Moccassins bei Seite, hielt sie jedoch als alte Bekannte in Ehren und ließ sich zu jeder Zeit leicht erbitten, beide wieder hervorzusuchen. Er hatte unter den Gentlemen im Unterlande viele Bekannte, die seine Gesellschaft liebten, weil er einen guten Appetit und einen harten Kopf hatte, an Austern und Aepfeltoddy Geschmack fand und einen vortrefflichen Zuhörer abgab; übrigens — und dies war vielleicht nicht die geringste seiner guten Eigenschaften — stattete er ihnen selten einen Besuch ab, ohne ein fettes Gebirgsreh als Geschenk mitzubringen. Er war aus diesen Gründen, bei jenen rühmlich bekannten Fischfesten,

bei denen die virginischen Gentlemen im Fangen, Kochen und Verzehren der Bewohner der Tiefe eine so vollendete Geschicklichkeit entwickeln, so oft er erschien, jedesmal ein willkommener Gast. Ihm selbst behagte es bei diesen Gelegenheiten so wohl, daß er vielleicht ein pünktlicher Theilnehmer an dergleichen Festen geworden wäre, hätte ihn nicht Mr. Lee von allzu häufigen Besuchen abgerathen. Da nämlich diese gute Dame bemerkte, daß ihr Eheherr, obwohl er zu Hause streng mäßig war, von solchen Belustigungen nie zurückkehrte, ohne eine gewisse unnatürliche Aufgereimtheit zu verrathen, die zu ihren Begriffen von Schicklichkeit nicht recht passen wollte, so ließ sie mehr als einmal einen Wink fallen, daß Austern und Toddy Mr. Lee nicht bekämen; und dieser Gentleman, der in den Scharfsinn seiner Ehehälfte ein unbedingtes Vertrauen hatte, versprach bereitwillig, weniger Austern und mehr Forellen zu essen und statt des Toddy Branntwein mit Wasser zu trinken. Weil jedoch auch dieser Ausweg weder die gewünschte Wirkung herbeiführte noch die Dame befriedigte, so glich er schließlich den streitigen Punkt wie ein guter Ehemann aus und gelobte, jährlich nur zweimal in das Unterland zu gehen. Unter diesem Uebereinkommen, welches unverbrüchlich gehalten wurde, ging Alles regelrecht wie ein Uhrwerk; Pflug und Webstuhl waren in unabläßiger Thätigkeit; die Felder erweiterten sich und die Tabaksernten wurden immer reichlicher; die Neger waren

wohlgenährt und gut gekleidet; und Mr. Lee nahm nicht nur an Jahren, sondern zugleich an Wohlstand zu. Die Dame, welche Ursache und Veranlassung dieses Gedeihens war, läßt sich in wenigen Worten skizziren. Wie ihr Gatte stammte sie aus einer aristokratischen Familie; aber im Gegensatz zu ihm war sie berechnend, verständig, thätig und mit einem ungemeinen Geschick begabt, Alles und Jedermann in ihrer Umgebung in Ordnung zu halten. Sie hielt die Pflanzung, die Milchkammer, den Hühnerhof, den Haushalt und die Neger in Ordnung; sie hielt ihren Mann in Ordnung; und was besser als Alles war, sie regelte ihr eigenes Temperament, beobachtete in ihrem Benehmen den strengsten Anstand und wußte es so geschickt anzufangen, daß sie die beliebteste Frau in der ganzen Nachbarschaft wurde. Eine große Buchgelehrsamkeit hatte sie freilich nicht aufzuweisen, denn in jenem finstern Zeitalter wurden die Damen nicht in den Wissenschaften unterrichtet, besuchten keine Lyceen und hatten keine Souvenirs. Aber dafür besaß Mrs. Lee angebornes Talent; sie hatte eine scharfe Auffassungsgabe und viel Ehrgeiz; und da sie jede Gelegenheit zu Aneignung von Kenntnissen sorgfältig benutzte, so erwarb sie so viel Bildung, als von einer Dame ohne die oben gedachten Hilfsmittel nur zu erwarten ist.

In dieser glücklichen Lage hatte sich die Familie eine Reihe von Jahren befunden, als die Bedrückungen

Großbritanniens in den Colonien ein Bewußtsein ihrer Rechte zu wecken begannen. Mr. Lee hatte lange Zeit für die sich auf allen Seiten äußernde Unzufriedenheit ein taubes Ohr. Da er bei jeder Gelegenheit zu warten pflegte, bis Mrs. Lee den ersten Schritt that, so kam es ihm nicht in den Sinn u klagen und zu murren, so lange sie zufrieden zu sein schien. Er war glücklich und in seinem Gott vergnügt. Seine Pferde gediehen und sein Mais gewährte ergiebige Ernten, und so oft seine Nachbarn empört ihre lange Liste von Beschwerden wiederholten, erwiderte er ruhig, daß König George ihm nie Etwas zu Leide gethan habe. Aber kaum hatte die gute Dame für die Patrioten Partei genommen und unvorsichtiger Weise vor seinen Ohren einen rebellischen Ausdruck fallen lassen, so begann er den Fall mit ganz andern Augen zu betrachten. Allmählig, wie die seinem Vaterlande zugefügten Unbilden immer klarer an den Tag traten, ging eine radicale Veränderung in seinen Ansichten und Gewohnheiten vor sich. Er wohnte häufig öffentlichen Versammlungen bei, stellte einen Aufseher zur Führung seiner Geschäfte an und wurde ein eifriger Zeitungsleser; er brannte seine Pfeife häufiger als gewöhnlich an und spazierte stundenlang mit der Miene einer Person, die sich in großer Verlegenheit befindet, auf dem Grasplatze vor seiner Thür auf und ab. Seine Frau bemerkte dies Alles mit schweigender Aengstlichkeit, denn es lag nicht in ihrer Art, seinen

Launen und Einfällen zu widersprechen, sondern dieselben vielmehr durch eine geschickte Behandlung ihren eignen Absichten förderlich zu machen; erst nach einigen Tagen wagte sie ihren Gatten zu fragen, was seine Gedanken so unablässig beschäftige. Mr. Lee, dem es wie einem Knaben zu Muthe war, der um ein Geschenk bitten möchte, an dessen Gewährung er zweifelt, getraute sich nicht, der plötzlich aufgeworfenen Frage unerschrocken ins Auge zu sehen, erwiderte hastig, er wisse kaum selbst worüber er nachdenke, setzte den Hut auf und verließ das Haus, um seinen gewohnten Spaziergang zu machen. Nachdem er mehrere Stunden mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit auf und ab geschritten war, kehrte er mit der Miene eines Mannes zurück, der zu einem Entschlusse gekommen ist, setzte sich neben seine Ehehälfte nieder und begann: „Ich will Dir sagen, meine Liebe, worüber ich nachgedacht habe. Ich glaube, daß König George weder ein ehrlicher Mann noch ein Gentleman ist; und wenn er noch mehr Soldaten herüberschickt, um ihre Mitbürger in diesen Colonien zu ermorden, so bin ich der Erste, der eine Muskete auf die Schulter nimmt und gegen sie marschirt.“ Zu seiner Ueberraschung gab seine vortreffliche Hausehre diesem muthigen Entschlusse nicht nur ihren Beifall, sondern machte ihm auch wegen seines Patriotismus die schmeichelhaftesten Complimente.

Da wir die Geschichte des Vaters nur als Ein-

leitung zu der des Sohnes zu erzählen beabsichtigen, so muthen wir dem Leser nicht zu, Ersteren auf allen seinen Feldzügen zu begleiten. Es genügt, wenn wir bemerken, daß er ein tapferer, wenn auch nicht thätiger Offizier war, seinem Vaterlande während des ganzen Krieges treu diente, bis zum Range eines Capitän emporstig; und sich nach beendigtem Kampfe in seine geliebte Heimath in den blauen Bergen zurückzog. Außer mehrern ehrenvollen Narben brachte er einige neue Angewohnheiten mit zurück. Er stand mit Tagesanbruch auf, nahm einen Münzjulep zu sich, verließ im bloßen Kopfe, in Pantoffeln und ohne Rock das Haus, kühlte sich in der frischen Luft ab und verfügte sich darauf wieder nach seinem Platze in dem Kaminwinkel. Dieses Verfahren, welches er „bei der Reveille erscheinen“ nannte, beobachtete er zu allen Jahreszeiten. Außerdem hatte er mehrere militärische und politische Maximen gelernt, nach denen er als Soldat und revolutionärer Patriot sein Leben zu regeln sich für verpflichtet hielt. Eine dieser Maximen war, daß ein Capitän das Commando über seine eigne Compagnie haben müsse, ein Satz, den ei nie verfehlte Mrs. Lee zu wiederholen, so oft er sie wegen eines Eingriffs in seine Machtvollkommenheit in Verdacht hatte; eine andere bezog sich auf das „unverletzliche“ Recht sein Wohlsein zu erstreben, wie es in der Unabhängigkeits-Erklärung ausgedrückt war, welches Recht ihm seiner Ansicht nach die Befugniß gewährlei-

stete, so viele Gäste zu bewirthen als er Lust hatte, und so viel Austern zu essen und Branntwein zu trinken als seinem Geschmacke zusagte. Die Pfeife wurde seine unzertrennliche Gefährtin und die Verwaltung der Geschäfte fiel gänzlich seiner Frau anheim. Er war ein fleißiger Zeitungsleser und studirte unaufhörlich die zahlreichen politischen Flugschriften, welche die Presse damals an den Tag förderte. Er wurde außerordentlich gesprächig und beschrieb die verschiedenen Kriegsscenen, in denen er eine Rolle gespielt hatte, mit einer Genauigkeit, die Nichts als ihre entschiedene Wichtigkeit hätte erträglich machen können. Von seinen persönlichen Abenteuern sprach er selten und mit großer Bescheidenheit, obgleich seine Verdienste groß gewesen waren. Nur ein oder zweimal sprach er gegen einen vertrauten Freund die Meinung aus, daß man ihn von Rechts wegen für seine Heldenthaten hätte zum General machen sollen, und daß er unzweifelhaft diesen Rang erreicht haben würde, wenn es ihm nicht an Talenten und an Erziehung gefehlt hätte; aber er wagte derartige Bemerkungen nur mit großer Vorsicht und nie eher als nach der Mittagstafel.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Mr. George Lee **junior** ein hoffnungsvoller Zögling in der Schule eines so verdienstvollen Vaters war. Als Erbe eines großen Vermögens lernte er es frühzeitig als seine einzige Lebensaufgabe ansehen, dasselbe zu genießen und seine Einkünfte wie ein Gentleman durchzubringen. Als

Abkömmling eines Helden der Revolution sah er es für seine Aufgabe an, die Würde seiner Familie aufrecht zu erhalten. Gewohnt die Tafel seines Vaters mit einer reichen Fülle der Gaben der Natur belastet und von Schaaren willkommener Gäste umringt zu sehen, wurde die Gastfreundschaft in seinen Augen die oberste Cardinaltugend. Der Vater, welcher in dem schönen Knaben, den Jedermann für sein leibhaftes Abbild erklärte, vernarrt war, nahm ihn nicht nur auf seinen täglichen Spaziergängen und Spazierritten in seiner eignen Pflanzung mit, sondern sogar zu den zahlreichen Lustpartien und Trinkgelagen, denen er jetzt regelmäßig beiwohnte. Ehe dieser liebenswürdige junge Mann zwölf Jahre alt war, konnte er schon mit der Geschicklichkeit eines geübten Fuchsjägers den Hunden in gestrecktem Galopp durch den Wald folgen; mit vierzehn Jahren war er Mitglied eines Fischclubs und ein vortrefflicher Kenner im Gebiete der Kochkunst und des Madeira; und als in seinem sechzehnten Lebensjahre das würdige Familienhaupt zu seinen Vätern versammelt wurde, galt der Erbe für einen vollendeten Gentleman und war in jeder Beziehung befähigt, seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und die durch dieses betrübende Ereigniß verursachte Leere auszufüllen.

Mit kurzen Worten: George Lee war ein gutherziger Bursche, ein vortrefflicher Jäger und ein sehr gastfreundlicher Mann. Seine Börse, seine Pferde und sein

Wein standen seinen Freunden jederzeit zu Diensten. Zu gutmüthig um sich einen Feind zu machen, zu edelsinnig um Andere zu beneiden, und zu beschränkt um seine Pläne über den Genuß des gegenwärtigen Augenblickes auszudehnen, hatte er keine Wünsche, die über das nächste Mahl hinausgingen, und keine Sorgen, welche ein Humpen Madeira nicht hätte zerstreuen können. Seine Mutter hatte die Bemühung, seinen Geist auf ein ernstes Streben hinzulenken oder mit gediegenem Wissen zu bereichern, längst als hoffnungslos aufgegeben, weil es unmöglich war, etwas gar nicht Vorhandenes auszubilden. Dagegen waren seine Gefühle für jeden Eindruck leicht empfänglich und durch diese erlangte sie Alles, was in einem solchen Falle thunlich war: die unbeschränkte Verwaltung seines Vermögens und die Erfüllung aller zeitweiligen Wünsche, die ihr am Herzen lagen.

In Folge eines frühzeitig im Geiste dieser weltklugen Dame gereiften Planes schenkte George Lee Virginia Pendleton seine Zuneigung. Die Letztere war eine Waise und die Nichte nicht von Major Heyward, sondern von dessen Frau. Sie wurde von diesen in ihrer zartesten Jugend angenommen, und da sie keine eignen Kinder hatten, der Abgott ihres Herzens und die anerkannte Erbin von Major Heywards Vermögen. Als Mrs. Heyward starb, war Virginia noch ganz jung, und Mrs. Lee vertrat in gewissem Grade Mutterstelle bei

dem verwaisten Mädchen, indem sie ihr von Zeit zu Zeit Rath ertheilte, ihren wißbegierigen Geist auf geeignete Studien hinlenkte und ihr die passendsten Bildungsmittel an die Hand gab. Oft wünschte sie, daß sie in ihrem Sohne einen Zögling von gleicher Gelehrigkeit und Befähigung gefunden hätte. Sie kam daher ganz natürlich auf den Gedanken, daß George bei seiner geistigen Beschränkheit einer hochbegabten Gattin bedürfe, die seine Geschäfte verwalten und durch ihre Talente und persönlichen Reize einen entschiedenen Einfluß über ihn selbst erlangen könne. Für diesen Platz war Virginia in ausgezeichneter Weise befähigt, und Mrs. Lee hatte die Gewogenheit, sie schon von Kindheit an für diese wichtige Stelle auszuersehen. Die beiden jungen Leute waren fortwährend beisammen, nannten einander Cousin und Cousine und standen in dem zärtlichen Verhältnisse von Bruder und Schwester. Virginia faßte aus Dankbarkeit für Mrs. Lee, deren Freundschaft und Güte sie nach ihrem vollen Werthe zu ermessen und zu fühlen Verstand und Herz genug hatte, eine aufrichtige Zuneigung für Georg, aber ihre Gefühle glichen genau denjenigen, welche sie für seine Mutter und Major Heyward hegte. Sie betrachtete sie sämmtlich als Verwandte. Ebenso verhielt es sich mit dem Herzenszustande George Lee's, bis er beinahe zum Manne herangewachsen war, wo die wohlüberlegten Winke und Hinweisungen seiner Mutter auf die hervorstechenden Reize Virginia's, auf

die Übereinstimmung ihrer Jahre, Geschmacksrichtungen und Temperamente, so wie auch die Nachbarschaft ihrer Besitzungen eine neue Idee vor seinem Geiste erschloß, die, einmal erfaßt, für immer in seinem Herzen festwurzelte. Nicht als ob er auch nur einen Augenblick in den Geist der berechnenden Politik seiner Mutter eingegangen wäre; er war zu gleichgültig gegen den Reichthum, zu sorglos und edelherzig, um einen habgierigen Wunsch zu hegen; aber als die Möglichkeit einer Verbindung mit Virginia seiner Phantasie vorschwebte, entzündeten ihre unvergleichlichen Reize in seinem Herzen eine ebenso glühende wie uneigennützige Liebe.

Virginia entdeckte diese Leidenschaft in dem veränderten Benehmen ihres jungen Freundes mit unverhohlenem Bedauern und beschloß, sie durch jedes ihr zu Gebote stehende Mittel zu entmuthigen. Sie behandelte ihn fort und fort mit derselben Freundlichkeit und Vertraulichkeit, welche von jeher in ihrem gegenseitigen Verhältnisse obgewaltet hatte, suchte sich aber zugleich so viel als möglich, ohne Aufsehen zu erregen, seiner Gesellschaft zu entziehen. Mit Mrs. Lee ging sie offener zu Werke; denn als diese Dame, Anfangs um den Weg anzubahnen und späterhin um ein Project, welches ihr ganz thunlich erschien, der Ausführung näher zu bringen, wiederholte Winke fallen ließ, die zuletzt so deutlich wurden, daß sie nicht mißverstanden werden konnten, beantwortete sie dieselben mit einer Offenheit, einem Ernst.

und einer Entschiedenheit, welche die politische Dame überzeugten, daß sie den ganzen Plan begriff, bedauerte und von der Hand wies.

Allein Mr. Lee ließ sich nicht so leicht abschrecken. Er war nicht scharfsichtig genug, um die Bedeutung eines leisen Winkes zu verstehen, uud sein Zartgefühl nicht fein genug, um durch eine schonende Zurückweisung verwundet zu werden. Er blieb seiner ersten Liebe treu, begleitete das Idol seines Herzens in jede Gesellschaft, bestürmte die Geliebte zu Hause und wiederholte seine Bewerbung dringend und ungestüm, so oft sich eine günstige, oder auch eine ungünstige Gelegenheit — denn er war in diesem Punkte nicht sehr eigen — für ihn darbot. Mehr als einmal wurde seine Bewerbung freundlich und achtungsvoll, aber entschieden, zurückgewiesen. Nach einer solchen Weigerung nahm George jedesmal mit ungewohntem Eifer zu seinen Pferden, seinen Hunden, seiner Flinte und zum Weine seine Zuflucht. Niemand entdeckte eine Spur von Verzweiflung in seiner Stimme oder seinem Blicke; sein Gelächter war so laut und sein Gesang so fröhlich wie immer; aber die Anzahl der Füchse, die er erlegte, und der Weinflaschen, denen er die Hälse brach, so oft er eine abschlägige Antwort erhalten hatte, war unglaublich. Nach wenigen Wochen, oder höchstens Monaten, lag er wieder zu Virginia's Füßen. Dies war die Lage der Dinge in dem Zeitpunkte, den wir für den Anfang dieser Erzählung gewählt haben.

Capitel V.

Es war Sonnenuntergang, als Major Heyward mit seinen Begleitern zu Hause anlangte. Fennimore hatte nie einen so entzückenden Tag verlebt. Die Gastfreundlichkeit und Höflichkeit, mit der man ihm entgegengekommen war, hatte ihn vergessen lassen, daß er sich unter Fremden befand. Die zwanglose und muntere Heiterkeit Aller hatte seine Gefühle aufgeregt und seinem Herzen frisches, kräftiges Leben eingehaucht. Er besaß von Natur ein feines Unterhaltungstalent, welchem die ihm eigenthümliche Einfachheit und Offenheit einen ganz besonderen Reiz verlieh. Allein unter dem Einflusse einer höhern geistigen Erregtheit nahm sein Wesen eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit an, seine Sprache wurde reich und glänzend und die Schätze seines Geistes zeigten sich in ihrer üppigen Fülle. Zwei Stunden verstrichen schnell; Alle fanden an einander Behagen und unterhielten sich

mit einer Ungezwungenheit, welche das Resultat vollkommenen Vertrauens ist, und mit einem Witze und einer Lebhaftigkeit, welche bewiesen, daß sie sämmtlich in diesem geistigen Genusse schwelgten. Es war einer jener seltenen glücklichen Augenblicke, wo man an einander Gefallen findet, sich von günstigen Verhältnissen umgeben fühlt und ohne Anstrengung oder Absichtlichkeit glücklich und angenehm ist.

Major Heyward war gewohnt zeitig zu Bette zu gehen, und als der Diener erschien, um ihn in sein Zimmer zu begleiten, bat Mr. Fennimore so ernstlich um einige Minuten Gehör, daß ihn der würdige Alte einlud, sich mit ihm auf sein Schlafgemach zu verfügen. Hier blieben sie einige Zeit in Geschäften vertieft und hierauf trennte man sich allseitig für die Nacht.

Mr. Fennimore, welcher fand, daß es noch zeitig am Tage war, setzte sich nieder und schrieb an seinen Freund Charles Wallace, einen jungen Anwalt in Philadelphia, einen Brief, worin er die Begegnisse des Tages berührte und gewisse Personen in einer Sprache beschrieb, die, wie der Leser mit Recht vermuthen wird, ganz so sentimental war, wie es die Gelegenheit erheischte. Wir werden diesen Brief nicht abschreiben, sondern uns damit begnügen, dem Leser ein Paar Schlußsätze aus demselben mitzutheilen.

„— So viel über Virginia Pendleton, die Schönheit der blauen Berge, die lieblichste und glänzendste Er-

scheinung, welche jemals meine Phantasie begeistert hat! Wie farblos sind doch bis jetzt alle meine Vorstellungen von weiblicher Liebenswürdigkeit gewesen! Wie wenig habe ich mir jene Verbindung von Reizen, jene Fülle von Anmuth, jene herrliche Vollendung träumen lassen, welche ich jetzt angeschaut habe! Wie viele vortreffliche Eigenschaften habe ich heute in dem Charakter dieses außerordentlichen weiblichen Wesens vereinigt gesehen — seltene Schönheit, überlegenen Geist, feinen Witz und die äußerste Zartheit des Gemüthes! Die übrigen Eigenschaften ihres Kopfes und Herzens kenne ich nicht; rücksichtlich der bereits erwähnten aber kann ich mich nicht irren."

Wenn der Leser uns eine Unterbrechung verzeihen will, so bemerken wir hier, daß die letzte Behauptung einigermaßen nach Übertreibung schmeckt. Wenigstens ist es eine ganz unnöthige Behauptung, denn wie kann sich ein junger Herr in dergleichen auf offener Hand liegenden Dingen nur irren? Wir bewundern die Logik eines Liebesbriefes und überhaupt jedes Briefes, der von den Geheimnissen dieser alldurchdringenden Leidenschaft handelt. Doch weiter:

„Nach dem Gesagten wird es nun freilich ein so weiser Kopf, wie Du, für eine ausgemachte Sache ansehen, daß ich verliebt bin, oder wenigstens das entzückende aber gefährliche Gift gierig einschlürfe. Ich kann Dir jedoch in allem Ernste versichern, daß dies nicht

im Entferntesten meine Absicht ist. Ich habe bereits eine Geliebte, der ich Treue geschworen und unter deren Fahne ich kämpfe. Dem Dienste meines Vaterlandes gewidmet, vor mir den glänzenden Pfad des Ruhms, darf ich auf den Gefilden des Genusses nicht weilen. Auf gleicher Wagschaale mit meiner Pflicht gewogen, verschwinden selbst Miß Pendleton's Reize. Doch warum von ihr sprechen? Ich — ein Mann ohne Habe, ohne Namen, ohne Ruhm, ein armer Soldat, der auf sein Schwert angewiesen ist, und eine bejahrte Mutter zu unterstützen hat! Und sie — „der Magnet aller Herzen," der Liebling ihrer Freunde, die Erbin eines stolzen Vermögens! Es ist peinlich, über die Ungleichheit zwischen uns nachzugrübeln, aber gefährlich, in einem andern Lichte an sie zu denken.

* * *

„Morgen früh muß ich Walnut-Hill, Miß Pendleton und dem hochsinnigen Major Heyward Lebewohl sagen. Als ich Philadelphia verließ, um mich zu dem gegenwärtig in der an den Ohio angränzenden Wildniß gelagerten Heere zu begeben, erhielt ich Depeschen für General Wayne anvertraut. Nur auf mein dringendes Gesuch wurde mir gestattet, Walnut-Hill in meine Reiseroute aufzunehmen und mich zur Erledigung meiner persönlichen Angelegenheiten einen Tag lang aufzuhalten, aber zu gleicher Zeit eingeschärft, daß, wegen der Wichtigkeit der meiner Sorgfalt anvertrauten Schreiben, jeder

weitere Verzug unzuläſſig ſei. Ich habe alſo keine Wahl, und vielleicht iſt es gut für mich, daß ich keine habe. Virginia Pendleton iſt ein ungewöhnliches Weib, und es wäre Wahnſinn von mir, wenn ich noch länger in dem magiſchen Cirkel ihrer Reize bliebe."

In demſelben Augenblicke, in welchem Mr. Fennimore dieſe verliebten und heroiſchen Gefühle auf das Papier warf, ſaß Miß Pendleton an ihrem Pulte und ſchrieb ein Billet an ihre Buſenfreundin, Mrs. Mountford, eine unlängſt verheirathete junge Dame. Der Herzenserguß der ſchönen Briefſtellerin war in folgenden Zeilen niedergelegt:

„Es thut mir leid, meine liebe Caroline, daß Du heute nicht mit uns geweſen biſt; wir hatten eine entzückende Partie! Du kannſt Dir nicht vorſtellen, wie ſehr ich Deine Abweſenheit bedauerte, und wie viel Du dadurch verloren haſt. Das Wetter war ſehr angenehm und die Scenerie des Flußufers und der Berge nie ſchöner als in jenem Augenblicke. Die Anordnung des Feſtes war reizend. Ich habe, ſo viel ich mich erinnere, nie einen Barbecue ſo glücklich ablaufen ſehn. Es wurde weder durch einen Regenſchauer noch durch einen andern unglücklichen Zufall geſtört, ausgenommen daß ein Canoe umſchlug, wobei Niemand verletzt wurde. Mrs. Lee leitete die Anrichtung des Diners mit gewohntem Geſchmacke; General Armour gab diesmal eine neue Geſchichte zum Beſten; die Peytons hatten neue

Hüte, und wir hatten einen neuen Beau. Der Letztere machte unter den Mädchen förmlich Furore und ich zweifle nicht, daß ich morgen ein Dutzend Vormittagsbesuche erhalten werde, denn er wohnt bei uns. Kannst Du vermuthen, wer es ist? Wo nicht, so mußt Du im Dunkeln bleiben, da ich nur wenig zu Deiner Aufklärung thun kann. Es ist ein junger Offizier, der plötzlich vom Monde in unsre Mitte herabgefallen, oder von der Grenze oder aus unbekannten Welttheilen bei uns erschienen ist. Er befindet sich in unserm Hause und ich habe also die Ehre seine Wirthin zu sein. Er ist durchaus nicht hübsch, obwohl ich ihn für recht artig halte.

„Es wird mir nicht möglich sein, liebe Caroline, den morgenden Abend bei Dir zu verbringen, wie ich beabsichtigte, denn mein Onkel kann mich nicht begleiten und Du weißt, daß ich ihn nicht allein lassen will. Unser Gast, Mr. Fennimore wird vermuthlich noch einige Tage bei uns bleiben, und obgleich sein Besuch lediglich meinem Onkel und Geschäften gilt, so muß ich doch pflichtschuldigst in meiner Rolle als Dame vom Hause auftreten und nach meinen geringen Kräften die Honneurs machen. Mr. Fennimore ist viel gereist und sehr intelligent; ich glaube, Du würdest Gefallen an ihm finden.

„Besuche mich doch ja morgen zum Mittagessen, und bringe Mr. Mountford mit. Wenn Ihr noch zu dieser entsetzlichen Reise über das Gebirge entschlossen

seid, so ist es vielleicht von Nutzen für Euch, wenn Ihr Mr. Fennimore seht, der zufällig aus dortiger Gegend ist und Euch über Alles Aufschluß geben kann. Er führt eine ausgezeichnet angenehme Unterhaltung; ich bin überzeugt, daß er Dir behagen wird."

Nachdem Virginia dieses Billet gesiegelt hatte, begab sie sich zur Ruhe und war bald in den Zustand ruhiger Vergessenheit eingewiegt, der den Schlummer der Jugend und Unschuld begleitet. Gegen Mitternacht wurde sie durch den schrecklichen Ruf „Feuer" aufgeweckt. Sie sprang aus dem Bette, warf hastig einen Mantel um und stürzte nach der Stubenthür; als sie aber dieselbe öffnete, schlug eine dicke Rauchmasse herein und sie sah zu ihrem Entsetzen, daß die ganze Treppe in hellen Flammen stand; ein Rückzug in dieser Richtung war unmöglich. Sie hatte die Geistesgegenwart, die Thür zu schließen, und da sie sich besann, daß das Dach der Piazza bis an ihr Fenster heranreichte, so beschloß sie, sich auf diesem Wege zu retten. Aber hier zeigte sich vor ihren Blicken ein Gegenstand, der noch entsetzlicher war, als das verschlingende Element: die Schultern und der Kopf eines Mannes vom scheußlichsten Aussehn drängten sich eben durch das Fenster, dem sie sich näherte. Das Gesicht war ungewöhnlich groß und zeigte sich ihrer erhitzten Einbildungskraft in übermenschlichen Verhältnissen. Seine Farbe war blutroth, und diese Röthe wurde durch den grellen Glanz des

Feuers noch gesteigert; die Züge waren rauh und wild; ein mehrwöchentlicher Bart umgab den untern Theil des Gesichtes, und der unbedeckte Kopf zeigte einen dicken Wust verworrenen, groben, rothen Haares. Das tückische Auge, welches finster und drohend auf sie gerichtet war, verrieth eine grausame Wildheit, und ein dämonisches Gelächter, das den Mund dieses menschlichen Ungeheuers verzerrte, erfüllte das erschrockene Mädchen mit einem Entsetzen, wie sie es nie zuvor erfahren hatte. Ein einziger Blick sagte ihr, daß die Erscheinung nicht blos ein Product ihrer Einbildungskraft sei, daß die Gestalt einem Fremden angehöre und daß der Zweck seines Kommens unheildrohend sein müsse. Aber Virginia war ein Weib von heroischem Charakter — sie schrie weder, noch fiel sie in Ohnmacht, sondern raffte ihre ganze Entschlossenheit zusammen und wandte sich eben nach einem Fenster in entgegengesetzter Richtung, als Fennimore, der mit Lebensgefahr die in Flammen stehende Treppe heraufgeeilt war, in das Zimmer trat.

„Fliehen Sie, fliehen Sie, Miß Pendleton!“ rief er aus, ergriff sie bei den Händen und zog sie nach demselben Fenster, an dem sie den Gegenstand des Schreckens bemerkt hatte.

„O, nicht dorthin! nicht dorthin!“ keuchte sie; „um des Himmels Willen, halten Sie ein, wir werden Alle ermordet werden!“

Fennimore, der ihre unzusammenhängenden Aus-

rufe einem durch das Feuer verursachten Uebermaße des Schreckens zuschrieb, ließ sich dadurch nicht aufhalten, sondern umschlang sie mit den Armen und eilte nach dem Fenster.

Virginia stieß einen durchdringenden Schrei aus und suchte sich aus seinen Armen loszuwinden.

„Verzeihen Sie mir, entschuldigen Sie mein Ungestüm," sagte Fennimore, riß das Fenster auf und zog seine holde Bürde mit sich aus dem Zimmer. Im nächsten Augenblicke stand er auf dem Dache der Piazza.

„Sehen Sie dort!" kreischte Virginia, als sie undeutlich die Gestalt eines Mannes hinter einem fernen Schornsteine verschwinden sah. „O fliehen Sie, Mr. Fennimore, eilen Sie von diesem entsetzlichen Orte hinweg."

Fennimore wandte unwillkürlich den Kopf nach der angedeuteten Richtung und sah einen Mann am Schornsteine lehnen. Er blickte wieder hin und die Gestalt war verschwunden.

Die Sklaven, welche sich voll Bestürzung um das brennende Gebäude drängten und ohne Ordnung oder bestimmten Zweck hin und her liefen, wurden sie jetzt gewahr und eilten ihnen zu Hilfe. Einer der stämmigsten Neger stieg auf einen Tisch unter den Rinnen des niedrigen Daches und war auf diese Weise im Stande, seine junge Herrin in den Armen aufzufangen, während Fennimore hurtig herabsprang.

Virginia war nicht so bald in Sicherheit, als sie sich nach ihrem Onkel umsah, und da sie ihn in der sie umdrängenden und wegen ihrer Rettung beglückwünschenden Menge nicht bemerkte, ängstlich nach ihm fragte. Die Neger, von Natur träge, furchtsam und gedankenlos, standen da und schauten bestürzt der Feuersbrunst zu, ohne daß ihnen die Möglichkeit, die Flammen zu löschen, oder Personen und Sachen zu retten, beigefallen wäre. Allein sie liebten ihren Herrn, und eilten, als sein Name erwähnt wurde, in Masse nach seinem Zimmer. Sofort hörte man Fennimore's Stimme in dem Tone eines an das Commando gewöhnten Mannes ihnen Befehle und Anordnungen ertheilen. Die an unbedingten Gehorsam gewöhnten Schwarzen folgten ihm unverdrossen, aber es war Alles vergebens. Das Feuer schien in Major Heyward's Zimmer ausgebrochen zu sein und die Flammen schlugen aus allen Fenstern heraus. Fennimore riß eine Thür auf und stürzte hinein, wurde aber durch eine dichte Wolke von Rauch und Flammen auf der Stelle wieder zurückgetrieben. „Folgt mir! stürzt Euch hinein und rettet Euern Herrn!“ rief er ungeduldig den Schwarzen zu und drang aufs Neue mit einigen der unerschrockensten Neger in das Zimmer. Ihre Anstrengungen waren herkulisch. Mehrere Male hatten sie beinahe das Bett erreicht und eben so oft wurden sie von den Flammen zurückgetrieben; endlich kehrten die Neger zurück und brachten Mr. Fennimore,

der von einem herabfallenden Sparren zu Boden geschlagen worden war, mit sich herausgeschleppt. In der frischen Luft kam er augenblicklich wieder zur Besinnung und kehrte unter dem Ausrufe: „Folgt mir! hinein! hinein, meine braven Burschen!“ mit verzweifeltem Muthe in das Zimmer zurück. Es war der letzte Versuch und die Kraftanstrengung war riesenhaft. Die Neger, von der Anhänglichkeit an ihren Herrn und dem heroischen Benehmen ihres jungen Führers angespornt, arbeiteten jetzt wie in ihrem natürlichen Elemente. Die Wand des Hauses, die aus Fachwerk bestand, wurde weggerissen und wenige Minuten darauf der leblose Körper des Major Heyward aus den Ruinen herausgezogen.

Jetzt stand bereits das ganze Gebäude in Flammen. Alle ferneren Anstrengungen wären überflüssig gewesen, höchstens konnten noch die Möbeln aus einigen Gemächern entfernt werden. Die allmählig ankommenden Nachbarn und die Dienstboten standen schweigend umher. Virginia hielt den entseelten Körper des Major Heyward, der ihr mehr als Vater gewesen war, in stummer Seelenangst umschlungen. Doch stand sie nicht einsam in ihrem Schmerze. Obgleich Niemand in der sie umgebenden Menge ein gleich lebhaftes Zartgefühl oder die gleiche persönliche Veranlassung zur Trauer hatte, so riefen doch die Hochachtung und Zuneigung, welche man allseitig dem würdige Greise gezollt hatte, und die grauenerregende Art seines Todes allgemeine

Betrübniß hervor. Endlich begannen die Flammen zu sinken; Virginia wurde fast mit Gewalt hinweggerissen und in das Haus ihrer Freundin Mrs. Mountford gebracht; die Nachbarn zerstreuten sich; Dunkel und Schweigen lagerten sich über die Stelle, und ein Haufe rauchender Trümmer bezeichnete den Ort, der noch vor wenigen Stunden der Sitz der Gastfreundschaft und des Frohsinns gewesen war.

Capitel VI.

Die ganze Nachbarschaft wohnte dem Begräbnisse Major Heyward's bei, und es gewährte einen melancholischen Anblick, wenn man dieselben Individuen, welche erst zwei Tage vorher zu einem frohen Feste zusammengekommen waren, sich jetzt versammeln sah, um einem der angesehensten Männer aus ihrer Zahl die letzte traurige Ehre zu erweisen. Die durch eine solche Betrachtung erregten Gefühle nahmen in Folge des grauenhaften Charakters der eingetretenen Katastrophe eine noch lebhaftere Färbung an, und während der traurige Leichenzug sich lautlos nach dem Familienbegräbnißplatze bewegte, herrschte ein ununterbrochenes Schweigen in der Gesellschaft. Der Dahingeschiedene war allgemein geliebt und geachtet gewesen. Sein Alter, sein Reichthum und seine gesellschaftliche Stellung hatten ihm einen Einfluß über seine Umgebung verliehen, den er in ehrenhafter und

wohlwollender Weise ausübte, und obgleich er keine amtliche Stellung eingenommen hatte, so machte sich doch sein Hintritt als ein öffentlicher Verlust fühlbar. Ein Anderer mußte seinen Reichthum erben und seinen Einfluß geltend machen; aber war es zu erwarten, daß auch sein versöhnlicher Geist auf seinen Erben übergehen und seine Tugenden von seinem Nachfolger geübt werden würden? Dies waren die gemischten Betrachtungen Derjenigen, welche die Überreste dieses vortrefflichen Mannes zu ihrer letzten irdischen Ruhestätte geleiteten.

Indeß die Tiefe und Stärke des Gefühls, welche bei dem Eintritte eines unerwarteten und erschütternden tragischen Ereignisses eine Zeit lang alle andern Gegenstände aus dem Bewußtsein verdrängt und jede Fähigkeit des Geistes in Anspruch nimmt, ist nur von kurzer Dauer. Der bei militärischen Begräbnissen beobachtete Gebrauch, unter feierlich ernster Musik zum Grabe zu marschiren und unter muntern, belebenden Klängen von demselben zurückzukehren, ist naturgemäß und drückt den menschlichen Charakter in schöner Weise aus; denn gerade so wirft das Herz des Menschen die Bürde des Kummers ab und gewinnt, obschon für den Augenblick tief gebeugt, seinen Frohsinn wieder, der Blume gleich, die, vom Morgenthau zur Erde niedergedrückt, sich emporrichtet, sobald die auf ihr lastende Feuchtigkeit unter den Strahlen der Sonne verdunstet. Als die Leidtragenden vom Grabe zurückkehrten, machte das Schweigen,

welches bisher unter ihnen geherrscht hatte, allmählig den Stimmen der Neugier Platz, welche zuvor durch Trauer und Erstaunen zurückgedrängt worden war, sich aber nun vernehmen ließ. Tausenderlei Vermuthungen und Gerüchte in Betreff des unheilvollen Ereignisses wurden wiederholt und erörtert. Jeder stellte die Katastrophe mit ihren Nebenumständen auf seine eigene Weise dar.

„Haben Sie die einzelnen Umstände gehört?“ fragte eine alte Dame in zitterndem Tone und deutete den übrigen Inhalt der Frage durch ein geheimnißvolles Kopfschütteln an.

Die angeredete Person fuhr mit dem Taschentuche über die Augen und antwortete blos mit dem Ausrufe: „Empörend!“

„Man weiß kaum, was man glauben soll, man hört so vielerlei Berichte,“ sagte eine alte Jungfer.

„Ich habe mir sagen lassen,“ fiel ein Herr ein, „daß unser tief beklagter Freund in der letzten Zeit die Gewohnheit gehabt hat, im Bette zu lesen, und man vermuthet, daß er sich ein Licht neben das Bette setzen ließ, um einige Briefe, die er nicht eher hatte durchlesen können —“

„Sie befinden sich durchaus im Irrthume,“ rief Oberst Antler; „kein verständiger Mensch geht ins Bett, um Briefe zu lesen; mein würdiger Freund stand mit Tagesanbruch auf und begab sich zeitig zur Ruhe.“

„Er war ein Mann von vollblütiger Constitution,“

sagte ein schwindsüchtiger Herr, der sich jetzt mit seiner gespensterhaften Figur zwischen die beiden letzten Sprecher eindrängte, „sehr vollblütig — und Sie wissen, meine Herren, daß es mit dem Leben solcher Personen sehr unsicher steht. Wohlgenährte, frisch aussehende, corpulente Leute leben im günstigsten Falle nicht lange und sind sehr plötzlichen Schlaganfällen unterworfen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein derartiger Fall hier vorliegt, daß er mit einer krampfhaften Bewegung ein zufällig in seiner Nähe stehendes Licht umgeworfen —"

„Das sind Alles Vermuthungen," sagte ein anderer Sprecher.

„Bloße Vermuthungen," versetzte wieder ein Anderer; „die Wahrheit scheint zu sein, daß Major Heyward, als er zuletzt von seinem Dienstboten gesehen wurde, mit der Brille auf der Nase in seinem Lehnstuhle an einem mit Papieren bedeckten Tische saß —"

„Sie sind gewiß falsch unterrichtet," rief eine Dame, „denn Mrs. Lee, die mit der Familie auf einem sehr vertrauten Fuße steht, hat mir versichert, daß er volle zwei Stunden vor dem Feuerlärme zu Bett gegangen war."

„Ich habe heute Morgen mit dem Kammerdiener des Majors gesprochen," sagte Oberst Antler.

„O! wirklich?"

„Nun, dann müssen sie den ganzen Hergang wissen."

„Major Heyward und Mr. Fennimore, der junge

Herr, welcher hier auf Besuch war, hatten ein Privatgeschäft abzumachen und zogen sich nach dem Thee auf das Zimmer des Majors zurück —"

„Da!" rief eine Dame, „gerade so habe ich es auch gehört. Das Geschäft war sehr geheimnißvoller Art, nicht wahr, Oberst?"

„Darüber vermag ich Nichts zu sagen."

„Aber haben Sie nicht gehört, daß die beiden Herren sehr heftig und so laut wurden, daß Miß Pendleton, im höchsten Grade beunruhigt, in das Zimmer stürzte, gerade als Major Heyward dem jungen Manne befahl, sein Haus auf der Stelle zu verlassen?"

„Nein, Madame, davon habe ich Nichts gehört; und ich bin überzeugt, daß Major Heyward nie einem Fremden würde befohlen haben, sein Haus bei Nachtzeit zu verlassen."

„Aber, liebster Herr, wenn er nun den Fremden im Verdachte gehabt hätte, daß er ihn berauben und ermorden wolle?"

„Das würde allerdings die Sache ändern."

„Nun, ich versichere Ihnen, Sir, ich habe es von einer Dame, die es von einer intimen Freundin der Familie von Walnut-Hill gehört hat, daß es sich so verhält und daß, als dieser Mr. Fennimore ankam, Major Heyward ihn mit großer Kälte empfing und sehr abgeneigt war, ihn über Nacht bei sich zu behalten."

„Aber er hat ihn uns doch den Tag darauf als seinen Freund vorgestellt.“

„Das war freilich sehr sonderbar,“ sagte die alte Jungfer.

„Eine unbegreifliche Unklugheit von Seiten unsres wohlwollenden seligen Freundes,“ sagte der schwindsüchtige Herr.

„Es ist ganz geheimnißvoll, so viel muß ich sagen,“ fuhr die Dame fort, „aber ich kann mich gewiß nicht irren. — Major Heyward und Miß Pendleton saßen in der vorderen Piazza beim Thee, als der Fremde heranritt. „Ist Ihr Name Heyward?“ sagte er. „So heiße ich,“ sagte der Major. „Ich habe ein Geschäft mit Ihnen abzumachen,“ sagte der Fremde. „Wir wollen von Geschäften sprechen, wenn ich sonst Nichts zu thun habe — Sie müssen wiederkommen,“ entgegnete der Major.

„Ich habe es ein Wenig anders gehört,“ fiel hier eine andere Dame ein; „Major Heyward spazierte auf dem Rasenplatze auf und ab, und Miß Pendleton saß in der Piazza und unterhielt sich mit George Lee (Sie wissen, daß sie in Kurzem vermählt werden), als der Fremde heranritt und sich nach der Wohnung des Major Heyward erkundigte; der alte Herr erwiderte, „dies hier ist das Haus und ich bin der Besitzer,“ worauf der Fremde bemerkte, „kein übles Haus und ein recht angenehmer Wirth, — ich dächte, ich bliebe hier über Nacht.“

„Der unverschämte Schurke!“ rief der schwindsüchtige Herr aus.

„Er hat ein keckes Aussehen,“ versetzte die alte Jungfer.

„Sie befinden sich sicherlich im Irrthume,“ sagte einer der frühern Sprecher, „denn Mr. Lee kommt jetzt gar nicht hin, beide Familien stehen jetzt auf ganz gespanntem Fuße mit einander.“

„Wo denkst Du hin, Cousin! Du hast darin ganz und gar Unrecht — wenn Du sie beim Barbecue gesehen hättest, so würdest Du so Etwas nicht gesagt haben. Virginia weigerte sich, mit sonst Jemand zu tanzen, sie schlug es mehreren Andern ab, aber tanzte mit ihm, sobald er sie aufforderte.“

„Strohhälmchen zeigen, woher der Wind weht.“

„Ich glaube, Sie haben Recht; es hat von jeher eine entschiedene Zuneigung zwischen ihnen obgewaltet.“

„Oder vielmehr eine mächtige Anziehungskraft zwischen Walnut-Hill und Locust Grove. Die Besitzungen sind ausgedehnt, und wir wissen Alle, welche vortreffliche Verwalterin Mrs. Lee ist.“

„Haben Sie nicht die Vermuthung aussprechen hören, daß Major Heyward in jüngster Zeit ganz andere Absichten mit Virginia gehabt hat, und daß Mr. Fennimore der Sohn eines reichen Kaufmanns in Philadelphia und in Folge einer ausdrücklichen Einladung gekommen ist, um Miß Pendleton zu sehen?“

„Was Sie sagen!“

„Ja, ja, es ist mehr als bloße Vermuthung.“

„Nun, wer hätte das gedacht?“

„Also kam dieser junge Herr in der Absicht, Miß Pendleton zu heirathen, aber nicht die Familie zu ermorden und zu beraubeu?“ sagte Oberst Antler.

„Ja so — ich hatte das vergessen. Ich bin überzeugt, daß dieser Fennimore nichts mehr und nichts weniger als ein Mordbrenner ist — denn ich habe mir sagen lassen, daß Virginia, die den ganzen nächsten Tag in einem hitzigen Fieber lag, und phantasirend fortwährend ausrief: „Schafft diesen schrecklichen Menschen hinweg! schützt mich vor diesem scheußlichen Kerl! Er hat meinen Onkel ermordet — er will uns Alle verderben!“ und was dergleichen Ausdrücke mehr waren.“

„Das ist sehr seltsam! sie muß sicherlich Etwas wissen.“

„Die Aussage einer jungen Dame im Zustande des Deliriums ist allerdings entscheidend,“ bemerkte Oberst Antler trocken.

„Es ist gewiß eine sonderbare Thatsache,“ sagte einer von den Herren, „daß dieser Mr. Fennimore seit dem Feuer völlig verschwunden ist und Niemand über ihn Aufschluß geben kann.“

Oberst Antler stutzte bei dieser Bemerkung, während die übrige Gesellschaft darin einmüthig einen Umstand von höchst verdächtigem Charakter sah.

„Der junge Mann ist mir fremd," sagte der Oberst; „er kann ein scheußlicher Kerl sein, ich kann darüber nicht mit Bestimmtheit entscheiden — aber ich glaube es nicht, durchaus nicht. Er sieht wie ein Gentleman aus, und wer hat je gehört, daß ein Gentleman Mordbrennerei getrieben hat."

„Also glauben Sie nicht, daß er das Haus absichtlich angesteckt hat?"

„Durchaus nicht! warum sollte ich es glauben? welchen Zweck hätte der junge Mann dabei haben können?"

„Seine Absicht war ohne Zweifel, Virginia zu entführen. Brandstifter stecken oft Häuser an, um sie während der Verwirrung zu plündern. Er soll, sobald Lärm geworden war, in Virginia's Zimmer gestürzt sein, sie in die Arme genommen und trotz ihres furchtbaren Geschreis fortzuschleppen versucht haben."

„Und was hinderte ihn daran?"

„Wie man sagt, zog er sie gewaltsam mit sich durch ein Fenster und erreichte glücklich das Dach der Piazza, wo einer seiner Spießgesellen wartete, um ihm bei seiner schurkischen Absicht zu helfen, als Virginia's Hilferufe die Neger herbeizogen und diese sie retteten."

„Die arme Virginia schrie fortwährend, „„Mord! Mord!" fuhr der schwindsüchtige Herr fort.

„Die arme Virginia!" wiederholten sämmtliche Damen.

„Ich habe gehört, Oberst Antler, daß kein Testament zu finden ist.“

„Alle Bemühungen ein Testament ausfindig zu machen, sind unglücklicher Weise fruchtlos gewesen. Man hat bei allen Gentlemen, die mit Major Heyward auf so vertrautem Fuße gestanden haben, um es wahrscheinlich zu machen, daß ein derartiges Document bei ihnen deponirt sei, angefragt, aber vergebens. Mr. R., seit vielen Jahren sein Rechtsbeistand, erklärt, daß schon vor langer Zeit ein Testament errichtet worden und jedenfalls im Besitze unseres tiefbeklagten Freundes geblieben ist, weigert sich aber, über den Inhalt Aufschluß zu geben.“

„Also wird Miß Pendleton am Ende doch keine reiche Partie sein.“

„O Himmel, welches Unglück!“

„Welche gefeierte Schönheit sie war!“ rief eine von den alten Jungfern aus; „ich bin doch neugierig, ob sie nun eben so viel Anbeter finden wird.“

„Arme Cousine Virginia!“

„Die liebe Virginia! wie ich sie bedauere! Aber wissen Sie, Oberst, sie hatte ja kein Recht, etwas Anderes zu erwarten. Sie ist nicht mit den Heywards verwandt und es sind viele gesetzliche Erben vorhanden.“

„Sie hatte allerdings ein Recht, Madame!“ entgegnete Oberst Antler mit Wärme; wenn auch nicht mit Major Heyward verwandt, so ist sie doch die Nichte

der verstorbenen Mrs. Heyward und die Pflegetochter Beider. Major Heyward's Absicht, ihr sein ganzes Vermögen zu hinterlassen, ist so oft erklärt worden und so allgemein bekannt, daß kein Mann von Ehre ihren Anspruch bestreiten wird."

Ich vermuthe nichts desto weniger, daß es nicht an Leuten fehlt, die ihr Recht auf das Vermögen geltend machen werden."

„Dann sollte man sie alle —"

„Sprechen Sie leiser, Oberst; einige von ihnen können uns hören."

„Es ist mir gleich, wer mich hört. Das Mädchen ist unter Heyward's Dache erzogen worden und zu dem Vermögen berechtigt, und kein ächter Sohn des alten Dominiums wird es ihr entreißen wollen."

Hier wurde das Gespräch durch die Annäherung von Mrs Lee's Wagen unterbrochen, in dem sich diese Dame und die unglückliche Virginia befanden. Als die schöne Leidtragende langsam vorüberfuhr, durchdrang ein allgemeines Gefühl der Theilnahme an dem plötzlichen und zerschmetternden Unglücksschlage, der in einem einzigen Augenblicke ihre glänzenden Aussichten vernichtet und sie der Sorge und Abhängigkeit preisgegeben hatte, die ganze Gesellschaft. Ein Mitglied nach dem andern entfernte sich und kehrte schweigend nach Hause zurück.

Capitel VII.

Frühzeitig am folgenden Morgen besuchte Mrs. Lee die unglückliche Virginia, welche jetzt gefaßter war, und die würdige Dame strengte mit glücklichem Erfolge ihre Kräfte an, um das Gemüth ihrer jungen Freundin zu beruhigen und ihren Muth zu kräftigen. Obwohl schlau und politisch, war sie in der That überall, wo die Interessen Anderer nicht störend in die ihrigen eingriffen, eine wohlwollende Frau, und da sie für Virginia eine aufrichtige Zuneigung hegte, so widmete sie sich jetzt der Aufgabe, der Trauernden Trost zu spenden, mit allem Eifer. Ihr gesunder Menschenverstand, ihre Gewandtheit in Geschäften und die feine Auffassung für das Schickliche in Sachen des Gefühles, die alle Frauen in größerem oder geringerem Grade besitzen, befähigten sie, dies mit günstigem Erfolge zu thun. Sie führte Miß Pendleton in den Garten, wo sie sich ohne Unterbrechung

besprechen konnten, lenkte die Unterhaltung freundlich und verständig auf die Aussichten dieser jungen Dame, vermied sorgfältig alle Gegenstände, welche nur die Gefühle aufzuregen geeignet waren und war bald in einer ernsten Berathung mit ihr begriffen. Virginia erkannte an, daß Major Heyward ihr mehr als einmal versichert habe, daß sie nach seinem Tode sein Vermögen erben werde, daß jedoch des Testamentes nie in ihrer Gegenwart gedacht worden sei und daß sie auch nicht wisse, ob er jemals ein solches Document errichtet habe.

„Ueber diesen Punkt," sagte Mrs. Lee, „bin ich selbst genauer unterrichtet. Da ich den Entschluß meines vortrefflichen Freundes, Dich zur einzigen Erbin seines Vermögens einzusetzen, kannte, so habe ich ihm wiederholt die Nothwendigkeit, ein Testament zu errichten, und die Zweckmäßigkeit, diese Pflicht ohne Aufschub und auf die umsichtigste Weise zu erfüllen, angedeutet. Er hat mir späterhin mitgetheilt, daß es in gehöriger Form geschehen sei. Ich zweifle nicht, meine liebe Virginia, daß meine Aussage nebst der des Herrn, welcher das Testament verabfaßte, und der bei der Ausfertigung anwesenden Zeugen Dir zu Deinen Rechten verhelfen wird."

„Sprechen Sie nicht davon," entgegnete Virginia fest; „da ich Alles dem Wohlwollen meines Onkels verdanke, so würde es höchst undankbar von mir sein, wenn ich in einem Processe gegen seine gesetzlichen Erben vor Gericht auftreten wollte."

„Meine liebe Virginia, wie oft habe ich Dich schon darauf aufmerksam gemacht, daß das Gefühl in den ersten Fragen des Lebens ein trügerischer Führer ist! Du bist nicht länger ein von dem zärtlichsten Vormunde beschütztes, in den sonnigen Strahlen des Ueberflusses spielendes junges Mädchen, welches keine andere Sorge kannte als die, Andere an dem Glücke, welches es selbst genoß, Antheil nehmen zu lassen. Du bist jetzt zum Weibe herangewachsen und Deine eigne Herrin; Du hast Pflichten zu erfüllen und Rechte zu behaupten, und Du kannst Deine Achtung vor dem Andenken Major Heyward's auf keine passendere Weise bezeugen, als wenn Du auf die genaue Ausführung seiner eignen Absichten in Bezug auf sein Vermögen dringst. Uebrigens weißt Du denn, wer Deine Gegner sein würden?"

„Ich weiß dies in der That nicht bestimmt — mein Onkel hatte keine sehr nahen Verwandten."

„Allerdings nicht, aber dafür eine große Anzahl sehr entfernter, und ehe noch die Asche auf den Trümmern seines Heerdes erkaltet ist, werden diese schon in einem erbitterten Rechtsstreite um dieses herrliche Besitzthum begriffen sein."

Virginia schmolz in Thränen. Widerstreitende Gefühle des Stolzes und der Liebe gegen den Verstorbenen regten sich in ihrem Herzen. Viele rührende Bilder stiegen in ihrer Erinnerung auf, und der Gedanke, daß die Stelle, welche so lange der Wohnsitz des Friedens-

des Glückes und der Gastfreundschaft gewesen, nunmehr der Schauplatz erbitterten Kampfes werden solle, erfüllte ihren Geist mit Schmerz. „Liebe Mrs. Lee!“ rief sie aus, „ich werde mich nie bei einem so schmachvollen Streite betheiligen. O nein! nimmer! nimmer!“

„Ich achte Dein Gefühl für das Andenken Major Heyward's“, erwiderte ihre Freundin ruhig; „es ist natürlich und vollkommen berechtigt. Aber, liebes Kind, welche Verpflichtungen hast Du denn gegen seine Verwandten?“

„Im Einzelnen keine. Sie haben mich aber jederzeit achtungsvoll und herzlich behandelt.“

„Ausgenommen bei einigen Gelegenheiten,“ beharrte die politische Mrs. Lee in bedeutuugsvollem Tone. „Offen konnten sie allerdings nicht anders handeln, denn bei der geringsten Unhöflichkeit gegen das holde Mädchen, das wir Alle so sehr liebten und bewunderten, würden selbst die Steine geschrieen haben. Außerdem warst Du die muthmaßliche Erbin eines schönen Vermögens und als Gebieterin in dem Hause Deines Onkels mit Ausübung der Pflichten der Gastfreundschaft betraut. Aber Du vergißt, daß man Dich zuweilen beschuldigt hat, den Kopf höher zu tragen als Dir anstehe, und geheime Mittel angewendet zu haben, um die Errichtung des fraglichen Testamentes zu erwirken. Selbst mir hat man bei meinen Bemühungen zu Deinem Gunsten eigennützige Beweggründe untergelegt.“

Virginia erbleichte vor Entrüstung, und jener Stolz, welcher bei gewissen Veranlassungen ihr Herz bewegte und den Aeußerungen ihres Geistes einen überraschenden Grad von Entschiedenheit und Kraft verlieh, blitzte einen Augenblick lang in ihrem Auge. Doch der Zartsinn einer fein fühlenden Seele siegte über alle andern Regungen. Da sie sich keines schmuzigen Beweggrundes bewußt war, so bebte sie vor dem Gedanken, sich einem Verdachte dieser Art auszusetzen, mit unbeschreiblichem Widerwillen zurück und bat Mrs. Lee, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben.

„Was Sie jetzt angeführt haben," sagte sie, „ist der stärkste Grund für mich, keinen Anspruch auf dieses Vermögen zu erheben. Die bloße Idee, jemals in dem Verdachte solcher eigennützigen Absichten, wie Sie andeuten, gestanden zu haben, widert mich an. Ich möchte nicht um Alles in der Welt eine Handlung vornehmen oder ein Verfahren mit meinem Namen gut heißen, wodurch die Uneigennützigkeit meines Verhaltens in Frage gestellt oder auf die Reinheit meiner Zuneigung zu meinem theuern Onkel der leichteste Schatten geworfen werden könnte. Mögen seine Verwandten das Vermögen hinnehmen, ich werde mich glücklich genug fühlen, wenn ich für seine Güte dankbar bin und sein Andenken liebe und ehre."

Mrs. Lee kannte die Entschiedenheit des Charakters ihrer jungen Freundin so wie ihre Unbeugsamkeit

in allen Punkten, welche ihre Grundsätze oder ihr Zartgefühl berührten, recht wohl und beschloß daher als geschickte Diplomatin, die Angriffsweise zu ändern und Gründe hervorzusuchen, welche sie vorher sorgfältig zurückzuhalten beabsichtigt hatte. Die Art, wie sie ihre Batterien aufs Neue eröffnete, war folgende:

„Es sind zwei gesetzliche Erben vorhanden, deren Ansprüche auf das Besitzthum Du vermuthlich gar nicht kennst, und es ist daher billig, daß ich Dich darüber unterrichte. Der erste ist mein Sohn George."

„Wirklich? Ich wünsche meinem Cousin George von ganzem Herzen glücklichen Erfolg."

„Deine Wünsche, mein liebes Kind, sind nicht die seinigen. Er hat nicht die geringste Neigung oder die entfernteste Absicht, mit einem Anspruche aufzutreten, wenn es nicht in Deinem Interesse nothwendig wird. Mit Ausnahme einer einzigen Person, die ich sogleich nennen werde, ist mein Sohn unzweifelhaft der nächste Verwandte unseres dahingeschiedenen Freundes, obgleich noch mehrere Andre in demselben Grade der Blutsverwandtschaft zu stehen behaupten. Da nun mein Sohn nicht einen Augenblick daran gedacht hat seinen Anspruch, dem Deinigen entgegenzustellen, so wollte ich Dir vorschlagen, im Fall Dein eignes Recht auf das Vermögen für zweifelhaft erachtet werden oder Du dich der Geltendmachung desselben hartnäckig weigern solltest, Dich auf das seinige zu stützen. Verstehe mich recht, meine Liebe

— werde nicht ungeduldig!— ich rathe Dir zu nichts Anderem als dazu, Dich seines Namens, seiner Vermittelung und seiner Freundschaft zu bedienen, um zu Deinen unzweifelhaften Rechte zu gelangen, und wenn Du das vertraute Verhältniß zwischen unsern Familien erwägst, wenn Du Dich erinnerst, daß Du von Kindheit an meine Liebe mit ihm getheilt hast, so kann keine Unschicklichkeit darin liegen, wenn er Dir gegenüber die Stelle eines Bruders einnimmt. Ich, meine liebe Virginia, habe gewiß einigen Anspruch auf das Recht, die Pflichten einer Mutter gegen Dich zu erfüllen, und wenn George Dich nie mit einem theurern Namen nennen darf, so könntest und solltest Du ihm wenigstens das Vertrauen und die Zuneigung einer Schwester schenken. Lege die Ordnung Deiner Angelegenheiten in unsere Hände und sei versichert, daß Dein Name nie auf eine Weise benutzt werden soll, welche Deine Delicatesse verletzen könnte."

Virginia war gerührt, fühlte sich aber zu gleicher Zeit verlegen. Es lag in dem ganzen Gespräche ihrer Freundin eine derselben eigenthümliche Mischung von Politik und ächter Zuneigung, die sie zugleich wohlthuend und peinlich berührte. Sie blieb jedoch ihrem Vorsatze treu und lehnte den Vorschlag rücksichtsvoll und dankbar, aber entschieden ab. Mrs. Lee begriff, daß ihre bisherigen Anstrengungen erfolglos gewesen waren, hielt sich aber noch nicht für geschlagen. Sie spielte

Bayerische Staatsbibliothek München

jetzt schlau auf die Größe des Vermögens und auf den fast unbegränzten Einfluß an, welchen der Besitz großen Reichthums einer in so außerordentlichem Grade mit Schönheit, Geist und Bildung begabten jungen Dame verleihen würde. Als alle ihre Berufungen an die sanfteren Gefühle und an den Ehrgeiz unsrer Heldin fehlschlugen, beschloß sie, wo möglich, ihre Rachbegierde anzustacheln.

„Der andere Name, den ich aus Achtung für Deine Gefühle zurückgehalten habe, ist der von Mr. Fennimore."

Virginia richtete auf ihre Freundin einen Blick gemischter Überraschung und Neugier, erwiederte aber Nichts.

„Er ist mit dem verstorbenen Major Heyward näher verwandt als irgend einer der andern Erbschaftsprätendenten; vorausgesetzt daß es ihm möglich ist, seine Identität mit der Person, deren Namen er führt, nachzuweisen, was ich für ziemlich zweifelhaft ansehe."

„Können Sie voraussetzen, daß Mr. Fennimore sich eines Betruges schuldig machen würde?"

„Ich setze gar Nichts voraus, liebes Kind; das Gesetz wird von ihm den Beweis verlangen, daß er wirklich die Person ist, für die er sich ausgiebt, und diesen beizubringen wird er, glaube ich, nicht im Stande sein. Man flüstert sich übrigens ins Ohr, daß er die von Deinem Onkel rücksichtlich seines Vermögens getroffene Verfügung gekannt, bei seinem Besuche in Walnut-Hill

keinen anderen Zweck als den, Major Heyward zur Zurücknahme seines Testamentes zu bestimmen, verfolgt und, als er derselben verfehlt, sich durch Mittel, von deren furchtbaren Folgen wir Alle Augenzeugen gewesen sind, in den Besitz dieses Documentes gesetzt habe."

Miß Pendleton wurde furchtbar bleich, als sie diese versteckte Anschuldigung hörte. Die Anspielung auf das tragische Ereigniß, welches sie einer Heimath und eines Beschützers beraubt hatte, war an sich erschütternd genug, aber der ausgesprochene niedrige Verdacht gegen den hübschen Fremden, dessen Bild in ihrem Geiste mit der Erinnerung an einige der seligsten Stunden ihres Lebens verknüpft war, verursachte ihr Widerwillen und Ekel. Entschlossen, nicht länger Äußerungen mit anzuhören, die sie nur für Verläumdung ansehen konnte, abgeneigt eine Freundin zu beleidigen, deren Pläne rücksichtlich ihrer mit einer langen Reihe werthvoller Beweise von Wohlwollen Hand in Hand gegangen waren, und entmuthigt durch die Mühen und Sorgen, welche ihren Lebenspfad zu umwölken und ihre Lage mit immer neuen Hindernissen zu beengen schienen, beschwor sie jetzt ihre Freundin in so ergreifendem Tone, den Gegenstand des Gespräches zu wechseln, daß diese ihre Bitte nicht abschlagen konnte. Sie kehrten in das Haus zurück und kurz darauf verabschiedete sich Mrs. Lee.

Um nicht durch weitere Vorstellungen in Betreff des Gegenstandes, der ihre Gefühle so sehr verletzt hatte,

belästigt zu werden, schrieb Miß Pendleton am nächsten Morgen ein Billet an Mrs. Lee, worin sie diese Dame von ihrem Entschlusse, ihre Freunde, die Mountfords, auf ihrer beabsichtigten Reise nach Kentucky zu begleiten, in Kenntniß setzte. In diesem Staate, wohin sich die genannte Familie überzusiedeln im Begriffe stand, wohnte nämlich ein Onkel Virginiens, der sie mehr als einmal eingeladen hatte, ihren dauernden Wohnsitz unter seinem Dache aufzuschlagen.

Capitel VIII.

Wenige Wochen nach den in dem letzten Capitel erzählten Ereignissen sah man einen schweren Reisewagen langsam seinen gewundenen Weg über die Berge der Alleghanykette verfolgen. Derselbe wurde von einem Paar kräftiger Pferde gezogen, deren klare Augen und muskulöse Glieder einem erfahrenen Beobachter ausgezeichnetes Blut und edle Race verriethen, die aber jetzt in Folge der langen Reise wund, abgemagert und entmuthigt einherwankten. Das schwer beladene Fuhrwerk trug ebenfalls unverkennbare Spuren rauher Behandlung und glich in seiner Erscheinung einem edeln Schiffe, welches in einem Sturme stark beschädigt worden ist und nur mit Schwierigkeit in den Hafen einzulaufen vermag. Es war früher sowohl stark als stattlich gewesen, und gehörte in der That zu der elegantesten Art jener schwerfälligen Maschinen, welche von denjenigen un-

serer Vorfahren, die reich genug waren, um einem solchen Luxus fröhnen zu können, benutzt wurden; denn es führte auf dem Schlage ein Wappen und war reich im patricischen Geschmacke jener Zeit decorirt.

Eine Reise über das Alleghanygebirge, welches damals nur in weiten Zwischenräumen bewohnt und dessen beste Wege bloß von den Hufen der Packpferde festgetretene und nur mit Schwierigkeit von Frachtwagen mit Kaufmannsgütern befahrene Reitpfade waren, hatte der übel zugerichteten Kutsche nur wenige Spuren von ihrem früheren Glanze gelassen. Die Deichsel, welche zerbrochen war, hatte man durch den grünen Stamm eines in aller Eile zu diesem Zwecke gefällten jungen Waldbaumes ersetzt; der Verrenkung einer Feder hatte man durch Unterschieben eines langen starken Pfahles unter den Kutschkasten abgeholfen; und eine beschädigte Achse, die wiederholt geflickt worden war, beugte sich und knarrte unter ihrer Last, als ob jede Umdrehung der Räder die letzte sein sollte. Weniger wichtigen Bestandtheilen war noch schlimmer mitgespielt worden. Die Vorhänge waren durch häufige und ziemlich gewaltsame Berührungen mit den überhängenden Ästen des Waldes an vielen Stellen geschlitzt und durchbohrt worden und flatterten jetzt, da die Riemen, mit denen man sie früher zusammenzuwickeln pflegte, abgerissen waren, in zerfetzten Lumpen im Winde oder hingen schlaff an den Seiten des Wagens herab, wie die Segel eines Schiffes

während einer Windstille; mitunter war sogar ein Baumzweig soweit eingedrungen, daß er die Sammetbekleidung mit den bunten Franzen hinweggerissen hatte.

Zwei Damen, beide jung, und eine schwarze Dienerin nahmen das Innere dieses sturmergrauten Fuhrwerkes ein; der übrige Raum desselben wurde natürlich, wie sich jede erfahrene Leserin leicht vorstellen wird, von einer gewaltigen Anzahl Koffer, Hutschachteln, Körben, Säcken und Packeten ausgefüllt. Der Gatte der einen Dame, ein schlichter, gentlemanisch aussehender Mann von fünfundzwanzig Jahren, ritt dem Zuge voraus; er führte ein Paar große Pistolen in den zu beiden Seiten des Sattels herabhängenden Holftern, ohne im Übrigen mit unnützem Gepäcke beschwert zu sein.

Hierauf kam eine Reihe Wagen, welche theils von Pferden theils von Ochsen gezogen wurden und mit Möbeln, Ackergeräthschaften und Lebensmitteln beladen waren. Hinter diesen erschienen Pferde und Rinder in einer langgestreckten Reihe auf dem Gebirgspfade, bewegten sich in trägem Schritte vorwärts, machten oft Halt, um aus den schmalen klaren Bächen, welche den Weg durchschnitten, zu trinken, oder schweiften seitwärts ab, um zu grasen, wenn ein einladendes grünes Plätzchen den ermüdeten Thieren einige Büschel erquickenden Futters darbot. Unter den Zug gemischt oder hinter demselben herschlendernd sah man eine große Anzahl Negersklaven, Männer, Frauen und Kinder jedes Alters,

von dem hilflosen Säuglinge bis zum ergrauten, gebrechlichen Greise, die pfeifend, singend und lachend ihren Weg verfolgten, die Bergluft mit Entzücken einathmeten und sich des glücklichen Austausches der täglichen Arbeit gegen die leichteren Beschwerden der Reise wie eines üppigen Genusses erfreuten.

Dies war das Gefolge und die äußere Erscheinung eines reichen Pflanzers aus Virginien, der mit seiner Familie und seiner ganzen beweglichen Habe nach den neuen Ansiedlungen in den Wildnissen Kentucky's auswanderte und nicht geringe Aehnlichkeit mit einem alten Patriarchen hatte, der an der Spitze seines Gesindes und seiner Heerde auszog, um weitere Ebenen und frischere Weiden, als das Land seiner Väter bot, aufzusuchen. Mr. und Mrs. Mountford und die unglückliche Miß Pendleton waren die Hauptpersonen der Reisegesellschaft, welche wir zu zeichnen versucht haben und deren Begegnisse den Rest dieses Capitels ausfüllen werden.

Sie hatten beinahe alle Bergrücken dieses furchtbaren Gebirges zurückgelegt, blickten jetzt sehnsüchtig dem gelobten Lande entgegen und glaubten in jeder vor ihnen emporsteigenden Klippe die letzte zu sehen. Der Tag näherte sich seinem Ende, als sie den Gipfel eines der zahlreichen Bergrücken erreichten, welche die Alleghanykette bilden, und einige Augenblicke Halt machten, um den keuchenden und von dem mühsamen Emporklettern ermüdeten Thieren Ruhe zu gönnen. Vor sich sahen

sie ein tiefes Thal, welches auf der entgegengesetzten Seite von einer Kette ebenso steiler und hoher Berge wie der, auf dessen Kamme sie jetzt ausruhten, begränzt war. Ihre Abhänge bestanden aus einer Reihe senkrecht emporsteigender Wände von massivem Fels, die mit verkümmerten Fichten, Lorbeerbäumen und anderen immergrünen Gewächsen bekleidet waren und von dieser Entfernung aus dem weitern Vordringen der Reisenden eine unübersteigliche Schranke entgegen zu stellen schienen. Bei einer genaueren Prüfung konnte man Theile des Weges sich an dem Rande der Klippen hinwinden und die Schwierigkeit des Emporsteigens durch eine Reihenfolge spitzer Winkel umgehen sehen. In einer Entfernung, die so groß war, daß man nur zur Noth die einzelnen Gestalten unterscheiden konnte, sah man auf diesem Pfade einen Trupp Packpferde mit ihren großen Körben herabsteigen, sich bald in einer ausgedehnten Linie an den Gipfeln der hohen Felswände hinziehen, bald hinter einer hervorragenden Klippe oder einem Gebüsche von immergrünem Strauchwerk verschwinden, und dann wieder in einen spitzen Winkel einbiegen und scheinbar denselben Weg zurückmessen. Die Sonne sank jetzt hinter dem westlichen Höhenzuge hinab und obwohl sie unseren Reisenden noch sichtbar war, so beschien sie doch nicht mehr die östliche Seite des Berges, die sie jetzt betrachteten, ein Umstand, welcher dem herabsteigenden Truppe, dessen sich langsam und in regelrechter Ordnung bewegende

Gestalten sich an den senkrechten Seiten der Klippen abzeichneten und eher den luftigen Bildern einer Zauberlaterne als den Formen lebender Wesen glichen, ein noch schattenhafteres Aussehen verlieh. Jetzt sah man sie an dem äußersten Rande eines kühnen Vorgebirges vorüberschreiten, wo die Sonnenstrahlen von dem glänzenden Geschirre zurückblitzten und dem Auge eine Secunde lang eine Mannichfaltigkeit erschlossen, welche wieder in eine einzige dunkle Masse verschmolz, als der Zug in die tieferen Schatten der Bergschluchten eindrang. Während sie noch im Anschauen begriffen waren, wurde das Schweigen angenehm durch die aufmunternden Töne des Waldhornes unterbrochen, womit sich die Treiber ihren einsamen Weg erheiterten, und dessen lebhafte Klänge von Berg zu Berg wiederhallten und bald leise ersterbend bald in vollen Tönen an das Ohr schlagend der Scene einen wildromantischen Anstrich verliehen.

Von der Betrachtung dieser Aussicht wurde ihre Aufmerksamkeit nach der westlichen Seite des Berges gelenkt, auf dessen Gipfel sie standen und dessen Abhang sie hinabzusteigen im Begriff waren. Hier gewahrten sie von ihrer schwindelnden Höhe aus unter sich eine Reihe jäher Felswände mit kahlen Seiten und thurmartig in spiralen Windungen emporstrebenden Spitzen, die in einem dunkeln Thale endigten, welches sich fast unmittelbar unter ihren Füßen zu befinden schien, obgleich die Entfernung so groß war, daß man die ein-

zelnen Gegenstände in dem tiefen Abgrunde nicht zu unterscheiden vermochte. Hier wie auf der entgegengesetzten Seite des Thales wand sich der Pfad von Klippe zu Klippe und von einer natürlichen Terrasse zur andern, wie die Stufen einer Wendeltreppe; aber auf der Stelle, wo sich unsere Reisenden befanden, war nur wenig davon sichtbar. In dieser Richtung hörte man die Laute von Stimmen emporsteigen und immer näher uud näher kommen, und kurz darauf sah man am Fuße der steilen Anhöhe, auf der die Gesellschaft stand, und in einer kurzen Entfernung von ihr, wo sich die vom Wege durchschnittene Terrasse in eine horizontale Ebene von einigen Ackern erweiterte, eine zahlreiche von mehreren Männern geführte Rinderheerde vorüberziehen. Hier wurde das Vieh plötzlich scheu. Das vorderste Thier blieb stehen, beschnüffelte den Erdboden mit unverkennbaren Zeichen großer Unruhe und stieß dann ein dumpfes, Entsetzen verrathendes Geheul aus. Auf dieses Signal stürzte die Heerde, welche trägen Schrittes einhergeschlendert war und von den Stimmen der Führer langsam vorwärts getrieben wurde, wie rasend auf die Stelle zu und blökte mit allen Merkmalen der Wuth und des Schreckens. Vergebens bemühten sich die Treiber, sie vorwärts zu drängen. Die größten und wildesten Thiere der Heerde umringten brüllend, stampfend und den Erdboden mit ihren Hörnern aufwühlend die Stelle, wo das erste Halt gemacht hatte, während die übrigen bald

sich näherten bald zurückwichen und dabei brüllten, als ob plötzlich eine Legion Teufel in sie gefahren wäre. Wenn man ihren schäumenden Mund, ihre vor Wuth glühenden Augen und die krampfhafte Anspannung aller ihrer Muskeln sah, konnte man nur schwer in ihnen die ruhigen, harmlosen Thiere wiedererkennen, welche sich erst vor wenigen Minuten in trägem Schritte den Gebirgspfad emporgearbeitet hatten. Diejenigen, welche mit ihren Gewohnheiten genau vertraut waren, erklärten sofort, daß vor Kurzem Blut auf dem Wege vergossen worden sei. Mit Hilfe der Neger Mr. Mountford's wurde die erschreckte Heerde endlich vorwärts getrieben, doch nicht eher als bis einer der Treiber, indem er sein Pferd in einiger Entfernung vom Wege über einen Baumstamm hinwegsetzen ließ, den hinter demselben verborgenen und theilweise mit Laubwerk bedeckten Leichnam eines Mannes aufgefunden hatte. Ein Ausruf der Überraschung und des Entsetzens kündigte diese Entdeckung an und zog die übrigen Treiber nach der Stelle, wo sich auch Mr. Mountford bald darauf ihnen anschloß. Der Körper, welcher der eines jungen Gentleman war, zeigte mehrere Wunden, die wenig Zweifel übrig ließen daß ein Mord stattgefunden hatte.

Die Menschen mögen nun noch so sehr an die Gefahr oder an gewaltsame Auftritte gewöhnt sein so liegt doch in dem Verbrechen des Mordes Etwas, was sie jederzeit erschüttern und empören wird. Selbst wenn der

verletzte Theil ein Fremder ist und keine besonderen Umstände vorliegen, um für ihn oder für die Überlebenden, welche sein Schicksal beklagen, besondere Theilnahme zu wecken, so erfüllt doch schon die furchtbare That an sich, abgesehen von allen entsetzlichen Nebenumständen, das Herz mit kaltem Grauen. Wenn sich eine solche Scene in der einsamen Wildniß darbietet, wo das Dunkel des Forstes und das Schweigen der Einöde ringsum herrschen und der schnelle Athemzug des entsetzten Zuschauers flüsternd von dem Echo des Waldes zurückgeworfen wird, dann ruht ein tieferer Schatten feierlichen Ernstes über der melancholischen Katastrophe. Hier hindert keine geschäftige Menge, hier hindern keine Sorgen und Eitelkeiten des Lebens das Herz, sich seinen natürlichen Regungen hinzugeben, es hat Muße, ungestört das kalte Bild des Todes zu betrachten und über die Grausamkeit des Menschen nachzusinnen. Die Phantasie breitet ihre Schwingen aus und blickt umher, um den Frevler und den Beweggrund zu dem Verbrechen aufzusuchen, und die Abwesenheit jeder Spur, welche zu einer Entdeckung oder Aufklärung führen könnte, hüllt die finstere That in die Schatten des Geheimnisses ein. Der Dahingeschiedene scheint von einer unsichtbaren Hand getroffen zu sein, und ein ähnlicher Schlag kann drohend über dem Haupte des Zuschauers schweben, auf dem vielleicht eben jetzt das Auge des Mörders ruht, während er in dem Verstecke eines nahen Dickichts oder dem Dun

kel einer benachbarten Höhle auf eine neue Gewaltthat sinnt.

Dies waren die Betrachtungen Einiger von der Gruppe, welche sich um den Leichnam des ermordeten Fremden gesammelt hatte. Man berieth sich auf der Stelle über das einzuschlagende Verfahren und kam überein, daß Einige bei der Leiche zurückbleiben sollten, während ein expresser Bote nach der nächsten Ansiedlung abgesandt wurde, um die gesetzlichen Behörden von dem Frevel in Kenntniß zu setzen. Die Viehtreiber unterzogen sich mit Hilfe der Diener Mr. Mountford's bereitwillig beiden Aufgaben. Der letztgenannte Gentleman setzte seine Reise fort und erreichte die Thalebene, wo er erfuhr, daß sein Weg noch viele Meilen lang durch eine unbewohnte Wildniß führe, und deshalb beschloß, hier für die bevorstehende Nacht sein Lager aufzuschlagen.

Es war eine einladende Stelle. Obwohl von den wildesten und ödesten Bergen umgeben, welche die Einbildungskraft sich nur vorzustellen vermag, war doch das Thal, in dem die Gesellschaft rastete, schön und fruchtbar. Der reiche Boden war mit einem üppigen Wuchse von Waldbäumen und Sträuchern bedeckt. Die Sonnenstrahlen, welche während des Tages von den nackten Felsen und dem Kieselsande der Berge zurückgeworfen worden waren und durch ihren starken Glanz das Auge der Reisenden verletzt oder dieselben durch über-

mäßige Hitze beläſtigt hatten, wurden jetzt von den hohen Gipfeln der nach Weſten zu liegenden Bergrücken aufgefangen. Das Laubwerk war friſch und grün, und eine entzückende Kühle durchdrang die Atmoſphäre. Ein breiter klarer Bach, der ſich durch das Thal hinſchlängelte, theilte der Luft eine angenehme Feuchtigkeit mit und lud die durſtigen Heerden an ſeinen Rand, während er den Reiſenden in mehr als einer Beziehung Genuß und Bequemlichkeit darbot. Am Ufer des Flüßchens auf einer von den Füßen früherer Reiſender, die gewöhnlich hier gelagert hatten, feſtgetretenen und mit kurzem grünen Raſen bedeckten Stelle hatten die Fuhrleute Halt gemacht und luden ihre Packpferde ab. Mr. Mountford ritt an ihnen vorüber und wählte einen ähnlichen Platz etwas weiter abwärts am Bache aus. Die zum Lagern nöthigen Anſtalten waren bald getroffen. Zwei geräumige Zelte wurden von dem Wagen herabgenommen und auf einer tafelförmigen Ebene in der Nähe des Bachrandes zum Gebrauche für Miß Pendleton und ihre Freunde aufgeſchlagen. Hinter dieſen wurden kleinere, aus gröberen Stoffen verfertigte Zelte für die ſchwarze Sklavenſchaar errichtet. Die Diener zündeten ein großes Feuer auf dem Erdboden an und begannen, ein tüchtiges Mahl für die hungrige Geſellſchaft zu bereiten.

Capitel IX.

Nachdem Mr. Mountford unter seinen Augen die Zelte hatte aufschlagen, die Pferde und Rinder auf die Weide bringen und jede Anordnung, welche nothwendig war, um die Nacht so behaglich zu verbringen als die Umstände erlaubten, treffen lassen, schlug er, von der erfrischenden Kühle des Abends und der Schönheit der Scenerie eingeladen, den Damen einen Spaziergang am Ufer des Flusses vor. Sie wanderten langsam fort und folgten eine kurze Zeit den Krümmungen desselben, bis sein gewundener Lauf sie beinahe dem Punkte, von wo sie ausgegangen waren, gegenüberbrachte. Sie standen auf einer hervortretenden Landzunge, von wo sie das Lager der Packpferde übersahen, und befanden sich nur wenige Ellen von den lärmenden Bewohnern desselben, deren Blicken sie durch niedriges Strauchwerk entzogen waren. Die Pferde waren abgeschirrt worden und weideten jetzt

frei; die Waarenballen, welche ihre Ladung bildeten, waren über einander geschichtet und mit Leinwand bedeckt. Die Männer hatten sich bequem auf das Gras hingeworfen; nur zwei oder drei rangen und balgten sich mit einer Munterkeit, welche zeigte, wie wenig die Beschwerden der Reise sie angegriffen hatten.

In diesem Augenblicke kam ein Reiter zu ihnen heran, der sie mit der Freimüthigkeit eines Bekannten anredete, obwohl er ihnen Allen offenbar fremd war. Er war ein junger Mann in einem Jagdhemde, der eine Büchse über die Schulter geworfen hatte und durchaus wie ein Jäger des Westens ausgerüstet war. Seine Gliedmaßen waren eben so kräftig und sein Gesicht eben so sonnengebräunt wie das der rauhen Männer in seiner Umgebung, aber weder sein Aeußeres noch seine Haltung verriethen eine Person, die an grobe Arbeit gewöhnt war. Er zeigte in Sprache und Benehmen eine Geradheit, welche bewies, daß er seine Bildung nicht in einem verfeinerten Gesellschaftskreise erhalten hatte, und zugleich die Freiheit und Ungezwungenheit eines Mannes, der an die Jagd und an kriegerische Uebungen gewöhnt ist. Er sprang vom Pferde, dem er den Zaum über den Hals warf und welches ruhig seine weiteren Anordnungen erwartete, und nahm mit der Miene eines Mannes, welcher fühlte, daß er willkommen war oder sich nur wenig darum kümmerte, ob er willkommen sei oder nicht, unter den Fuhrleuten Platz. Sein Anzug

war grob und beschmutzt, aber eng ansitzend und darauf berechnet, seine Person vortheilhaft hervorzuheben, und seine ganze Ausstattung verrieth einen jungen Mann, der sich Etwas auf sein Äußeres zu Gute that. Seine Gesichtszüge waren zwar nicht hübsch, aber lebhaft und geistvoll, und drückten ein heiteres Temperament, eine gute Meinung von seinen Nebenmenschen und eine gleich gute Meinung von sich selbst aus, die ohne Zweifel in seinen republikanischen Principien, die ihm nicht gestatteten, sich unter Andere herabzusetzen, ihren Grund hatte. In seinem Auge lag eine Kühnheit, in seinem Ausdrucke eine Geläufigkeit und in seiner ganzen Haltung eine Keckheit, die, ohne an Unverschämtheit zu streifen, seinem Benehmen einen burschikosen Anstrich und seiner Unterhaltung Frische und Originalität verlieh. Sein Pferd schien sehr ermüdet, und von dem Sattel desselben hing das Hintervierel eines vor Kurzem erlegten Rehes herab.

„Guten Abend, Gentlemen," sagte er beim Absteigen, „es ist heute gewaltig heiß gewesen."

„Sehr schwül," versetzte einer von den Fuhrleuten.

„Das ist eine ausgemachte Sache," sagte der Jäger; „da sehen Sie mein Pferdchen — das ist für seine Größe das kräftigste Thier, das jemals auf Hufeisen gelaufen ist, und nimmt es in einem Wettlaufe von einer Viertelmeile bis zu vier Meilen mit dem schnellsten Gaule auf; aber heute ist es so ziemlich fertig geworden."

„Sie scheinen auf der Jagd gewesen zu sein."

„Ja freilich; ich bin ein Wenig hier unter den Bergen herumgeklettert. Ich habe eben ein schönes Stück Reh erlegt, und da ich mich etwas einsam fühlte, so habe ich in der Hoffnung, einen Reisenden zu treffen, der es mir mit verzehren hülfe, die breite Straße aufgesucht."

Dieses Anerbieten wurde natürlich bereitwillig angenommen, das Wildpret wurde an das Feuer gesetzt, und der Fremde schickte sich an, das Lager seiner neuen Bekannten zu theilen.

Das lebhafte Auge des Jägers richtete sich auf die beiden Jüngsten von der Gesellschaft, welche in einer interessanten Turnübung begriffen waren, die bei der Jugend des Westens sehr im Schwange ist und bedeutende Vorzüge vor dem Ringen und Boxen hat, insofern sie größere Geschicklichkeit und Beweglichkeit erheischt und bei Weitem nicht so roh ist als diese beiden von Alters her gebräuchlichen Arten des Wettkampfes. Jeder der beiden Theilnehmer verfolgt dabei den Zweck, seinen Gegner zu Boden zu werfen und seinen Vortheil zu behaupten, indem er ihn so lange niederhält, bis der Sieg sich entschieden hat, und da es keine Vorschriften giebt, die das Spiel regeln, so strengt jeder Theil seine Kraft und Geschicklichkeit auf jede ihm räthlich erscheinende Weise an, indem er je nach den Umständen Gewalt oder List anwendet. Die beiden jungen Bursche, welche jetzt einander angriffen, schienen jeder darauf aus-

zugehen, den Gegner auf eine Weise zu packen, die ihnen gleich von vorn herein einen Vortheil sicherte, Anfangs wich Jeder dem Griffe des Andern aus; bald drangen sie auf den Gegner ein, bald zogen sie sich zurück, bald faßten sie ihn an, bald schüttelten sie ihn wieder ab, und wandten überhaupt jeden in ihrer Gewalt stehenden Kunstgriff an, um sich bei der Art, wie sie ihren Gegner packten, einen Vortheil zu sichern. Hierauf hielten sie einander auf Armeslänge entfernt und erprobten ihre Stärke, indem sie den Gegner stießen, zerrten und herumwirbelten und die Muskelkraft der Arme und die Gewandtheit der Beine auf das Äußerste anstrengten. Zuletzt bildeten ihre Körper und Gliedmaßen eine dicht verschlungene und verflochtene Masse, und in dieser Stellung rangen sie aus allen Kräften, bis sie nach einem hartnäckigen Kampfe unter dem Gejauchze und Gelächter der Zuschauer zusammen zu Boden stürzten. Allein der Kampf war noch nicht vorüber; denn nun erfolgte ein hitziger Wettstreit, in welchem sich Jeder obenauf zu kommen oder seinen Gegner auf der Erde festzuhalten bemühte. Die Kraft ihrer Muskeln und die Biegsamkeit ihrer Glieder schien jetzt an das Wunderbare zu grenzen. Bald umkugelte sich der zu unterst Liegende förmlich mit seinem Gegner, bald richtete er sich mit äußerster Kraftanstrengung, trotzdem daß der Andere ihn noch umschlungen hielt, wieder empor und erneuerte den Kampf zu Fuße, und oft waren ihre Körper verschlungen und

ihre Glieder verflochten, bis jede Muskel und jede Sehne angespannt war und sich kaum unterscheiden ließ, welcher von Beiden die Oberhand hatte. Endlich wurde ihr Athem immer schwerer, die gewaltsame Anstrengung hatte Erschöpfung zur Folge, und der eine von den beiden Kämpfern ermattete, so daß der andere die Ehre des Sieges beanspruchen konnte. Müde und von Schweiß triefend standen sie in vollkommen guter Laune vom Kampfe ab.

„Du darfst nicht mehr mit mir ringen, Bill," sagte der Sieger; „Du siehst, daß Du mir auf keine Art gewachsen bist."

„Das lasse ich mir gefallen," rief der Andere und betrachtete seinen Kameraden mit vollkommener Seelenruhe; „es freut mich, wenn ich sehe, daß Du eine gute Meinung von Dir hast. Wenn ich Dich nicht mitunter einmal gewinnen ließe, so könnte ich nie wieder meinen Spaß mit Dir haben."

Man bemerkte jetzt, daß, während die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf den Wettkampf gerichtet war, ein anderer Fremder sich eingestellt hatte. Er hatte vorsichtig das dichte Gestrüpp hinter dem fröhlichen Kreise bei Seite geschoben und einen hastigen, mißtrauischen Blick auf die Gesellschaft geworfen, war dann behutsam herausgetreten, im Hintergrunde stehen geblieben und eine Weile der Aufmerksamkeit der Anwesenden entgangen. Als der eben beschriebene Wettkampf vorüber war,

fielen die Augen der ganzen Gesellschaft auf den Eindringling. Sein Aussehen war zu auffallend, um nicht die Blicke zu fesseln. Seine Statur überragte die gewöhnliche Mannesgröße, sein Körper war starkknochig und muskulös, seine Brust breit, seine Glieder riesig. Seine Kleidung war grob und zerlumpt und sein wettergebräuntes und schmuziges Äußere sprach von einem fortwährenden Kampfe mit den Elementen und gab deutlich zu erkennen, daß diese seltsame Person fern von den Wohnsitzen der Menschen gehaust hatte und nie mit den feineren Sitten des civilisirten Lebens in Berührung gekommen war. Er war, mit Ausnahme der Büchse, vollständig bewaffnet und schien auch die Letztere nur auf einen Augenblick abgelegt zu haben, denn er trug das gewöhnliche Pulverhorn und den Kugelbeutel der Hinterwäldler. In einem breiten, sich eng an seine Taille anschließenden Ledergürtel staken ein größeres und ein kleineres Messer nebst einem Tomahawk. Was jedoch die Blicke der ganzen Gesellschaft, in die er sich eingedrängt hatte, vorzugsweise auf sich zog, war das verwegene und grimmige Gesicht des neuen Ankömmlings und die in starken Zügen darauf ausgeprägte Schurkenhaftigkeit. Sein Antlitz, welches von ungewöhnlicher Größe war, zeigte die Linien unbändiger Leidenschaften, aber die Farbe desselben verrieth, daß die gewöhnlichen Gefühle des menschlichen Herzens in ihm erloschen waren, und statt des gesunden Teints, welcher das Vorhandensein

geselliger Triebe andeutet, bemerkte man auf demselben eine unnatürliche dunkle Röthe, die der Farbe eingetrockneter und lebloser Haut glich. Das Auge war furchtlos und fest, aber zugleich verschlagen und kühn, und starrte den Beobachter mit einem widrigen, unbeweglichen und funkelnden Ausdrucke an, gleich dem eines Raubthieres, das seine Beute anstiert und seine ganze Bösartigkeit in einem einzigen furchtbaren Blicke concentrirt. Er trug keine Kopfbedeckung, und das dicke, grobe, feuerrothe, ungekämmte und verworrene Haar, welches ihm einen natürlichen Schutz gewährte, zeigte deutliche Spuren von den rauhen Einwirkungen der Sonnenstrahlen und Gewitterstürmen, denen es ausgesetzt gewesen war. Er sah aus wie ein verzweifelter Bandit, wie ein unnatürlicher Feind seines Geschlechtes, der aller edleren Regungen der menschlichen Natur entkleidet und vom Kopfe bis zum Fuße zur Vertheidigung oder zum Angriffe gerüstet war, und der sich jetzt in toller Laune frechen Übermuthes in die Gesellschaft der Menschen eingedrängt hatte, um ihrem Abscheue zu trotzen oder die Wirkung zu erproben, welche sein Auftreten hervorbringen möchte.

Obgleich in der Erscheinung dieses Fremden etwas eigenthümlich Verdächtiges und Widriges lag, so war sie doch nicht geeignet, Besorgniß zu erregen oder einen Ausdruck von Mißbilligung hervorzurufen. Er war wie andere Männer in diesem Grenzdistricte bewaffnet, und der Weg war eine öffentliche Straße, die von Leuten

jedes Charakters und Standes besucht wurde. Trotzdem schauderten die Fuhrleute und tauschten stumme Blicke unter einander aus, als sie die schweigende und beinahe geheimnißvolle Weise bemerkten, auf welche er sich eingedrängt hatte; der eine flüsterte: „Was will dieser Kerl?“ und ein anderer brummte: „Aufgeschaut, Jungens — dieser Kunde ist nicht zu gut, um zu stehlen.“ Der junge Jäger, der sich eben ihnen angeschlossen hatte, war nicht von der Art, um bei einer solchen Gelegenheit still zu sitzen. Er sprang auf und sagte zu dem neuen Ankömmlinge in munterem, treuherzigem Tone: „Guten Abend, Fremder.“

Die angeredete Person richtete das Auge bedächtig auf den Sprecher und erwiderte seinen Gruß mit einem Kopfnicken, ohne die Lippen zu öffnen.

„Auf der Reise, Fremder?“

„Ja,“ antwortete der Andere. Der Ton seiner Stimme war, selbst während er dieses einsilbige Wort aussprach, kalt und abstoßend, und jeder Andere als ein entschlossener Fragesteller würde das Zwiegespräch nicht weiter fortgesetzt haben. Doch der junge Kentuckier ließ sich nicht so leicht abweisen.

„Wohin? wenn die Frage erlaubt ist,“ fuhr er fort.

„Nach Westen,“ war die lakonische Antwort.

„Das Maul dieses Burschen geht los wie eine Flinte mit verrostetem Schlosse,“ sagte der Jäger bei Seite; dann redete er ihn aufs Neue an: „Nach Ken-

tucky, nicht wahr? nun, das ist recht — dort giebt's Platz in Hülle und Fülle — Wild genug und mächtige Aussicht auf gutes Leben. Das ist eine ausgemachte Sache. Ihr kommt vermuthlich aus Altvirginien?"

Statt auf diese Frage zu antworten, wandte der Fremde den Kopf nach einer anderen Richtung, als ob er sie nicht gehört hätte, trat ein Paar Schritte zur Seite, als wollte er sich entfernen, hielt jedoch wieder inne und kehrte das Gesicht aufs Neue der Gesellschaft zu.

„Nein, ich will mich hängen lassen, wenn dieser Kauz aus Altvirginien gekommen ist," murmelte der junge Mann bei Seite, „derartige Geschöpfe ziehen sie nicht im alten Dominium. Ich will aber doch sehen, aus was für Zeug er gemacht ist."

Hierauf näherte er sich mit einem schlauen Seitenblicke auf seine Kameraden dem Fremden, nahm ein Federmesser aus der Tasche und überreichte es mit einer höflichen Verbeugung. Der Fremde ließ sich nicht überraschen. Er nahm das Messer an, warf auf dasselbe und auf den Geber einen fragenden Blick, als wollte er sagen: „Was soll das bedeuten?" und steckte es dann kaltblütig in die Tasche, ohne ein Wort zu äußern. Sein Plagegeist ließ ihn nicht in Zweifel.

„In unserem Lande ist es Regel," sagte er, „wenn ein Mann außerordentlich häßlich ist, ihm ein Messer zu verehren. Behaltet es, Fremder, wenn's Euch gefällig

ist, bis Ihr einen ungeschlachteren Menschen trefft als Ihr selbst, und dann gebt es ihm."

Dieser praktische Witz würde in einigen Landschaften für räthselhaft gegolten haben; in Kentucky enthielt er eine Art Herausforderung, welcher der Empfänger ausweichen konnte, wenn er herzlich in das Gelächter einstimmte, oder welche ihm auf der andern Seite hinlänglichen Grund gab, das Rauche herauszukehren und zu behaupten, daß er nicht nur der hübscheste sondern sogar der beste Mann von der ganzen Gesellschaft sei; und wenn er diese Behauptung, wie die Juristen sagen, gehörig formulirt hätte, so würde sie so gut wie eine Herausforderung auf Pistolen gewesen sein. Der Fremde that weder das Eine noch das Andere, sondern steckte das Messer und den Schimpf ein und drehte sich ruhig um, um fortzugehen.

Nichts verursacht einem tüchtigen Manne ein peinlicheres Gefühl der Reue, als wenn er ohne Veranlassung Jemand beleidigt hat, der sich nicht rächen kann oder sich nicht rächen will. Wenn der Fremde die entfernteste Neigung, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben, kund gegebenhätte, so würde ihn der junge Kentuckier, der ihn mit instinctartigem Widerwillen betrachtete, zu augenblicklichem Kampfe herausgefordert und mit der Wildheit eines hungrigen Raubthieres angegriffen haben; sobald er jedoch bemerkte, daß die angeredete Person an seinem Witze weder Geschmack fand, noch ihn

zu ahnden geneigt war, so fühlte er sich von seiner edelmüthigen Natur zu sofortiger Genugthuung aufgefordert.

„Da, Fremder," rief er aus, zog eine Flasche mit Branntwein aus der Tasche und hielt sie ihm hin; „Ihr seid für einen Weißen ein wunderlicher Gesell; Ihr wollt nicht reden, nicht lachen, Euch nicht schlagen — wollt Ihr trinken? Da, kostet einmal und laßt uns gute Freunde sein."

Diese Aufforderung war nicht vergeblich. Der rauhe Waldbewohner nahm die Flasche, die ziemlich ein Nösel enthielt, setzte sie schweigend an die Lippen und leerte sie bis auf den Boden, ohne abzusetzen und Athem zu schöpfen; dann legte er eine Hand auf die Schulter des jungen Mannes, beugte sich etwas vorwärts und sagte in leisem Tone: „Wir treffen uns wieder," indem er zu gleicher Zeit den Griff seines langen Messers faßte und der ganzen Gesellschaft einen herausfordernden Blick zuwarf. Ob er ihn anzugreifen beabsichtigte, läßt sich nicht entscheiden, denn der junge Mann trat zurück, nahm eine defensive Stellung ein und sah seinen Gegner mit unerschrockenem Auge an, während die Fuhrleute aufsprangen, um ihn zu vertheidigen. Im nächsten Augenblicke wandte ihnen der Fremde den Rücken, sprang in das Dickicht und verschwand.

„Nun, wenn das nicht ein possirlicher Kauz ist, dann irre ich mich," rief der Kentuckier aus. „Die Art, wie dieser Bursche den Branntwein hinuntergießt, ist

curios, Gentlemen, das muß ich sagen. Der ist nicht von der rechten Sorte. Das ist eine ausgemachte Sache."

Bevor Jemand eine weitere Bemerkung machen konnte, wurde die Aufmerksamkeit der Gesellschaft durch den Schreckensruf einer weiblichen Stimme gefesselt. Die Ursache desselben werden wir im nächsten Capitel auseinandersetzen.

Capitel X.

Miß Pendleton hatte ihren Geburtsort in einer Stimmung melancholischer Niedergeschlagenheit verlassen. Im Überflusse aufgewachsen, der Liebling und einzige Gegenstand der Zärtlichkeit eines wohlwollenden Beschützers, von Freunden umgeben, von einem Kreise von Anbetern umschwärmt und an jede schonende Nachsicht gewöhnt, fühlte sie den plötzlichen traurigen Wechsel in ihrem Schicksale lebhaft und schmerzlich. Sie war zu hochsinnig, um mit nutzlosen Klagen den Verlust der äußeren Vortheile zu betrauern, welche ihr nur einen zufälligen Vorzug vor ihren Nebenmenschen verliehen. Das wahrhaft edle Gemüth schätzt die Gaben des Glückes nach ihrem wahren Werthe. Aber der Verlust des innig geliebten Beschützers ihrer Jugend und die furchtbare Katastrophe, welche ihre traurige Vereinsamung

herbeiführte, berührten ihr Herz tief und erschütterten alle ihre Gefühle.

Das Maaß ihres Kummers schien voll zu sein; als sie aber zu dem Entschlusse kam, die Scenen ihrer Kindheit zu verlassen und von ihren Jugendfreunden zu scheiden, fand sie, daß ihr Herz noch für andere schmerzliche Empfindungen Raum hatte, und sie verließ ihre heimathliche Gegend trauernd und niedergebeugt. Da sie jedoch einen kräftigen Geist und ein lebhaftes Temperament besaß, so vermochten die Anstrengungen der Reise, die Veränderung des Schauplatzes und die Freundlichkeit ihrer Begleiter, ihren Schmerz, wenn auch nicht zu vermindern, so doch erträglich zu machen. Allmählig nahm ihr Gemüth wieder seine natürliche Stimmung an und sie konnte die Erlebnisse der jüngst vergangenen Zeit wieder ruhiger betrachten. Bei diesen Träumereien trat fortwährend das Bild Fennimore's vor ihre Blicke. Sein Besuch schien mit dem Tode ihres Onkels innig, aber seltsam verknüpft zu sein. Sie hatte von den Verhältnissen, welche wir im Einzelnen geschildert haben, genug gehört, um zu wissen, daß der Zweck desselben sich auf die Geltendmachung eines Anspruchs auf das Vermögen Major Heyward's bezog, wußte aber Nichts von der Berechtigung, dem Umfange oder der Art dieses Anspruchs. Mrs. Lee hatte davon wie von einer Forderung gesprochen, die das ganze bedeutende Besitzthum ihres ehrwürdigen Verwandten aufzehren

und ihren eigenen Ansprüchen hindernd in den Weg treten würde, und hatte auf Verdachtsgründe der schwärzesten Art gegen seine Rechtschaffenheit hingedeutet. Auf der andern Seite erinnerte sie sich, daß er nicht allein mit der allen Fremden in Walnut-Hill gebotenen Gastfreundschaft, sondern auch mit liebevoller Herzlichkeit aufgenommen worden war. Ihr Onkel, der außerordentlich richtig zu urtheilen pflegte, hatte ihn mit freundschaftlichem Vertrauen behandelt, und sie vermochte sich kaum zu überreden, daß er sich in dem Charakter seines Gastes getäuscht oder ein Wohlwollen, das er nicht fühlte, zur Schau getragen haben sollte. Das Äußere und das Benehmen Mr. Fennimore's nahmen in hohem Grade zu seinen Gunsten ein; namentlich lag in seinem Wesen eine Offenheit und männliche Würde, die kaum täuschen konnten. Sie ließ die angenehmen Stunden seines kurzen Besuches in ihrer Phantasie vorübergleiten, und ein Gefühl jungfräulichen Stolzes röthete ihre Wangen, als sie sich seiner eifrigen und doch achtungsvollen Aufmerksamkeiten erinnerte und sich gestand, daß von allen Huldigungen, welche sie im Triumphe ihrer Schönheit empfangen hatte, ihr nie eine so schmeichelhaft gewesen war als die dieses hübschen und ritterlichen Soldaten. Wir haben nur geringen Glauben an die Lehre von der Liebe auf den ersten Blick, können es aber andrerseits nicht für seltsam halten, wenn ein geist- und gefühlvolles Weib zwischen den nichtssagenden Artigkeiten gewöhnlicher

Männer oder den albernen Galanterieen geistloser Stutzer und der bewußten Huldigung eines gebildeten Mannes von Geschmack und Urtheil leicht einen Unterschied herausfindet und sich von einer derartigen Anerkennung geschmeichelt fühlt. Sie stand in einem Lebensalter, wo das Herz für die zarten Empfindungen lebhaft empfänglich ist, und es wäre sonderbar gewesen, wenn sie nicht für einen bescheidenen, hochbegabten und an Jahren und Lebensverhältnissen ihr so nahe stehenden Mann, in dessen Gesellschaft sie einige Tage gewesen war, Theilnahme gehegt, oder bei ihrer Gewöhnung an die Aufmerksamkeiten des anderen Geschlechtes die Wirkung verkannt hätte, welche ihre eigenen Reize auf das Herz des angenehmen Fremden ausgeübt hatten. Außerdem erweckten die Ritterlichkeit, womit er bereitwillig sein eignes Leben wagte, um sie den Flammen zu entreißen, und seine muthigen Anstrengungen zur Rettung ihres Onkels, obgleich sie nie von ihnen sprach, ein unvertilgbares Gefühl der Dankbarkeit in ihrem Herzen. Wenn sie sich hinwiederum die Umstände, unter denen er aus der Nachbarschaft von Walnut-Hill verschwunden war, ohne den Freunden Major Heyward's den Zweck seines Besuches zu erklären, oder eine Mittheilung für sie selbst zurückzulassen, in das Gedächtniß rief, so erschien sein Benehmen unbegreiflich und mit der Vorstellung, die sie sich von seinem Charakter gebildet hatte, im Widerstreite. Allein wenn diese geheimnißvollen Umstände auch für

den Augenblick Zweifel erregten oder eine leichte Anwandlung von Empfindlichkeit hervorriefen, so dienten sie am Ende doch nur dazu, Mr. Fennimore für Miß Pendleton noch interessanter zu machen; denn ohne daraus folgern zu wollen, daß das weibliche Gemüth aus Widersprüchen zusammengesetzt ist, wie dies böswillige Leute thun würden, genügt es zu bemerken, daß sie allen ihren Scharfsinn anstrengte, um eine Mannichfaltigkeit möglicher Erklärungen auszusinnen, bei denen sein Benehmen in günstigem Lichte erschien und sein Charakter an Erhabenheit gewann, bis sie sich überzeugte, daß das Räthsel unzweifelhaft zu gehöriger Zeit auf ähnliche Art seine Lösung finden würde.

Mrs. Mountford hatte zwar Mr. Fennimore nie gesehen, war aber vollkommen überzeugt, daß er ein bloßer Betrüger und Glücksjäger sei, welcher Walnut-Hill in Verfolgung irgend eines verzweifelten Planes gegen die Person und das Vermögen ihrer schönen Freundin besucht habe. Ohne sich von diesem Plane eine bestimmte Vorstellung zu machen oder den Zusammenhang desselben mit späteren Ereignissen nachweisen zu können, war sie christlich denkend genug, die Katastrophe, welche das Glück Virginia's vernichtet hatte, darauf zurückzuführen, und sprach von Fennimore nicht viel anders als von einem Mordbrenner. Vielleicht war dieses Verfahren klug berechnet; denn da sie entdeckte, daß Virginia den Gast ihres Onkels jederzeit mit einiger Lebhaftigkeit

vertheidigte, so lenkte sie das Gespräch oft nur deshalb auf diesen Gegenstand, um sie in ihren Träumereien zu stören und ihren Geist aus der Apathie, in welche er versinken zu wollen schien, zu erwecken. Bei diesen Erörterungen wiederholte Miß Pendleton mit ihrer gewohnten Offenheit alle Beweise zu Mr. Fennimore's Gunsten, nebst einigen Gründen, die ihr der eigne Scharfsinn an die Hand gegeben hatte, und gewöhnte sich auf diese Weise, seinen Charakter zu vertheidigen. Trotz alledem war nur ein einziger Grund bei der hartnäckigen Mrs. Mountford von Gewicht, derselbe, der so kräftig an das ächtvirginische Gefühl des Oberst Antler gesprochen hatte, nämlich, „daß ein Gentleman keine Mordbrennerei treiben könne." „Wenn er wirklich ein Gentleman ist, meine Liebe," war Mrs. Mountford's gewöhnlicher Schluß, „so entscheidet dies die Frage; aber wie viel Gentlemen finden wir denn nördlich vom Potomak? Und dieser Mr. Fennimore behauptet ja nicht, im alten Dominium geboren zu sein."

Die unerwartete Entdeckung des Körpers des Ermordeten auf der Straße hatte unsere Heldin tief erschüttert und ihre Gedanken auf die traurigsten Ereignisse in ihrer eigenen Lebensgeschichte zurückgeführt. Sie war diesen Abend ungewöhnlich niedergeschlagen, und in der Hoffnung ihre Betrachtungen auf andere Gegenstände hinzulenken hatten ihre Freunde, obwohl sehr ermüdet, den Spaziergang in Anregung gebracht, der sie in die

Nähe des Lagers der Packpferde führte, wo sie einige Zeit verweilten und verborgene Zeugen des dort vor sich gehenden rohen Auftrittes waren.

Die Ereigniſſe, welche wir beſchrieben haben, feſſelten ihre Aufmerkſamkeit. Sie befand ſich jedoch zufälliger Weiſe in einer ſolchen Stellung, daß ſie das Geſicht des Mannes, deſſen Erſcheinen ſo viel Neugierde erregt hatte, nicht eher ſah, als bis er ihr in dem Augenblicke, wo er das Meſſer zog, in Folge einer Wendung des Körpers ſeine volle Geſtalt zukehrte und ſie zu ihrem äußerſten Entſetzen daſſelbe wilde Geſicht erkannte, welches ſie in der Nacht des Brandes an ihrem Fenſter entdeckt hatte! Man kann ſich ihre Aufregung und Beſtürzung leicht vorſtellen. Ein unwillkürlicher Ausruf des Schreckens entfuhr ihren Lippen und erregte die Aufmerkſamkeit nicht blos ihrer Freunde, ſondern auch der Geſellſchaft auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes. Mit einiger Anſtrengung gewann ſie ihre Selbſtbeherrſchung wieder und kehrte ſofort in das Lager zurück. Sie hatte ſchon früherhin Mr. Mountford die Erſcheinung beſchrieben, welche ihr bei der oben erwähnten Gelegenheit ſo großen Schrecken verurſacht hatte, und dieſer Herr war ebenſo wie Andere von der Vorausſetzung ausgegangen, daß ſie von ihrer Einbildungskraft getäuſcht worden ſei. Als ſie aber jetzt jenes Ereigniß aufs Neue erzählte, ſtimmte die Beſchreibung, welche ſie von dem muthmaßlichen Brandſtifter gab, ſo vollſtändig mit der auffallen-

den Persönlichkeit des Fremden, den sie gesehen hatten, überein, daß er nur noch geringen Zweifel an der Identität Beider hegen konnte; er eilte deshalb in das Lager der Fuhrleute, um ihnen seinen Verdacht mitzutheilen und mit ihrem Beistande den Fremden zu verhaften. Sie boten bereitwillig ihre Dienste an, und alle benachbarten Verstecke wurden sorgfältig untersucht; da aber die Nacht einbrach, so war jede ausgedehntere Nachforschung unausführbar.

Virginia verbrachte eine elende Nacht. Außer den erschütternden Erinnerungen, welche schon vorher ihren Geist niedergedrückt hatten, führten sie die Ereignisse des heutigen Tages auf eine neue und furchtbare Kette von Gedanken. Konnte nicht die unglückliche Person, deren Überreste man neben dem Gebirgspfade versteckt gefunden hatte, Jemand gewesen sein, für den sie ein Interesse fühlte, das sie sich selbst nicht verhehlen konnte? Sie hatte den Leichnam nicht gesehen und der Freund, für dessen Sicherheit sie jetzt zitterte, war Mr. Mountford unbekannt. Sie wußte, daß Mr. Fennimore auf einer Reise nach der Westgrenze begriffen war, als er in Walnut-Hill einsprach — seine Anwesenheit daselbst in der Nacht des Brandes hatte vermuthlich die Pläne des Brandstifters bis zu einem gewissen Grade vereitelt — und jetzt fand man einen jungen Gentleman, dessen Beschreibung nur zu wohl auf seine Person paßte, auf demselben Wege, den er eingeschlagen hatte, ermor-

det. Sie hatte den Mörder ihres tiefbetrauerten Onkels gesehen, und Umstände waren eingetroffen, die es nicht unwahrscheinlich machten, daß derselbe furchtbare Meuchelmörder Mr. Fennimore aufgelauert hatte und jetzt ihren eignen Fußtapfen nachspürte! Ein gräßliches Geheimniß schien über ihrem Schicksale zu schweben. Vergebens bemühte sie sich, einen Leitfaden in diesem finsteren Labyrinthe zu finden. Major Heyward war der harmloseste Mensch gewesen; sie selbst hatte keinen Feind, und warum sollte sie, jetzt eine schutz- und habelose Waise, Gegenstand dieser Verfolgung sein? Diese Gedanken quälten ihren ohnehin schon aufgeregten Geist und verscheuchten den Schlaf von ihrem Kissen.

In dem Zelte, welches Miß Pendleton inne hatte, befand sich ihr eignes Bett nebst dem einer schwarzen Dienerin. Mr. Mountford's Neger waren gewohnt, ihre Abende unter jenen Belustigungen zu verbringen, an denen diese ganze sorglose Race so viel Behagen findet. Sie hatten jetzt einen großen Haufen von Klötzen aufgeschichtet, dessen Flammen den Lagergrund erleuchteten und bis in den ringsum liegenden Wald hinein einen funkelnden Glanz verbreiteten. Ein grauhaariger Fiedler, dessen musikalische Fertigkeiten zu der Unterhaltung mehrer Generationen der Mountfords — der weißen wie der schwarzen — beigetragen hatten, saß auf einem Baumstamme und kratzte auf seiner muntern Geige, während seine schwarzen Kameraden auf dem

Rasen tanzten. Glücklich in ihrer völligen Sorglosigkeit und unter dem Schutze eines nachsichtigen Herrn, der von Kindheit an unter ihnen aufgewachsen und ihnen durch die Bande dauernden geselligen Verkehres und den wechselseitigen Austausch von Beweisen des Wohlwollens, den nur Diejenigen kennen, welche mit dem Verhältnisse zwischen Meister und Diener vertraut sind, theuer geworden war, gaben sich diese gedankenlosen Geschöpfe ganz der Fröhlichkeit hin. Sie hatten für kein Eigenthum zu sorgen und keine Bedürfnisse zu befriedigen, sie wußten von keiner zukünftigen Gefahr, die ihre Furcht hätte erregen, und träumten von keinen Plänen, die ihnen den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks hätten vergiften können; und obwohl sie die Strapazen eines mühsamen Marsches auszustehen hatten, so funkelten doch ihre Augäpfel, ihre schwarzen Wangen glänzten und ihre schneeweißen Zähne wurden bei dem ersten Tone der Fiedel sichtbar. In einem Kreise rings um den lodernden Haufen von Klötzen sitzend aßen sie ihre Rationen, erzählten sich launige Geschichten von „Altvirginny", nahmen dann am Tanze Theil und führten ihre Bocksprünge mit so viel Kraft und Behendigkeit aus, als ob ihr ganzer Körper aus Stahlfedern und Muskeln bestanden hätte, während der Schweiß in Strömen über ihr glänzendes Gesicht herabrollte. Endlich begann derjenige Theil der musikalischen Begleitung, den ich, da ich kein Tonkünstler bin, nicht mit einem wissenschaft-

lichen italienischen Namen zu bezeichnen verstehe, und der in einem wiederholten schlafseligen Nicken und gemüthlichem Blinzeln der Augen besteht, welches von Seiten des Musikers zwischen die Noten interpellirt wird und sich wie der Schatten eines Gemäldes erweitert und unmerklich mit den muntern und lebhaftern Theilen des Stückes vermischt, vorwiegend zu werden; die schweren Augenlider des Künstlers erhoben sich immer weniger häufig und mit immer schwerfälligerer Bewegung, der Ellbogen verlor seine Elasticität, die schwarzen Schönheiten schlichen eine nach der andern hinweg, um ihre Matratzen aufzusuchen, und die Fröhlichkeit der Nacht erstarb in tiefem Schweigen.

Unsere Heldin theilte indeß die ansteckende Schläfrigkeit nicht, sondern verharrte in einem fieberischen Zustande der Aufregung. Bald war sie einige Secunden lang in tiefe Gedanken versunken und schien sinnend in der Vergangenheit zu weilen, bald suchte sie diese Betrachtungen zu verbannen und lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf das leiseste Geräusch. Als die lauten Klänge der Luft erstarben, durchdrangen andere, besser mit ihrer Gemüthsstimmung harmonirende Töne das Schweigen der Nacht. Die Luft war klar and kalt; nicht ein Hauch bewegte die Bäume oder störte die Ruhe des Thales. Das Gemurmel des Baches, welches den Tag über kaum bemerkbar gewesen war, schlug jetzt deutlich und wohlthuend an das Ohr. Von Zeit

zu Zeit ließ sich ein fernes Klingeln vernehmen, das von den Glocken der Rinder und Packpferde herrührte. Des Wolfes langgedehntes Geheul hallte von Klippe zu Klippe wieder und wurde von dem Gebell der Hunde der Reisenden beantwortet; aber selbst diese Laute hörten auf, als die treuen Thiere die Ruhe an der Seite ihrer Herren aufsuchten. Die Eule schrie in ihrem einsamen Baue, und das eine Mal, als jedes andere Geräusch verstummt war und die Natur in Todenstille zu ruhen schien, fiel ein ungeheurer Baum, vermuthlich eine majestätische Fichte, die Jahrhunderte den Gebirgsstürmen getrotzt hatte, mit einem furchtbaren Gekrache, welches von Fels zu Fels und von Höhle zu Höhle wiederhallte und wie die fortgepflanzten Schläge des Donners oder wie ununterbrochene Entladungen schweren Geschützes durch das Thal hinrollte, zu Boden. Die aufgescheuchte Eule kreischte vor Schrecken, die Hunde sprangen heulend von ihrem Lager auf, der Wolf erneuerte seine wilde Wehklage, und Alles war wieder still.

Miß Pendleton sank endlich, von einer Menge widerstreitender Gefühle erschöpft, in einen fieberischen Schlummer, aus dem sie durch ein leichtes Geräusch aufgeweckt wurde. Sie richtete den Kopf empor und konnte bei dem starken Lichte des ersterbenden Feuers, welches auf der weißen Leinwand zurückgeworfen ward, deutlich die Gestalt eines Mannes am Eingange des Zeltes erblicken; sein Kopf — jener furchtbare Kopf,

der so tief in ihr Gedächtniß eingeprägt war — hatte sich bereits durch die Oeffnung durchgedrängt, und die eine Hand, die ein Messer gepackt hatte, war damit beschäftigt, eine Anzahl starker Stricke, die den Eingang verschlossen, durchzuschneiden. Sie stieß einen lauten Schrei aus, aber der Bösewicht setzte uneingeschüchtert seine Bemühungen fort und zerschnitt und zerriß die leichten Hindernisse mit einer Gewaltsamkeit, welche bewies, daß er seine furchtbare Absicht auf jede Gefahr hin auszuführen entschlossen war. Der Zufall, dem vielleicht das böse Gewissen zu Hilfe kam, hielt ihn einen Augenblick lang auf; seine Füße verwickelten sich in ein nachlässig vor das Zelt hingeworfenes Pferdegeschirr; der wiederholte Angstschrei Virginia's weckte die Hunde; Mr. Mountford ergriff seine Pistolen und eilte zu ihrer Rettung herbei, während der Meuchelmörder sich unverrichteter Sache hastig zurückzog, über jedes Hinderniß flink hinwegsprang, die Büsche mit Riesenstärke bei Seite schob und in dem Dunkel des Waldes verschwand.

Capitel XI.

Zwei Tage nach den in dem vorhergehenden Capitel dargestellten Ereignissen wurden die Bewohner des kleinen Dorfes Stenford in der Grafschaft Lincoln in Kentucky durch das Erscheinen einer sonderbaren Gruppe Reisender in ihren Straßen überrascht. Obgleich fortwährend Auswanderer durch diesen Ort nach den neueren, noch weiter nach Westen liegenden Ansiedelungen passirten, so bot doch diese Gesellschaft ein eigenthümliches Schauspiel dar, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Führer des Zuges war das grausame Individuum, welches wir dem Leser schon mehr als ein mal vorgeführt haben. Er ging wie früher in bloßem Kopfe und trug auf der Schulter eine lange Büchse, während zwei Messer, ein Pistol und ein Tomahawck in seinem Gürtel staken. Er wandte sich weder nach rechts noch nach links und schien die Gegenstände in seiner Umge-

bung kaum zu bemerken, sondern schritt mit festem und raschem Tritte und einer Miene frecher Herausforderung in der Mitte der Straße vorwärts. Gleichwohl hätte ein genauer Beobachter bemerken können, daß sein wildes Auge mit argwöhnischer Wachsamkeit hastig von der einen Seite nach der andern rollte, obgleich er weder den Kopf drehte noch die an ihm Vorübergehenden zu bemerken schien. Hinter ihm folgten drei Frauenspersonen, von denen zwei sonnenverbrannte, grobe Züge hatten und in einem elenden Anzuge einherschritten, während die dritte etwas zarter und besser gekleidet war. Diese Frauen führten zwei vor Ermüdung beinahe zusammensinkende Pferde, auf deren Rücken einige Kochgeräthschaften, eine Axt, mehrere Schießgewehre, einige Decken und eine geringe Quantität Lebensmittel gepackt waren. Hierauf folgten drei oder vier halbnackte, verstört, bleich und hungrig aussehende Kinder, die sich mit ihren kleinen wilden Augen scheu umblickten; und zuletzt kam ein Mann, der etwas kleiner von Statur als der Führer des Zuges, aber ähnlich bewaffnet war und dasselbe mißtrauische Aeußere, so wie ein gleich wildes und boshaftes Gesicht hatte. Sämmtliche Individuen dieser Gesellschaft benahmen sich wie Personen, die sich als in inem feindlichen oder fremden Lande befindlich ansehen und, an die Furcht vor der Gefahr gewöhnt, jedem etwa zu erwartenden Angriffe durch die Flucht zu entgehen oder bis zum Tode zu widerstehen bereit waren.

Selbst ihr Hund, ein diebisch aussehender, in Blick und Bewegang einem Wolfe ähnelnder Köter, schlich mit verstohlenem Tritte einher, ließ den Schwanz hängen und schielte aus seinem tückischen Auge wachsam nach allen Seiten. Ihr Entschluß schien zu sein, schnell ihren Weg zu verfolgen, ohne Halt zu machen; als sie jedoch den volkreichsten Theil des Dorfes hinter sich und das andere Ende desselben beinahe erreicht hatten, hielten sie an, wie es schien um einen Gegenstand zu kaufen, dessen sie bedurften. Der Führer ging in einen kleinen Kaufladen, während die Uebrigen mitten auf der Straße, den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, stehen blieben, aber durchaus keine Neigung verriethen, ein Obdach zu suchen oder mit den Einwohnern in Verkehr zu treten.

In diesem Augenblicke spielte am entgegengesetzten Ende des Dorfes eine ganz andere Scene. Ein Reiter kam auf einem schäumenden, staubbedeckten Rosse in voller Eile angesprengt und hielt vor dem Hause eines der angesehensten Bewohner, der zugleich Friedensrichter war. Er überbrachte die Nachricht von dem im Gebirge begangenen Morde und hatte die Spur der muthmaßlichen Verbrecher bis in diesen Ort verfolgt. Ohne seine Geschäfte einer andern Person mitzutheilen, bat er den Friedensrichter um ein Gespräch unter vier Augen, und nach wenigen Minuten hatte man sich über den bei Verhaftung der verdächtigen Personen zu befolgenden Plan

verständigt. Die Mittheilung wurde schnell und insgeheim von Haus zu Haus befördert, und die kräftigen Dorfbewohner, welche gewohnt waren, sich schnell für den Kampf zu bewaffnen, erschienen mit ihren Büchsen und Tomahawks, theilten sich in kleine Trupps und überfielen die muthmaßlichen Mörder so plötzlich, daß Widerstand und Flucht für sie gleich unmöglich waren. Sie verriethen weder Ueberraschung noch Furcht, weder die Scham der Schuld noch den Muth eines schuldlosen Gewissens, sondern unterwarfen sich der Gewalt mit mürrischem Trotze. Man fand einige Gegenstände in ihrem Besitze und wies ihnen eine Reihe verschiedener Thatsachen nach, welche ihre Schuld so wahrscheinlich machten, daß ihre Verhaftung bis zum Austrage der weiteren Untersuchung gerechtfertigt schien.

In dieser frühen Zeitperiode der Geschichte unsres Landes waren Kerker weder häufig, noch in dem zur sichern Aufbewahrung der Gefangenen geeignetsten Zustande. In Stenford befand sich keiner, und es wurde nothwendig, die Verbrecher nach Danville zu senden, wo für ein heilsames Institut dieser Art gesorgt war. Man stellte daher die Männer unter die Aufsicht einer Abtheilung bewaffneter Bürger und ließ sie unter dieser Bedeckung abgehen, während die Weiber und Kinder, welche frei blieben, in Muße folgten. Die Eskorte rastete diese Nacht in dem Hause eines Farmers, einer bequemen Blockhütte, in deren einem Gemache man die

Gefangenen sicher gebunden unter die Obhut zweier Schildwachen stellte, während sich die übrigen Bewaffneten auf dem Fußboden desselben Zimmers zur Ruhe niederstreckten. Hier muß ich einen neuen Charakter einführen, der an diesem Orte auf der Scene auftrat.

Hercules Short, oder, wie er häufiger genannt wurde, Hark Short, war der einzige Sohn einer armen Wittwe, deren elende Hütte am Rande eines ausgedehnten Sumpfes in Nordcarolina stand. Es war eine erbärmliche Wohnung, die aus einem einzigen Gemache bestand und reichlich mit Mauerspalten versehen war, die das Tageslicht einließen und sowohl den balsamischen Frühlingslüften, wie den rauhen Winterstürmen Zutritt gestatteten. Auf drei Seiten war sie von einer Kette unfruchtbarer, mit einem verkümmerten Wuchse immergrüner Sträucher bedeckter Bergrücken umgeben. Auf der Vorderseite befand sich ein öder Sumpf mit ungeheuren Bäumen, deren große Stämme einen dichten Baldachin von Laubwerk trugen, das die Sonnenstrahlen von der dunkeln Masse trüben Wassers, welches den Erdboden bedeckte, ausschloß. Ein Gestrüppe von langem Unkraute und viel wachsendem Grase schoß, von dem befruchtenden Schlamme genährt, aber des Lichtes und der Wärme der Sonnenstrahlen beraubt, in kränklicher und aufgedunsener Ueppigkeit empor. Hier konnte man die Moccassinschlange über die Wurzeln der melancholischen Cypresse hingleiten oder ihre ekelhafte Form

auf dem verwitternden Stamme eines gefallenen Baumes dem Auge blosstellen sehen. Hier hielten die melodischen Frösche ihre nächtlichen Concerte und setzten den Zuhörer durch die Kraft und Mannigfaltigkeit, wenn auch nicht durch die Harmonie, ihrer Stimmen in Erstaunen. Diese Stelle war auch der Lieblingsaufenthalt jenes musikalischen und muthigen Insectes, des Mosquito, dessen Durst nach menschlichem Blute allen Personen von zarten Gefühlen so viel Qual verursacht. Auch der Bär liebte, in diesen Einöden umherzuwandern und auszuruhen, wadete mit Entzücken unter den Binsen und Rohrgewächsen des Morastes herum, deren zarte Blüthen er benagte, oder schnarchte sicher in einem hohlen Baume, wo der Schall eines menschlichen Fußtrittes niemals seinen wohlthuenden Schlummer störte. Seine Nachbarin, die Eule, hielt manchmal die Stunden nicht gehörig ein und ließ dann und wann zu Mittage, wo alle verständigen Thiere schlafen sollten, ihr unzeitiges Gekrächze hören; doch diesen Uebelstand hatte er als eine angenehme Serenade zu betrachten gelernt.

Noch andere unschuldige und muntere Thierchen hielten sich in diesem Schatten auf, aber der Zuschauer, der sie zu einer Stunde, wo die Sonne noch über dem Horizonte stand, besucht hätte, würde kaum geglaubt haben, daß ein einziges lebendiges Geschöpf hier hauste. Alles um ihn würde regungslos und schweigend gewesen sein. Selbst die feuchte Atmosphäre schien

hier ihre Elasticität und Umlaufsfähigkeit verloren zu haben. Nur ein beseeltes Wesen konnte man gelegentlich mit dem verstohlenen Tritte des mitternächtlichen Strauchdiebes seinen gewundenen Weg durch den Moraſt verfolgen sehen. Es war ein Knabe, dessen spärliche und abgemagerte Gestalt von zwerghafter Statur eine lebende Personification des Hungers zu sein schien. Sein winziges Gerippe war mit einer durch die feuchten Dünste vergilbten und durch die Einwirkungen der Witterung gebräunten Haut bedeckt. Sein Gang war langsam, theils aus Vorsicht, theils aus Trägheit. Seine Züge waren stumpfsinnig und die Muskeln seines Gesichtes so unbeweglich, als ob ihnen die Natur die Fähigkeit, Leidenschaft oder Gefühl auszudrücken, versagt hätte. Nur die kleinen grauen Augen, welche sich vorsichtig in ihren Höhlen bewegten und fortwährend mit der Wachsamkeit der Furcht von der einen Seite nach der andern blickten, zeigten das Vorhandensein von Empfindungen an, die dem menschlichen Thiere gemeinsam sind. Er war barhäuptig und barfuß; sein verworrenes Haar schien niemals von einem Kamme geordnet worden zu sein, und seine groben und zerrissenen Kleider, die sicherlich weder in nützlicher noch in angenehmer Weise zur Behaglichkeit seines Körpers dienten, trug er wahrscheinlich nur aus Achtung vor den Gebräuchen seiner Gattung; doch war dies vermuthlich der einzige Fall, worin er den gesellschaftlichen Vor-

urtheilen so weit nachgab, daß er sich als Mitglied der menschlichen Familie auswies.

Dieser vielversprechende junge Gentleman war Mr. Hark Short, der Knabe des Sumpfes und der Erbe der eben beschriebenen anmuthigen Hütte. Sein Vater hatte es aus Noth oder Geschmack zweckmäßig gefunden, einen abgelegenen ländlichen Aufenthaltsort zu wählen; und nach seinem Abscheiden hatte die Wittwe, deren Liebe zur Einsamkeit mit der ihres Eheherrn in Einklang zu stehen schien, den Familiensitz fortwährend bewohnt. Die früheste Beschäftigung unsres Helden war die, für seine Mutter Fichtenzweige zu sammeln, die in jener Gegend nicht nur den Brennstoff liefern, sondern auch das modischste Ersatzmittel für die Stearinlichter sind. Seine erste Unterhaltung im Leben bestand im Aufspießen von Fröschen und im Ausnehmen von Vogelnestern; bald jedoch erhob sich sein Ehrgeiz über diese niedrigen Bestrebungen, und ehe er noch zwölf Jahre alt war, legte er sich darauf, Schlangen zu tödten, Beutelthiere zu jagen, Fische zu fangen und wilde Ferkel in den Gehölzen aufzusuchen. Sein Verfahren in Bezug auf die Ferkel war etwas eigenthümlich. Die Farmer in jener Gegend lassen ihre Schweine frei in den Gehölzen herumlaufen und schenken ihnen wenig Aufmerksamkeit, außer daß sie jeder jungen Ferkelgeneration die Ohren zeichnen, damit jeder Besitzer sein Eigenthum zu unterscheiden im Stande ist. Unser

Freund Hark, der dieses Verfahren und die Sorgfalt, womit die Farmer zu Werke gingen, so oft ein Zuwachs in ihren Schweinefamilien dasselbe zweckdienlich machte, recht wohl kannte, schloß, anscheinend richtig genug, daß jedes nicht gezeichnete Ferkel gemeinsames Eigenthum, oder, wie er sich ausdrückte, eine wilde Bestie sein müsse und von Jedem, der sich dasselbe zuerst aneigne, zu seinem individuellen Nutzen verwendet werden könne. Ob er diesen Lehrsatz aus den Principien des Naturrechts ableitete oder nur instinktmäßig in Ausübung brachte, ist unerheblich und läßt sich jetzt nicht mehr genau ermitteln. Wir haben es blos mit Thatsachen zu thun, und die Wahrheit ist, daß Hark, obgleich er nie durch Geburt oder Kauf ein Ferkel erwarb, es sich zur Regel machte, jedem jugendlichen Thiere dieser Gattung, das er ungezeichnet in den Waldungen fand, sein eignes Zeichen auf das Ohr zu drücken. So oft die mütterliche Sorge eine Bache, welche wilder oder schlauer als die übrigen war, antrieb, ihren Wurf in einem unbesuchten Walddickicht oder auf einer vereinzelten, den Nachforschungen des Eigenthümers unzugänglichen, kleinen Sumpfinsel zu verbergen, oder wenn irgend eine unglückliche Waise sich von der Heerde verirrte und dem Auge des Herrn entging, so konnte man sich darauf verlassen, daß Hark sie auffand. Seine Geschicklichkeit bei Ausführung dieses Kunststückes war bemerkenswerth. Er lag stundenlang am Fuße eines Baumes

und beobachtete eine Heerde; kaum aber hatten sich die grunzenden Thiere auf ihrem Lager von Laub eingenistet, so begann Hark seine Operationen, indem er mit einer geräuschlosen und fast unmerkbaren Bewegung auf sie zukroch, bis er seine unerbittliche Hand auf ein unschuldiges Ferkel legen konnte, das nicht im Traume daran dachte, gezeichnet zu werden, als sich schon das Messer an seinem Ohre befand, während die linke Hand des geschickten Hark die Schnauze so geschickt packte, daß er das Geschrei des erschreckten Thieres erstickte. Auf diese Weise ging ein ganzer Wurf im Verlaufe einer kurzen Zeit durch seine Hände.

Wenn Jemand wählerisch genug sein sollte, um gegen die Schicklichkeit dieser Methode, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, Einwendungen zu machen, so müssen wir uns zur Rechtfertigung derselben auf dieselbe Entschuldigung berufen, welche bei den meisten gewöhnlichen Lebensgeschäften und insbesondere rücksichtlich aller Geldangelegenheiten für ausreichend gilt — die der Nothwendigkeit. Hark hatte die Erziehung eines Gentleman genossen, das heißt, er hatte nie arbeiten gelernt; er hatte keine Neigung für den Ackerbau, und die unfruchtbaren Sandflächen rings um die Hütte seiner Mutter eigneten sich schlecht für diese Beschäftigung. Er war deshalb zur Gewinnung des Lebensunterhaltes auf den Wald hingewiesen, wo er dann und wann ein Reh schoß; aber obwohl er eine Büchse gut zu handhaben

wußte, fand er keinen Geschmack am Gebrauche derselben; die Beschwerde, welche das Tragen der Waffe mit sich führte, war seinem gentlemanischen Wesen zuwider, und das Geräusch ihres Knalles harmonirte vollends nicht mit seinem stillen Treiben und seiner sinnigen Geistesrichtung. Außerdem kostet Pulver und Blei Geld, welches nicht jeden Tag in den Sümpfen von Nordcarolina aufzulesen ist. Und warum sollte das Zeichnen von Ferkeln nicht für eben so ehrlich und achtungswerth gelten, als Spielen und seinen Nachbar bei einem Geschäfte überlisten? Hark konnte keinen Unterschied sehen. Er wußte natürlich wenig von der Moral, aber eine angeborene Seelengröße veranlaßten ihn, schon frühzeitig im Leben den hochsinnigen Grundsatz der Spartaner anzunehmen, nach welchem keine Handlung schmachvoll war, wenn sie nicht ungeschickt ausgeführt und in Folge davon entdeckt wurde. Hark hatte nicht den Ehrgeiz, Aufsehen in der Welt zu machen, sondern wich in der Regel scheu der Beobachtung aus und suchte mit Vorliebe die Gesellschaft seiner eigenen Gedanken. Gleich vielen großen Männern schien er entdeckt zu haben, daß Scharfsinn eine edlere Eigenschaft als rohe Gewalt, und Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit ist. Der Tisch seiner Mutter war deshalb ziemlich reichlich mit Wildpret versorgt, das durchgehends aus dem Fleische von Thieren bestand, die er ohne Anstrengung erlegen oder mit List fangen konnte. Im Frühjahre fing er Fische,

im Herbste schüttelte er das dumme Beutelthier von den Persimmonbäumen und Pawpawbüschen, und während des übrigen Jahres nahm er, was ihm der Zufall in den Weg führte. Manchmal war das Wetter unfreundlich und Nichts regte sich im Walde als die knarrenden Zweige oder die zitternden Blätter, und manchmal war Hark, der wie andere Leute von Genie seine düsteren Tage der Verzagtheit und Ermattung hatte, abgeneigt, auf die Jagd zu gehen, und dann waren er und Mutter Short auf knappe Portionen gesetzt; aber sie hatten sich daran gewöhnt, und die Resignation, mit der sie hungerten, war wirklich bewundernswerth. Sie schabten die Knochen blank, die sie früher abgeknaupelt hatten, und wenn diese Hilfsquelle erschöpft war, brachten sie ganze Tage ohne Nahrung zu, während welcher die Alte mit einer kurzen schwarzen Pfeife im Munde über dem Feuer brummte und Hark wie ein Murmelthier, das die langen Wintermonate verschläft, auf seinem Strohsacke kauerte.

So einsam das Leben Hark's auch war, so verstrich es doch nicht ohne Unterhaltung. Jeder intelligente Geist ist geneigt, sich mit Vorliebe einem bestimmten Streben zu widmen, welches bald zur herrschenden Leidenschaft der Seele wird; und obgleich wir uns nur mit Schwierigkeit vorzustellen vermögen, daß die Bethätigung der Grausamkeit jemals Genuß darbieten könne, so ist es doch, so seltsam es auch scheinen mag, nichts

desto weniger wahr, daß der Zerstörungstrieb sich in Männern von hochherzigstem Geiste stark entwickelt hat. Von Nimrod, dem „gewaltigen Jäger“ an, bis herab auf den Schwarzen Falken, den Sackkrieger, haben die Großen der Erde immer außerordentliches Vergnügen daran gefunden, Thiere zu tödten und ihren Nebenmenschen die Gurgeln abzuschneiden. Wenn wir also diesen merkwürdigen Blutdurst als eines der wesentlichen Merkmale eines hohen Ehrgeizes betrachten, so sehen wir keinen Grund, weshalb wir Hark nicht „dem rasenden Helden Macedoniens und dem Schweden“ an die Seite stellen sollten.

Sein Genie richtete sich vorzugsweise auf die Erlegung von kriechenden Thieren. Er konnte stundenlang mit einem leichten, aus einem zugespitzten Stocke oder dünnem Rohre geformten Speere neben einer Pfütze sitzen und jeden Frosch, der seinen Kopf über der Oberfläche des Wassers zeigte, durchbohren, oder mit einer großen Gerte in der Hand neben dem vermodernden Stamme eines großen gefallenen Baumes den Eidechsen auflauern. Aber seine Seele lechzte nach erhabneren Großthaten als diese. Er hegte einen ganz besonderen Widerwillen gegen die Schlangen und schwor wie Hannibal dem ganzen Geschlechte derselben ewige Feindschaft. Nichts gewährte ihm so großes Entzücken, als das Zusammentreffen mit einem Thiere dieser Gattung, gleichviel welcher Unterart es angehörte, mit der unerschrockenen Klap-

perschlange, dem lauernden Kupferkopfe, der hinterlistigen Viper oder der harmlosen schwarzen Schlange; so wie er seinen Feind gewahrte, so schickte er sich mit dem Eifer eines Liebhabers und der Geschicklichkeit eines erfahrenen Gladiators zum Kampfe an. Ein kriegerischer Haß flammte aus seinem Auge, und sein dunkles Gesicht röthete sich von ritterlicher Unerschrockenheit und verrieth eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Sein Verfahren bei derartigen Gelegenheiten war vielleicht etwas sonderbar, denn sei es, daß er seine Verachtung vor dem Gewürme oder seine Gleichgültigkeit gegen die Gefahr zeigen wollte, sei es daß er es für die schriftgemäßeste Methode hielt, seinem Gegner den Kopf zu zertreten, er sprang jedesmal mit beiden Füßen auf das kriechende Thier und trampelte es todt.

So lebte denn Hark still in der Welt vor sich hin, bis er sich seinem achtzehnten Lebensjahre näherte, wo mehrere widrige Ereignisse eintraten, die sein Glück zerstörten. In seiner Kindheit war er ein ehrlicher Knabe gewesen und hatte, abgesehen von gewissen kleinen Unarten, wie das Aussaugen von Eiern oder das Melken der Kühe seiner Nachbarn, wenn er sie in den Sümpfen weidend fand, einen völlig makellosen Charakter gezeigt, und man glaubte, daß die ungebührliche Strenge, womit ihn die Farmer für diese kleinen Schwächen seiner Natur auspeitschten, Schuld daran war, daß er in dem ihm eigenthümlichen scheuen und menschenfeindlichen We-

sen erwuchs. Als er aber älter wurde, begann seine große Schweineheerde die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn; die Farmer, die an den Satz des Civilrechtes: Partus sequitur ventrem (der in schlichtem Deutsch so viel bedeutet, als das Junge gehört dem Eigenthümer der Mutter) glaubten, fingen an sich zu beklagen, daß die Abkömmlinge ihrer Schweine häufig in den Besitz Hark's des Schlangentödters geriethen, und drohten ihm mit Abhaltung eines Lynchgerichtes; ja, es geht sogar das Gerücht, daß er wirklich in einem Tribunale, welches diese unparteiische Rechtspflege ausübte, angeklagt war; da aber kein urkundlicher Bericht von diesem Falle vorliegt, so halten wir dieses Anführen für verläumderisch. Indessen zogen sich die Gefahren immer dichter um ihn zusammen; er verbrachte jetzt seine Tage völlig in den tiefsten Schlupfwinkeln des Sumpfes und wurde so verstört, daß er jedesmal, wenn er den Hufschlag eines Pferdes oder den Knall einer Büchse hörte, in einen hohlen Baum kroch oder mit der Vorsicht eines aufgescheuchten Fuchses hinwegsprang. Die Furcht vor dem Lynchgerichte schwebte ihm jetzt beständig vor den Augen, und er würde lieber in ein Nest voll Klapperschlangen gekrochen sein, als sein Gesicht in der benachbarten Niederlassung gezeigt haben.

Aber auch die längste Gasse hat ein Ende, und die Zeit war gekommen, wo Hark's Schicksal eine wesentliche Aenderung erleiden sollte. Eines Abends fand er bei

seiner Heimkehr seine Mutter im Verscheiden. Er wollte nach einem Arzte gehn, aber sie wußte, daß die Hand des Todes auf ihr war, und beschwor ihn, ihr Lager nicht zu verlassen. Er brannte einige Fichtenzweige an und starrte, wie die Flamme die traurige Hütte erleuchtete, verwundert nnd bestürzt die bleichen und verzerrten Züge Derjenigen an, welche die alleinige Begleiterin auf seiner Lebensbahn gewesen war. Sie war das einzige menschliche Wesen, welches ihn jemals mit Freundlichkeit behandelt hatte. So sehr auch seine Empfindungen von seinen Lebensgewohnheiten abgestumpft waren, so fühlte er doch sein Herz zum ersten Male von einer Regung der Zärtlichkeit schwellen. Er betrachtete stundenlang schweigend das Erlöschen ihrer Lebensfackel. Unfähig, ihr irgend einen Beistand zu leisten, und unerfahren in den zärtlichen Liebesdiensten, welche dem Kranken sanft sein hartes Lager glätten, fühlte er jetzt, wie hilf- und hoffnungslos der Schmerz Desjenigen ist, der einsam im Todtenzimmer wacht und das Abscheiden der Seele eines geliebten Wesens, deren Flucht er nicht aufhalten oder verzögern kann, erwartet. Als endlich ihre Athemzüge undeutlich wurden, beugte er sich über die geisterhafte Gestalt nieder und schluchzte in gebrochenen Lauten: „O Mutter, Mutter — stirb nicht!“ Die Sterbende erkannte die Stimme ihres Sohnes; ein Strahl mütterlicher Zärtlichkeit glitt über ihr Antlitz

und im nächsten Augenblicke ging ihr Geist aus dem Leben in die Ewigkeit hinüber.

Hark, der von Natur abergläubisch war, wäre jetzt gern aus dem Hause des Todes geflohen, aber sein Schicklichkeitsgefühl hielt ihn zurück, und so fachte er denn die Flamme auf seinem jetzt einsamen Heerde aufs Neue an, setzte sich nieder, begrub das Gesicht in die Hände und ließ seinem Schmerze ungehemmten Lauf. Diese Gefühle waren ihm neu und, wie alle plötzliche Impulse, vorübergehend. Bald erschöpfte sich der Kummer, und als der Morgen anbrach und die Sonnenstrahlen den über seiner Wohnung liegenden Nebel zu zerstreuen begannen, behaupteten seine eingewurzelten Gewohnheiten wieder ihre Herrschaft. Die Vorgänge dieses Tages brauchen wir nicht zu erzählen. In der folgenden Nacht schien der Mond hell. Ein Jäger, der sich beim Aufsuchen des Wildes weit von seiner Wohnung verirrt hatte und in später Stunde heimkehrte, entdeckte die zwerghafte Gestalt Hark's in gekauerter Stellung über einem kleinen Erdhügel unfern der Hütte der verstorbenen Wittwe. Er saß, den Kopf auf die Hand gestützt, regungslos da, ohne die Annäherung des Jägers zu bemerken. Der Letztere, welcher die gewohnte Vorsicht des Knaben kannte, wurde durch die bewegungslose Haltung überrascht und näherte sich ihm in der Voraussetzung, daß er sich verletzt habe oder eingeschlafen sei, mit der freundlichen Absicht, ihn aufzuwecken

oder ihm zu helfen. Allein das Geräusch seiner herannahenden Schritte unterbrach die Träumerei Hark's, welcher, sobald er sich beobachtet sah, aufsprang und nach einem vorsichtigen Blicke ringsum sofort erschreckt von der Stelle floh. Der erstaunte Jäger fand bei genauerer Prüfung, daß der Knabe neben einem frischgemachten Grabe gesessen hatte, über welches die feuchte Erde erst ganz vor Kurzem aufgeworfen worden war. Der Spaten, an dessen Blatte noch das frische Erdreich klebte, lag daneben. Allein und beim Mondlichte hatte dieses seltsame Wesen die melancholischen Begräbnißgebräuche vollzogen. Am folgenden Morgen besuchten einige von den Nachbarn die Hütte beim Sumpfe, fanden sie aber verlassen, und Hark ließ sich nie wieder in dieser Gegend blicken. Manchmal glaubte der Jäger, wenn er in die Irrgänge dieses wilden Morastes eingedrungen war, ein Geräusch wie von schnell enteilenden Menschentritten zu hören, und man wollte die Gestalt Hark's des Schlangentödters gesehen haben, wie sie leise über die trüben Wassertümpel dahinglitt. Aber sein Schicksal blieb unbekannt; Niemand vermochte eine bestimmte Vermuthung darüber auszusprechen, ob er bei seinen einsamen Wanderungen von einer giftigen Schlange todtgestochen oder in ein Morastloch versunken war, oder ob ihn der Böse, der ihn schon längst zu seiner Beute ausersehen zu haben schien, mit sich davongeführt hatte. Es heißt, daß eine Menge giftiger Thiere, wie im Triumph, über ihren Ver-

folger, die verlassene Hütte in Besitz nahmen, und als man dieselbe lange Zeit darauf besuchte, war sie rings von einer Hecke geilen Unkrautes umgeben und der Eingang mit Dornen und Disteln verwachsen; eine Wölfin hatte ihre Jungen unter den Trümmern des Heerdes verborgen; eine zahlreiche Colonie Klapperschlangen regte sich in ekelhaften Formen unter dem aufgerissenen Fußboden; das Dach bot der Fledermaus trauliche Einsamkeit; aus einem dicht daneben stehenden hohlen Baume ließ die Eule ein wildes Krächzen des Frohlockens ertönen, und tausend aus den stehenden grünen Pfützen emporsteigende Stimmen verkündeten, daß die Bewohner des Sumpfes an Zahl zugenommen und an Sicherheit gewonnen hatten.

Capitel XII.

Allen über ihn gehegten Vermuthungen zuwider weilte Hark Short, der Schlangentödter, noch im Lande der Lebendigen. Einige Monate nach seinem Verschwinden aus seiner Heimath erschien er fast nackt und beinahe verhungert in dem Hause eines Farmers in Kentucky, wo er den gastlichen Sitten dieses Landes gemäß, ohne Verdacht oder weitere Nachfrage aufgenommen wurde. Es genügte, daß er hilfsbedürftig und fremd war. Er bekam Nahrung und Kleidung und hielt sich fortwährend in der Nähe des Hauses auf; bei Tage wanderte er in den Wald, um zu jagen oder Schlangen zu tödten, und zur Nachtzeit kroch er ruhig in die Hütte, wo er, in eine Decke gehüllt und die Füße nach dem Feuer gekehrt, auf dem Heerde kauerte. Wenn er aufgefordert wurde, bei einer Arbeit auf der Farm mit zu helfen, so verstand er sich nur mit dem augenscheinlichsten Wi-

derwillen dazu. Er verstand kein anderes Werkzeug, als Hacke und Axt, und selbst diese nur ungeschickt, zu handhaben, und gab gegen alle Hausthiere eine entschiedene Abneigung kund. Wenn man ihm auftrug, ein Pferd in die Schwemme zu reiten oder in den Stall zu führen, so war darauf zu rechnen, daß er das Thier knipp oder mit einem Dorn stach, bis die scharfsinnigsten und muthigsten ihren Widerwillen gegen den unglücklichen Burschen dadurch zu erkennen gaben, daß sie, so oft er sich ihnen näherte, die Ohren zurücklegten. Kurz er konnte nichts Nützliches leisten, außer daß er Waschbären und Beutelthiere jagte und dem Farmer beim Einfangen seiner halbwilden Schweine half, die hier wie in allen neuen Niederlassungen frei in den Gehölzen umherliefen. Bei Gelegenheiten, wie die letztgenannte, waren seine Heldenthaten Gegenstand der Bewunderung und der Heiterkeit. Es schien ihn mit einem gewissen ehrbaren Stolze zu erfüllen, wenn er ein Genie entwickeln konnte, das dem der schweinischen Menge überlegen war. Er konnte das wildeste und stämmigste dieser Thiere überwältigen und bewies durch seine Triumphe deutlich den großen Unterschied zwischen Intelligenz und Instinct. Wenn er sich den Gegenstand, an dem er seine Geschicklichkeit ausüben wollte, gewählt hatte, lag er stundenlang niedergeduckt auf einem Baumstamme, bis sein Opfer herankam, oder er kroch so langsam, daß die Bewegung unbemerkbar war, am Erdboden auf dasselbe

zu und sprang ihm zuletzt auf den Rücken, griff mit der linken Hand in die Borsten, drückte ihm die Fersen in die Seiten und hielt sich mit so festem Griffe an, daß das wüthende Thier ihn weder angreifen noch abwerfen konnte, bis er endlich seiner Beute das Messer in die Kehle bohrte und sie dadurch zu Boden streckte. Wenn der Sprung auf den Rücken mißlang, oder wenn seine Stellung für dieses Kunststück nicht günstig war, packte er eines der Hinterbeine, und wenn das Thier zufällig groß oder stark war, so setzte es auf drei Beinen hinweg und schleppte die leichte Gestalt Hark's schnell über das trockne Laub und gefallene Holz hinter sich her. Aber es war unmöglich ihn abzuschütteln; vergebens sprang das wüthende Schwein durch die engen Dickichte oder stürzte sich in die schlammigen Sümpfe; Hark hielt fest, bis die Hunde und Menschen zu seiner Befreiung herbeikamen.

Diese Großthaten erwarben ihm Beifall und machten seine Gesellschaft Denen, welche sonst vor seinem ungeselligen Temperamente und seinen unliebenswürdigen Gewohnheiten Ekel empfunden haben würden, erträglich. Das einzige Thier, welches er ausstehen konnte, war der Hund; selbst diesen hatte er anfangs mit augenscheinlichen Zeichen des Widerwillens betrachtet; nachdem er aber Zeuge seiner guten Eigenschaften beim Schweinefang und bei der Jagd gewesen war, gab er zu, daß der Hund ein recht nützliches Thier sein könnte, wenn

er nur nicht bellen wollte. Ein Zug lag jedoch in dem Benehmen dieses sonderbaren Wesens, der wieder mit ihm aussöhnte, nämlich seine Liebe zu den Kindern. Er hatte bis jetzt nie mit einem menschlichen Wesen, außer mit seiner Mutter, Gesellschaft gepflogen; vor den erwachsenen Menschen hegte er eine instinctartige Furcht und schien alle vernunftlosen Geschöpfe zu hassen; nur gegen Kinder zeigte er eine gewisse Freundlichkeit. Es war eine Freundlichkeit, die sich in stummen und fast negativen Handlungen kund gab, wie die des treuen Hundes, der das tändelnde Kind mit wohlwollendem Auge bewacht und es mit seinen Pfoten und Zähnen spielen, sich von ihm an den Ohren zupfen und selbst mißhandeln läßt, ohne es im Geringsten übel aufzunehmen.

In das Haus dieses Farmers nun, bei dem Hark einen zeitweiligen Zufluchtsort gefunden hatte, wurden die in Stenford gemachten Gefangenen am Abende nach ihrer Verhaftung gebracht. Bei ihrer Annäherung war der Knabe, der in seinem gewohnten düstern Schweigen in einem Winkel saß, der Erste, welcher den Hufschlag von Pferden hörte. Ohne ein Wort zu äußern, stand er auf, schlich sich vorsichtig hinaus und beobachtete im Schatten eines Nebengebäudes die absteigenden Reiter. Mit dem ihm eignen verstohlenen Wesen blieb er fortwährend in ihrer Nähe und belauschte ihr ganzes Gespräch, soweit dies, ohne hervorzutreten, möglich war. Endlich kehrte er, scheinbar überzeugt, daß keine unmit-

telbare Gefahr seiner eignen Sicherheit drohe, in das Zimmer zurück, in welchem man die Gefangenen untergebracht hatte, indem er die ihm eigenthümliche Furcht vor Fremden unter einer angenommenen Miene von Unempfindlichkeit verbarg oder sie nur gelegentlich durch einen wilden und scheuen Blick, gleich dem des Wolfes, der in seiner Höhle kauernd dem fernen Gebelle der Jagdhunde lauscht, zu erkennen gab.

Nach einer Weile verließen die Männer, welche die Gefangenen bewachten, das Zimmer, theils um ihre Pferde zu besorgen, theils um in der Nähe des Hauses hin und her zu schlendern, blieben jedoch dabei nahe genug, um das Entweichen ihrer Gefangenen zu verhindern. Die Letzteren saßen mit zusammengebundenen Füßen und hinter ihren Rücken festgeknebelten Armen auf einer Bank, während Hark unbeweglich in seinem Winkel blieb, bis einer der Männer in rauhem Tone einen Trunk Wasser von ihm verlangte. Der Knabe stand auf und reichte ihm, als sei er entschlossen, die sich ihm darbietende günstige Gelegenheit, seine Neugier ohne Gefahr zu befriedigen, zu benutzen, mit der einen Hand eine Kürbißflasche mit Wasser, während er mit der andern ein Licht hielt. Der Mann, an dessen Lippen er das kühlende Getränk hielt und welcher der größere der beiden Verbrecher war, blickte ihn finster an; ihre Augen begegneten sich, der Knabe schien zurück-

zubeben, aber die Züge Beider behielten ihre unerschütterliche Apathie bei.

„Hark," sagte der Mann in einem leisen, barschen Tone, „kennst du mich?"

Der Knabe zögerte, als fürchtete er sich zu antworten.

„Entferne das Licht," fuhr der Mann fort, „und setze Dich neben mich."

Hark gehorchte, stellte das Licht wieder auf einen Tisch und streckte sich selbst auf den Fußboden hin, als wollte er schlafen, legte sich aber dem Manne so nahe, daß er dessen leise Worte verstehen konnte.

„Kennst Du mich?" wiederholte dieser.

„Niemand hat je den großen Harpe gesehen der ihn nicht wiedererkennen sollte," entgegnete der Schlangentödter.

„Ist das Alles, was Du von mir weißt?"

„Nun — ich wüßte sonst — gerade Nichts," — erwiderte der Knabe in augenscheinlicher Verlegenheit; „ich habe sagen hören, daß Euer Taufname Micajah sei."

„Hast Du Deine Mutter jemals von mir sprechen hören?"

„Nein — wüßte nicht gerade."

„Wo ist sie?"

„Mammy ist todt."

Hier trat eine Pause ein.

„Willst Du mir einen Dienst leisten?" fuhr Micajah fort.

„Habt Ihr jemals einem Menschen etwas Gutes erwiesen?“ fragte Hark.

„Geht Dich Nichts an!“ antwortete der Mann grimmig, aber immer noch in demselben gedämpften Tone; „wie kannst Du es wagen, so mit mir zu reden, Du dummer Teufel?“

Hark rückte ein Wenig weiter hinweg und starrte den Mann mit gespannter Neugier und Furcht an, während seine Glieder zitterten und bebten.

Der Verbrecher schien es für nothwendig zu halten, ein anderes Verfahren einzuschlagen und einen versöhnlichen Ton anzunehmen.

„Also Deine Mutter ist todt — thut mir leid — Du sagst, sie habe nie von mir gesprochen?“

„Nicht gerade —“

Aber sie hat doch etwas gesagt; ich möchte gern wissen, was?“

„Mammy glaubte nicht, daß Ihr es jemals hören würdet.“

„Also war es etwas Schlechtes?“

„Nicht gerade das.“

„Nun dann kannst Du mir auch sagen, was es war.“

„Es würde Euch rasend machen.“

„Nein, gewiß nicht — es ist mir völlig gleichgültig, was das Weibsvolk von mir spricht.“

„Nun wohl, sie sagte, wenn Jemand die ganze

Hölle von oben bis unten durchstöberte, so könnte er darin keinen solchen —"

Hier hielt er inne.

„Heraus damit Junge!"

„Teufelsbraten finden."

„War das Alles?" fragte der Mann kaltblütig und scheinbar getäuscht in seiner Erwartung, seinem stumpfsinnigen Nachbar eine Thatsache zu entlocken, die er aus ihm herauszubringen suchte — „sagte sie weiter Nichts?"

„Nun — ich wüßte nicht gerade, daß sie mir noch sonst Etwas gesagt hätte."

„Gieb mir noch etwas Wasser," sagte Harpe; aber statt zu trinken, als ihm der Knabe die Kürbisflasche an die Lippen hielt, flüsterte er Etwas in hastigem, gebieterischem Tone. Hark trat vor Ueberraschung zurück und entfernte sich dann in großer Aufregung. Hierauf nahm er seine frühere Stellung in dem am weitesten von den Gefangenen entfernten Winkel wieder ein, kauerte sich auf den Fußboden nieder und schien zu schlafen. Als die Männer, aus welchen die Eskorte bestand, zurückkehrten, war Alles scheinbar still.

Die kräftigen Hinterwäldler blieben bis zu einer späten Nachtstunde um das Feuer sitzen; denn obwohl es noch früh im Herbste war, so war doch die Nacht kühl und eine lustige Flamme loderte auf dem Heerde. Sie unterhielten sich mit Erzählungen von ihrer Jugend-

heimath, aus der sie ausgewandert waren, von den Ereignissen während ihrer Reise und von ihren Jagd- und Kriegsabenteuern. Diese Gegenstände sind so interessant, daß sie jederzeit die Aufmerksamkeit fesseln, und sie wurden es ganz besonders in dem Munde von Männern, die von Natur beredt sind und sich mit einer Meinungsfreiheit und Redegewandtheit ausdrücken, welche bei keinem andern Volksstamme, der sich unsrer Sprache bedient, gefunden werden.

Endlich wickelte einer von den Jägern seine muskelkräftige Gestalt in eine Decke, warf sich auf den Fußboden nieder und erfreute sich bald eines so gesunden Schlafes, wie ihn ein Dunenbett nicht immer darbietet; ein zweiter und dritter folgten seinem Beispiele, bis nur noch die beiden übrig waren, denen man die Wache über die Gefangenen anvertraut hatte. Inzwischen hatte Hark unbemerkt und anscheinend im tiefen Schlafe in seinem Winkel gelegen; seine Augen waren geschlossen, und diejenigen, welche einen Blick auf ihn geworfen hätten, würden bei dem ungewissen Lichte nicht haben entdecken können, daß das eine Augenlid theilweise geöffnet war und er trotz seines scheinbaren Schlummers alle Vorgänge aufmerksam beobachtete. Zugleich hatte er unbemerkt seine Stelle gewechselt und lag jetzt nahe bei den Gefangenen, für die man ziemlich in der Mitte des kleinen Gemaches einen Strohsack zurecht gemacht hatte.

Zuletzt verließ die eine von den beiden Schildwachen das Zimmer; die andere hatte den Gefangenen den Rücken zugekehrt und war eifrig mit dem Putzen des Schlosses ihrer Büchse beschäftigt. Hark kroch jetzt still am Boden hin, bis er mit dem Strohsacke der Gefangenen in Berührung kam, fuhr hastig mit der Hand unter ihre Decke, zerschnitt die Riemen, womit ihre Arme gebunden waren, gab dem Nächstliegenden das Messer in die Hand und nahm eiligst seinen frühern Platz in der Ecke wieder ein. Alles dies war das Werk einer Minute; in der nächsten waren die beiden Harpe auf den Füßen und stürzten nach der Thüre, und die Schildwachen fuhren gerade noch zu rechter Zeit empor, um Zeugen ihrer Flucht zu sein. Die ganze Gesellschaft war augenblicklich in Alarm; Männer und Hunde durchsuchten eifrig die benachbarten Dickichte, aber die Mörder wußten ihrer geschickten Verfolgung zu entgehen und die Hinterwäldler kehrten entmuthigt und ärgerlich auf einander zurück. Hierauf fand eine lebhafte Debatte über die Ursache des Unfalls statt, aber den wahren Urheber vermuthete man nicht eher, als bis man Hark vermißte. In der Verwirrung des ersten Lärmes war er entwischt und ließ sich nicht wieder in jener Gegend blicken.

Druck von Fr. Oldecop's Erben in Oschatz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hall, James,

Legenden des Westens Amerikanisches Original von James Hall. Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 1

Leipzig 1855

P.o.angl. 574 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752792-6